This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BR1720
S4E815
1879

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Das Leben
des Noriker-Apostels
St. Severin

von seinem Schüler Eugippius.

Die wichtigste Urkunde aus der Zeit der Völkerwanderung.

Aus dem Lateinischen.

Mit Einleitung, Erklärungen, möglichst vollständiger Literatur und einem Bericht über die Grabesstätten St. Severins bis auf die neueste Zeit.

Von

Sebastian Brunner.

Mit einer Abbildung der neuen St. Severinuskirche in Wien.

Wien, 1879.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Im **Verlage** von
W. Braumüller, k. k. Hof- u. Universitätsbuchhändler in **Wien**
sind erschienen:

Paulus in Athen.

Grundwahrheiten der Religion

mit Rücksicht auf das classische und moderne Heidenthum für Gebildete verständlich dargestellt.

Von

Dr. Sebastian Brunner.

Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Wien, 1877. 8. Preis: 2 *fl.* 50 *kr.* — 5 *M.*

Der berühmte Abgeordnete der Berliner Kammer, Oberapell.-Rath Dr. August Reichensberger hat dieser Schrift in der Berliner „Germania" (22. April 1877) eine eingängige Besprechung mit Unterzeichnung seines Namens gewidmet. Es sollen hier nur einige Sätze daraus angeführt werden. Dr. R. sagt: „Von den Worten des Apostels ausgehend und dieselben glossirend, erörtert Brunner so ziemlich alle Fragen, welche dermalen die Geister nach den verschiedenen Richtungen hin bewegen, kein Schlupfwinkel der Sophistik bleibt unbeleuchtet, die Phraseologie der von Gott abgewendeten Lebemenschen wird in ihrer Hohlheit gezeigt, landläufigen Vorurtheilen und conventionellen Fabeln die trügerische Maske abgenommen. Um nur einiges hervorzuheben, sei auf dasjenige hingewiesen, was über Geniecultus, Humanität, religionslose Moral, Darwin und über den Naturtrieb und das Gewissen gesagt ist". „Brunner zeigt in einschneidender Weise, daß die Mehrzahl der Gebildeten und Schulmänner das Heidenthum nicht einmal im Geiste der ersten Repräsentanten des Heidenthums, viel weniger im christlichen Geiste auffassen" u. s. w. „Wir wünschen dem Paulus in Athen ein recht weitgreifendes und erfolgreiches Apostolat."

Das Leben

des Noriker-Apostels

St. Severin.

Die neue St. Severinuskirche in Wien.

Das Leben
des Noriker-Apostels
St. Severin

von seinem Schüler Eugippius.

Die wichtigste Urkunde aus der Zeit der Völkerwanderung.

Aus dem Lateinischen.

Mit Einleitung, Erklärungen, möglichst vollständiger Literatur und einem Bericht über die Grabesstätten St. Severins bis auf die neueste Zeit.

Von

Sebastian Brunner.

Mit einer Abbildung der neuen St. Severinuskirche in Wien.

Wien, 1879.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Einleitung.

In einem Vororte Wiens (Neuwähring) ist dem heiligen Severin zu Ehren eine Kirche gebaut worden. Dieser Umstand gab Veranlassung, daß Schreiber dieses von einigen Seiten aufgefordert wurde, eine Biographie dieses Heiligen herauszugeben.

Ueber St. Severin existirt aber nur Eine authentische Quelle und zwar die viel bekannte und oft herausgegebene Biographie von seinem Schüler Eugippius.

Ueber den hohen Werth dieser Schrift, die dem Verfasser derselben unter den Geschichtschreibern des beginnenden Mittelalters einen unsterblichen Namen verschafft hat, wie über die bisher erschienenen Ausgaben derselben und die darauf bezüglichen Erklärungsschriften, soll eingängig berichtet werden.

Vorliegende Ausgabe macht keinen Anspruch, für ein kritisches Originalwerk gelten zu wollen, hier handelt es sich nur um eine Uebersetzung des Eugippius und

um die zum Verständniß des Textes nöthigen Erklärungen, die der Herausgeber aus verschiedenen Schriften über St. Severin und seine Zeit gesammelt hat.

Der Schreiber dieses erlaubt sich aber auf zwei Momente aufmerksam zu machen, die auch für den Historiker nicht ohne Werth sein dürften.

Erstens hat sich derselbe alle Mühe gegeben, eine so viel als möglich vollständige Literatur über St. Severin und Eugippius zu Stande zu bringen. Es ist ihm auch gelungen, das hierauf bezügliche Material beträchtlich zu vermehren und die Anführungen nach eigener Einsicht genauer zu citiren. Die Stiftsbibliothek zu Melk, an Austriacis besonders reich, hat ihm diese Arbeit wesentlich erleichtert. Was die Melker Benedictiner (besonders die Brüder Pez, in neuester Zeit Ignaz Kaiblinger) der Geschichte für bedeutende Dienste geleistet haben, ist bekannt.

Zweitens hat er sich um die Geschichte der Reliquien St. Severins an Ort und Stelle bekümmert. Viele Autoren und auch manche Cultusbücher (Proprien der Breviere) lassen den Leib des heiligen Severin noch immer in Lucullum beigesetzt sein, da er doch im zehnten Jahrhunderte nach S. Severino in Neapel übertragen wurde (Lucullum gehörte zu jener Zeit noch nicht zu Neapel).

Die Uebertragung der Reliquien St. Severins von S. Severino in Neapel nach Fratta Maggiore,

wie auch die Literatur hierüber, ist merkwürdiger Weise sämmtlichen Autoren, die in Deutschland seither (von 1807) über Severin geschrieben haben, gänzlich unbekannt geblieben. Die Resultate der Nachforschungen in Neapel und Fratta Maggiore sind am Schlusse dieser Schrift zu finden.

Die Lage der in der Biographie Severins vorkommenden Orte hat den Geschichtsschreibern seit Einem Jahrhundert Veranlassung zu verschiedenen sich widersprechenden Combinationen gegeben. Schon Rizel hat 1750 die Fragen zu beantworten gesucht: Wo lag Asturis, wo Fabiana, wo Commagenis, wo die Stelle an den Weingärten („ad vineas"), wo baute sich Severin daselbst seine Zelle, wo stand das Kloster bei Faviana? — Die neueste historische Kritik, welche sich mit Beantwortung dieser Fragen beschäftigt — ist, wie es im Verlaufe der Erklärungen sich herausstellt — mehr negativ als positiv ausgefallen. Man berechnet nach den Entfernungsangaben der Handschriften. Mögen nicht auch durch Abschreiber geschehene Fehler in den Distanzangaben zur Verwirrung beigetragen haben? Die ältesten jetzt bekannten Handschriften sind 400 Jahre nach Eugippius angefertigt worden. Somit dürfte die Arbeit der Forschung auf diesem Gebiete noch nicht vollends abgeschlossen sein.

Das Wirken Severins im Ufernorikum hat für Oesterreich und die oberen Donauländer eine so hohe

Bedeutung, daß das Andenken an ihn nie erlöschen wird; er ist im eigentlichen Sinne Oesterreichs erster Schutzpatron zu nennen. Seit Einem Jahrtausend hat man ihm zu Ehren in Rom und Neapel herrliche Tempel gebaut. In Wien sind erst jüngst die Missionspriester des heiligen Vincenz von Paul einer Dankespflicht nachgekommen, ein Theil der Kosten für die eben neu erbaute Severinskirche ist aber noch ausständig, und soll durch fromme Gaben gedeckt werden.

Daß nun vorliegende Biographie in den weitesten Kreisen bekannt zu werden verdient, mag aus den nachfolgenden, ebenso unparteiischen, als schwerwiegenden Urtheilen darüber hervorgehen, die das neue Erscheinen derselben in deutscher Sprache mit Erklärungen, die zum Verständniß des Textes nothwendig sind — nicht vielleicht entschuldigen, sondern vollkommen rechtfertigen werden.

Wien, den 20. August 1878.

Der Herausgeber.

Zeugnisse für den historischen Werth der Biographie St. Severins.

Die Frage, ob die Schrift des Eugippius über St. Severin ein historisches Denkmal von ungewöhnlicher Bedeutung, und daher würdig und wichtig genug ist, auch in weiteren Kreisen bekannt gemacht zu werden, wollen wir in Folgendem durch protestantische und katholische Autoren beantworten lassen.

Potthast[1]) (Protestant), Seite 887: „Für die Geschichte Oesterreichs und Baierns in der Völkerwanderung, bedeutendes Werk. Die wichtigste Fundgrube über den Zustand der christlichen Institute in den Donauprovinzen in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts".

Wattenbach[2]) (Protestant), I. Band, Seite 39: „Die Lebensbeschreibung des heiligen Severin von seinem

---

[1]) Bibliotheca historica medii aevi von 375 bis 1500. Von August Potthast, Berlin, Kastner 1862.

[2]) Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Von W. Wattenbach. In 2 Bänden, dritte umgearbeitete Auflage. Berlin, Hertz 1873.

Schüler Eugippius verfaßt, ist für uns von ganz unschätzbarem Werthe, indem sie einen hellen Lichtstrahl wirft in Zeiten und Zustände, von denen wir sonst gar nichts wissen würden, wie denn auch vorher und nachher tiefe Finsterniß diese Donauländer bedeckt. Keine andere Quelle gibt uns in so reichhaltiger Weise ein Bild des christlich gewordenen und bereits mit vollständiger kirchlicher Einrichtung versehenen Römerlandes im Süden der Donau; unmittelbar vor der Vernichtung zeigt ein günstiges Geschick uns das Bild dieser Gegenden in scharfen und lebensvollen Umrissen".

Seite 43: „Eugipps Aufzeichnungen sind ganz einfach und schmucklos ohne strenge Reihenfolge und Ordnung, aber um so mehr der treue Ausdruck dessen, was ihm in seiner Erinnerung das Bemerkenswertheste erschien".

„Das Leben Severins finden wir schon bald nach seiner Entstehung bei dem sogenannten Anonymus Valesianus, im Anfange des siebenten Jahrhunderts von Isidor erwähnt, im achten von Paulus Diakonus benützt, um dieselbe Zeit verfaßte man in Neapel einen Hymnus, dem dasselbe zu Grunde liegt. Bald wurde es dann auch an dem Schauplatz seiner Wirksamkeit bekannt, denn schon im Jahre 903 erwarb die Passauer Kirche eine Handschrift desselben von dem Chorbischof Madalwin."

Seite 45: „Severins Leben ist der letzte Sonnenblick vor einer Zeit der äußersten Finsterniß, wie der Abendstrahl durch die Grotte des Posilipp".

Rettberg[1]) (Protestant) sagt: „Dicht vor dem Erlöschen der Römermacht an der Donau ist uns ein Blick in die dortigen kirchlichen Zustände gestattet, wie nie vorher, durch die Wirksamkeit eines Mannes, der mit Recht der Schutzengel jener Gegenden heißt. Als das römische Staatsgebäude hier zusammenbrach, gelang es ihm durch seine in den Augen von Freund und Feind mit dem Heiligenscheine bekleidete Persönlichkeit noch einige Jahrzehnte Ordnung zu erhalten, und dem Andrange der Barbaren zu wehren, wenigstens das dadurch herbeigeführte Elend zu mildern. Bei Zeitgenossen und Nachwelt steht deßhalb Severins Gedächtniß in Ehren".

„Severins Biographie, von seinem Schüler Eugippius verfaßt, ist das einzige Denkmal, nicht bloß für die kirchliche, sondern auch für die politische Geschichte der Donauländer aus dieser letzten Römerzeit. Der Verfasser war, als er das Leben seines Lehrers schrieb, Mitglied und dann Vorsteher eines Klosters bei Neapel, welches dessen Gebeine aufbewahrte. Durch das Beispiel anderer Heiligenacten zu dem Entschluß bestimmt, auch das Gedächtniß seines Lehrers der Vergessenheit

[1]) Kirchengeschichte Deutschlands von Dr. F. W. Rettberg, Göttingen, Rupprecht 1846. I. Band, Seite 226.

zu entreißen, sendet er die Arbeit an einen Priester Paschasius, um sie zierlicher zu überarbeiten, was dieser aber artig ganz für unnöthig erklärt. Als Zeit der Abfassung steht der Anfang des sechsten Jahrhunderts fest; schon Isidor von Sevilla kennt den Verfasser, die Angabe nach der Zeit des Importunus (509) ist erst späterer Zusatz in einigen Handschriften. Die Aechtheit der Schrift ist über allen Zweifel erhaben, der Verfasser beweiset Bekanntschaft mit den Schriften des Ambrosius und Sulpicius Severus."

Hormayer (I. Bd., 3. Heft, S. 56): „Severin war ein hoher, Ehrfurcht gebietender Mann. Eine erhabene Ruhe und Heiterkeit, großer Seelen Erbtheil, leuchtete auf seiner Stirne. — Allen hat er gegeben — den Verlassenen Hülfe, den Betrübten Trost, den Verirrten Lehre, den Flüchtlingen Obdach, den Gefangenen Erlösung, den rings von den Feinden umgarnten Städten, Warnung zur rechten Stunde, den Barbarenfürsten heilsam erschütternden Schrecken, und dadurch seinen Landsleuten, den von ihnen zu Tod oder Sklaverei aufgesuchten Römern — die Rettung. Er selbst schien gar nichts zu bedürfen, als Gelegenheit zum Wohlthun. So festhaltend im wildesten Sturm und Drang an der göttlichen Sendung seines Apostolates, sah er jene furchtbaren Riesengestalten vor sich auf den Knieen, denen ihr zügelloser Wille Alles war, und Gewalt ihr einziges Recht. — Von den Barbarenkönigen stets um

Rath gefragt, äußerst wachsam auf alle Bewegungen der Völker, konnte und mußte Severin's Mahnung, oftmals wundergleiche Warnung und Rettung bringen, und das Verderben aufhalten und mindern, wenn auch nicht hindern".

Seite 77: „Mitten durch die feuerflackernde blutige Wildniß, durch alle Gräuel der Zerstörung, durch das brüllende und drängende Treiben so vieler Völker, schreitet von Afrika an die Donau, nach Wien, Lorch und Passau herauf, ruhig in der allgemeinen Unruhe, unversehrt in dem entsetzlichen Würgen, ohne andere Gewalt als den Honig und den Donner des göttlichen Wortes, ohne andere Waffen, als das Kreuz in seiner Hand, ein christlicher Mönch, Severin, dem die Barbarenkönige zu Füßen liegen, den die weltenstürmenden Völker um Wunder bitten, ein Bild vom Siege des Christenthums über alle irdischen Mächte, anschaulich, ergreifend, unwiderstehlich wie wenige. Das Vaterland, das wir haben und es lieben, und auch Ursache haben es zu lieben, dieses gottgesegnete Oesterreich darf einen Wunderglauben fassen, weil so oft schon in der Stunde der höchsten Noth der Himmel ihm ein Zeichen verheißen, und in erhabener Ironie alles menschlichen Dünkels auch gegeben hat. Eines der mächtigsten aus diesen war zweifelsohne ein Bote des Trostes und der Rettung, wie Severin, in solchem Jammer und Trübsal. — Odoakers siegreiche Waffen haben seine theuren

Ueberreste weit von uns nach Neapel geführt. Dreimal in diesen letzten hundert Jahren haben wir von unserer Donau siegreiche Waffen nach eben dem Neapel getragen, gleichwohl unsers Apostels heiligen Leichnam nicht wieder zurückgebracht. Dennoch hört sein Dienst nicht auf, und sein Altar steht aufrecht und unzerstörbar in jedem Gemüthe, das sein inniges Gefühl für das Höchste und Ewige gläubig erfassen, das ihm in Aufopferung Demuth und Liebe nachempfinden kann".

Muchar[1]) sagt in seiner historischen Kritik über Severin: „Hansitz und Pez haben dem heiligen Severin den hohen Ehrentitel: Apostel der Noriker gegeben. Allein St. Severin hat im Norico aus Heiden nicht erst Christen gemacht, er hat, wie uns des Eugippius Erzählung auf jedem Blatte erweiset, im Norico nicht erst durch Unterricht Christen erzeuget, sondern überall dieselben schon nicht nur einzeln, sondern in gebildeten Gemeinden, versehen mit Kirchen, Priestern, oft mit einer ganzen Clerisei — gefunden. Darum ergibt sich von selbst, daß ohne den Ruhm Severins etwas zu benehmen, ihm der obgedachte Titel nicht gebühre. Mit größtem Recht aber mag dieser Heilige, der in der gräuelvollsten Zeit unaufhörlicher Barbareneinfälle in Rhätien, Pannonien und im Norico dem Uebermuthe der Sieger und dem Elende der Besiegten einen Damm

[1]) Das römische Noricum, von Dr. Albert Muchar, Gratz 1826, II. Bd., S. 150.

zu setzen wußte, und ein Mann von einer allumfassenden Menschenliebe war, Noricums größter Wohlthäter heißen".

Carl Ritter bemerkt bezüglich der Biographie Severins: „Ueber die Schicksale und Zustände unseres engeren Vaterlands Oesterreich würden wir in unentwirrbarer Dunkelheit schweben, wenn nicht Eugippius eine willkommene Leuchte in seinem Büchlein uns darböte. Er bewegt sich hier ganz auf unserem heimathlichen Boden, und wir begegnen darin uns wohlbekannten Flüssen und Orten, dem alten Favianis, Lauriacum, Juvavum, dem ehrwürdigen Batavis, die aus ihren Trümmern wieder erstanden, mit anderen Namen in verjüngter Kraft blühen. Wir sehen die Gefilde unseres theuren Vaterlandes, durch seine fruchtbaren Ebenen, verödet, verlassen, von mord- und raubgierigen Barbaren durchschwärmt, ihre Bewohner hinter den schützenden Mauern der festen Städte und Castelle; aber wie in einer finstern und stürmischen Nacht, glänzt uns gleich einem freundlich leuchtenden Gestirne, als eine wahrhaft himmlische Erscheinung, Severin entgegen, Friede und Ruhe, Milde und Sanftmuth, Ernst und Hoheit, Muth und Kraft auf seinem Antlitz. Wir treffen christliche Gemeinden mit ihren Hirten ganz nach unserer gegenwärtigen hierarchischen Gliederung der Bischöfe, Priester, Diacone, Subdiacone, begegnen Mönchen und gottgeweihten Jungfrauen, die, um das Reich Gottes

zu gewinnen, sich von der Welt zurückgezogen haben, wir hören den Psalmengesang in Severins Kloster, erblicken Kirchen, darin Altäre, auf denselben den Kelch und die brennenden Wachskerzen und an denselben die Priester, darbringend das heiligste Opfer; wir finden in diesem Büchlein, wie den Sterbenden die heilige Wegzehrung gereicht, wie für die Verstorbenen gebetet, ihrem Gedächtnisse Vigilien gefeiert werden, wir finden die Verehrung der Heiligen und der Reliquien derselben, wir finden die Lehren von der Verdienstlichkeit der guten Werke, d. i. von dem hohen Werthe des Gebetes, des Fastens, des Almosengebens und von der Kraft des heiligen Kreuzzeichens. Also auch hier wieder ein Beweis, wie die Grundlehre der katholischen Kirche schon in den ersten Jahrhunderten segensreich verkündet worden, und den Völkern, die in die Kirche eingezogen, Frieden und Heil gebracht haben".

Hat nun der heilige Severin einerseits seine Sendung als ein Bote göttlicher Lehre in Wort und That erfüllt, so sehen wir ihn aber auch als einen römischen Bürger im Interesse der Römerherrschaft aus freiem Willen einen mächtigen politischen Wirkungskreis ausfüllen.

Dr. Huber: „An der äußersten Reichsgränze gegen Großgermanien entlegen, waren diese Provinzen am meisten in Gefahr von dem großen Reichskörper, der sie nicht mehr zu schützen vermochte, gänzlich abgelöst

zu werden. Der heilige Severin nahm sich mit einem von christlicher Liebe getragenen Patriotismus um diese preisgegebene römische Bevölkerung an, und rettete, wenn auch nicht ihr Vaterland, doch ihre nationale Unabhängigkeit und ihr höchstes geistiges Gut, ihren katholischen Glauben".

Der Brief des Eugippius an Paschasius.

Dem heiligen Herrn und verdienstvollen, ehrwürdigen Diacon Paschasius entbietet im Herrn seinen Gruß Eugippius.

Vor ungefähr zwei Jahren wurde uns der Brief eines edlen Laien, welcher an einen Priester gerichtet war, zum Lesen übergeben; er enthielt das Leben des Mönchs Basilicus, der sich einst im Kloster auf dem Berge Titas in der Nähe von Ariminum aufhielt, [1]) und dann im Landstrich von Lucanien gestorben ist; eines Mannes, der Vielen bekannt war, und den ich besonders gut kannte.

Als ich vernahm, dieser Brief sei von einigen abgeschrieben worden, da dachte ich mir, und theilte es auch ehrwürdigen Männern mit, daß man die vom

---

[1]) Auf dem Mons Titanus, wo die heutige Stadt der Republik Sanmarino steht — westlich von Rimini.

heiligen Severin gewirkten großen Wunder nicht solle in Vergessenheit gerathen lassen. Dieses brachte der Verfasser des erwähnten Briefes in Erfahrung, und er verlangte von mir in sehr liebenswürdiger Weise einige Angaben über das Leben des heiligen Severin, daß er auf dieselben gegründet, sein Leben zur Erinnerung der Nachwelt bearbeiten könne. Durch diese Aufforderung fand ich mich veranlaßt aus dem, was ich selber erfahren, und was mir durch die Berichte älterer Brüder mitgetheilt wurde, eine Gedächtnißschrift auszuarbeiten; aber es betrübte mich innig, und ich hielt es nicht für recht, daß um die Ausarbeitung meiner Grundzüge, da du lebest, ein Laie solle aufgefordert werden, bei dem auch bezüglich der Art und Weise der Darstellung zu besorgen wäre: dieser, weil nur in weltlichen Wissenschaften gebildet, möchte am Ende das Leben des Heiligen in eine Sprache einkleiden, welche den meisten nicht recht verständlich sei, und in welcher die wunderbaren Ereignisse, die so lange in die Nacht des Schweigens verhüllt gewesen sind, wenigstens uns der freien Wissenschaften Unkundigen, wegen der dunklen Ausdrücke nicht recht einleuchten würden. Doch ich will, da ich vor der Sonne stehe, nicht die kleine Flamme einer Laterne aufsuchen; wolle nur du jetzt die leuchtenden Strahlen deiner Wissenschaft nicht mit der Wolke der Entschuldigung verbergen, daß du dich deiner Unerfahrenheit anklagest, und wolle mir nicht mit einer so

harten Rede wehe thun, wenn du sagst: Was erwartest du dir ein Wasser vom Kiesel? Nun erwarte ich wohl nicht Wasser vom gewöhnlichen Kiesel, aber von dir, der du mit geistiger Kraft Geistiges schaffest, und aus hartem Fels mit honigfließender Rede, welche bei dir überströmt, uns erquicken wirst; schon hast du uns auch durch dein angenehmes Versprechen einige Tropfen von diesem Nektar verkosten lassen, indem du das Verlangen aussprachst: daß ich dir die Gedächtnißschrift über das Leben des oft besprochenen heiligen Severin übersenden solle, mit welcher ich, so lange nicht durch deine Bearbeitung ein Buch geworden ist, keinem Leser zur Last fallen möchte. Wer einen Baumeister sucht, um ein Haus zu bauen, der muß früher das Material dazu in Bereitschaft haben. Wenn nun aber, da der Baumeister nicht herbeikommt, die rohen Steine zu einer Art rohen Mauerwerks zusammengelegt werden, kann da, wo die leitende Hand des Meisters fehlt, wo kein rechter Grund gelegt worden ist — von einem Baue die Rede sein? Wie kann denn nun auch ich, da ich die Fundamente eines kostbaren Stoffes auf dein Geheiß dürftig aufeinandergefügt habe, mir einbilden, ich hätte mein Ziel erreicht, mit einer Arbeit, in welcher eine höhere Bildung und der Schmuck der Sprache vermißt wird? — Meine Arbeit hat als feste Grundlage den Glauben, in welchem der heilige Mann, wie bekannt ist, Wunderthaten gewirkt hat, ich lege nun den Bericht hierüber in deine

Hände, und steigt der Bau zu seiner Höhe empor, so werde ich Christo dafür den schuldigen Dank sagen. Mögest du auch, ich ersuche dich darum, die außerordentlichen Wohlthaten und wunderbaren Heilungen, welche entweder während der Reise oder am Grabe des heiligen Vaters verliehen worden sind, einflechten; wir empfehlen sie (und euer Sohn, der getreue Pförtner Deogratias, ist Zeuge derselben) dir zur Verbreitung durch dein Wort, und hoffen, daß wir nach Vollendung des Werkes wenigstens als Handlanger einen kleinen Antheil daran haben werden.

Möge Gottes getreuester Diener an großen Tugenden so reich, wie er in die Herrlichkeit der Heiligen durch seine Verdienste aufgenommen wurde, nun auch in dem Gedächtniß der Menschen durch deine Schrift fortleben. Wahrscheinlich wird man uns auch um sein Vaterland fragen, daß mit Erörterung dieser Frage, wie es Sitte ist, der Anfang gemacht wurde. Ich gestehe, daß ich hierüber nicht im Besitze eines sichern Documentes mich befinde, doch will ich das, was ich darüber weiß, nicht zurückhalten. Obwohl also viele Priester, Geistliche und Laien von hoher Geburt und ausgezeichnetem Wandel, Eingeborne und Fremde, die aus fernen Landen ihn zu sehen gekommen waren, öfter, weil sie hierüber nichts Gewisses wußten, unter sich die Frage erörterten: welcher Nation der Mann, dessen Tugenden so hell leuchten, angehören möge, so traute

sich doch Keiner ihm selbst diese Frage vorzulegen. Endlich wagte es Primentus, ein Priester aus Italien, von edler Herkunft und großem Ansehen, der nach der ungerechten Hinrichtung des Patriciers Oreſtes, aus Furcht vor dessen Mördern, weil er gleichsam als Vater desselben betrachtet wurde, zu dem heiligen Severin seine Zuflucht genommen hatte — da nun dieser schon längere Zeit der vertrauten Freundschaft desselben sich erfreute, nahm er einst gleichsam für Alle das Wort und fragte ihn: Heiliger Herr, von welcher Provinz hat Gott uns dieses Licht zu senden gewürdigt? Der Mann Gottes erwiederte zuerst wie heiter scherzend: Sollteſt du mich für einen Flüchtling halten, so schaue dich um Lösegeld um, das du für mich hergeben kannſt, für den Fall, daß ich ausgeliefert werden sollte. Dann aber fügte er ernsthaft hinzu: Was nützt es einem Diener Gottes seinen Geburtsort und seine Abkunft anzugeben, man soll es verschweigen, daß man die böse Prahlerei um so leichter vermeidet. Das will nun auch ich thun als ein gutes Werk, welches mich würdig machen soll, einst auf der rechten Seite stehen zu können und ein Bürger des himmlischen Vaterlandes zu werden. Wenn du es nun weißt, wornach ich Unwürdiger mein Streben gerichtet habe, warum kümmerſt du dich um mein irdisches Vaterland? Nun sollſt du aber wissen, daß Gott, der dich zum Prieſterthum berufen, auch mich gesendet hat, daß ich diesen schwer

heimgesuchten Menschen, mich nützlich und dienstbar machen soll.

Auf diese Antwort schwieg der Priester, und es getraute sich, wie früher, so auch darnach kein anderer mehr, ihn über diese Sache zu befragen. Seine Sprache aber gab zu erkennen, daß er ein Afrikaner lateinischer Abkunft sei, der nach höherer Vollkommenheit strebend sich in eine Wüste des Morgenlandes zurückgezogen und später in verschiedene Städte des Ufernoricum und an die Gränzen Oberpannoniens sich begab, welche durch häufige Einfälle der Barbaren gefährdet wurden. — Aehnliches pflegte er öfter bei besonderen Gelegenheiten aber immer in der Form von einem Andern zu erzählen, dabei nannte er einige Städte des Orients, und deutete auch an, wie er da öfter glücklich aus unermeßlicher Gefahr entronnen sei. Nur das allein, was ich eben jetzt berichtet, habe ich von Severins Vaterlande, auch da er selbst noch lebte, immer vernommen. Die Angaben aber über sein wundervolles Leben, wie ich dieselbe hier in der diesem Briefe beiliegenden Gedächtnißschrift in verschiedenen Abtheilungen aneinander gereiht habe, mögen, wie ich dich gebeten, in einem Bilde von dir anschaulicher geschildert werden. Nun erübrigt nur noch, daß du mit seinen Gebeten deine Gebete verbinden und nicht aufhören mögest, mir Verzeihung zu erflehen.

Erklärung zum Briefe des Eugippius an Paschasius.

Aus diesem Briefe ist vor Allem zu ersehen, daß des Eugippius Bericht über St. Severin ein wahres, getreues und über alle Einwendung historischer Kritik erhabenes Actenstück zur Geschichte Noricums in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts genannt werden kann. Eugippius selber beruft sich auf seine persönliche Anwesenheit bei vielen erzählten Vorfällen und auf seinen persönlichen Umgang mit Severin, und unterscheidet hierbei immer genau von dem, was er aus zuverlässigen oder minder zuverlässigen Berichterstattern vernommen hat. Eugippius wollte, wie er selber sagt, keine vollständige Biographie Severins schreiben, weil er in seinen gewöhnlich nicht ganz grammatikalischen Styl zu wenig Vertrauen setzte. Er schrieb daher nur Memorabilien, und zwar das, was er gut selber wußte oder von glaubwürdigen Quellen vernommen. Das ganze Hauptwerk, d. h. die vollständige Biographie, sollte Paschasius, ein gelehrter und damals schon berühmter Kirchenschriftsteller, abfassen, zu diesem Behufe sandte Eugippius dem Paschasius die vorliegenden Memorabilien durch einen eigenen Boten, der lange Zeit Augenzeuge des Lebens und der Thaten des Heiligen gewesen ist, durch den getreuen Pförtner. Der Diacon Paschasius hat aber diese ausführliche Arbeit

nicht unternommen, und die Schrift des Eugippius unverändert gelassen, weil selbe nach seinen Worten ohnehin klar und schlicht dargestellt ist, und es überflüssig wäre, der Arbeit des Eugippius etwas beizufügen, denn etwas Anderes ist es, Gehörtes zu erzählen und etwas Anderes, das, was man selbst erfahren hat; leichter ist es den Schülern die Tugenden ihrer Lehrer darzustellen, deren Zeugen sie sind, weil sie täglich mit diesen Lehrern umgehen. Es bleibt immerhin zu bedauern, daß Eugippius und Paschasius nicht auch die Berichte des getreuen Pförtners aufgeschrieben und der Nachwelt überliefert haben.

Daß Eugippius ein Mann von Ansehen war, bezeugen einige seiner Zeitgenossen, die durch Heiligkeit des Wandels und durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet waren, die ihm in ihren Schriften Liebe und Verehrung gezollt haben. Der Bischof Fulgentius von Ruspe in Afrika (geb. 467, † 533) hat ihm seine Schrift: „Von der Liebe" gewidmet, in dieser Schrift nennt er Eugippius den heiligen und verehrungswürdigen Herrn, der aller Liebe werth ist, seinen heiligen Bruder und Mitpriester, und bemerkt: er könne die geistige Freude nicht genugsam schildern, welche er bei Durchlesung der Briefe von Eugippius empfunden habe. Der Abt Dionysius der Kleine zu Rom widmete ihm die Uebersetzung des Buches: „Von der Beschaffenheit und Schöpfung des Menschen" (Verfasser: der heilige

Gregor von Nyssa) mit einer ehrenden Zuschrift. Der heilige Isidor, Bischof von Sevilla, erwähnt seiner mit den Worten: Eugippius, Abt zu Lucullum in Campanien, hat in Kürze ein Buch an den Diacon Paschasius gerichtet, von dem Leben des heiligen Mönches Severin. Er hat auch eine Regel für seine Mönche im Kloster des heiligen Severin geschrieben und diese ihnen sterbend als Erbe überlassen. Cassiodorus empfiehlt die Schriften des Eugippius, besonders seine Blumenlese aus den Werken des heiligen Augustin. Wir ersehen somit, wie der Biograph des heiligen Severin ein, von seinen besten Zeitgenossen, hochgeehrter Mann gewesen ist. Er starb um 550.

Die Abfassung der Biographie dürfte wahrscheinlich vor das Jahr 510 gesetzt werden. (Nach Migne fällt dieselbe zwei Jahre nach dem Consulat des Importunus also 511.)

Die Pariser Ausgabe (Migne, Patrologiae, Tom. LXII, p. 550—560) bringt als Einleitung zum großen Werk: Thesaurus. Ex St. Augustini Operibus in 352 Capiteln — einen Lebensumriß des Eugippius von Joannes Herold Acropolita (1542) — aus dem wir ersehen, daß er in Carthago geboren wurde. Seine Aeltern sandten den Knaben in seinem zwölften Jahre nach Rom, hier wird Boëtius sein Lehrer. Nach dem Tode des Honorius übt sich Eugippius in der Wüste Egyptens in der Weltentsagung — kommt dann wieder

nach Afrika; die Arianer, Manichäer, Priscillianer und andere Irrlehrer erheben ihr Haupt. — Eugippius schreibt nun seinen Thesaurus, um die Wahrheit aus Augustins Schriften festzustellen, den Irrthum zu bekämpfen. Als unter Thrasimund die Verfolgung gegen die Katholiken aufs Neue beginnt, werden nun über 220 Bischöfe, darunter viele gelehrte Männer in die Verbannung nach Sardinien gesendet. Viele erleiden für Christi Namen das Martyrium, Eugippius weicht nicht vom Platze, und bekennt in Todesgefahr die Wahrheit. Später weicht die Verfolgung — Eugippius kommt in Verbindung mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit und entfaltet sein gesegnetes Wirken in Severins Nähe, der ihm Lehrmeister wird in Weltentsagung und Streben nach christlicher Vollkommenheit, — später erscheint er als Abt zu Lucullanum, wo er auch sein thatenreiches Leben beendet.

Dieser Paschasius wird ohne Zweifel derselbe sein, dessen das römische Martyrologium am 31. Mai erwähnt und über den Gregor der Große (Dialog. IV, 40) sagt: „Als ich noch sehr jung und im weltlichen Stande war, hörte ich von angesehenen und in den Wissenschaften bewanderten Männern erzählen, daß Paschasius Diacon dieses apostolischen Stuhles gewesen ist. Wir besitzen von diesem Manne ein vortreffliches Werk vom heiligen Geiste. Er war ein Mann von bewunderungswürdiger Heiligkeit, hat unzählige Wohlthaten gespendet,

hat die Armen geehrt und sich selbst für gering geachtet".

Bezüglich des Patriciers Orestes und des Priesters Pirmentus, die im Briefe erwähnt werden, verweisen wir auf die Erklärung zu XXXII vorliegender Schrift.

Da mit dem Namen „Ufernoricum" der ausgedehnte Kreis der Wirksamkeit des heiligen Severin bezeichnet wird, ist es nöthig die Gränzen dieses Gebietes anzugeben. Dieses (Noricum ripense) war das Land längs des südlichen Donauufers, das heutige Oesterreich ober und unter der Enns. Mittelnoricum umfaßte das südlichere Gebirgsland, beginnend mit den Alpen in Oesterreich, dann Steiermark, Kärnthen, Salzburg und den östlichen Theil von Tirol mit der Westgränze von Panonnien (Ungarn).

Panonien ging im Westen bis ans Kahlengebirge und umfaßte den Osten des gegenwärtigen österreichischen Erzherzogthums, dann Steiermark, Krain, Ungarn zwischen der Save und Drau, Slavonien und einen Theil von Croatien und Bosnien. Der Raabfluß bildete theilweise die Gränze zwischen Ober- und Unterpanonnien. Diese Grundrisse der alten Ländereintheilung sind zum Verständniß der in dieser Schrift vorkommenden historischen Ereignisse angegeben worden.

Brief des Diacons Paſchaſius an den Prieſter Eugippius.

Dem heiligen Herrn und ſtets vielgeliebten Prieſter Eugippius der Diacon Paſchaſius. Geliebteſter Bruder in Chriſto, indem du uns nach dem Maße deiner Erfahrung, Beredtſamkeit und glücklichen Muße beurtheilſt, achteſt du nicht unſerer vielfachen Verdrießlichkeiten, Geſchäfte, wie auch der abträglichen Urtheile Böswilliger und ſetzeſt dich in Liebe zu mir einer Einbuße an Achtung aus. Du haſt mir eine Aufſchreibung von Thatſachen zugeſendet, denen keiner, der hoher Schreibweiſe kundig iſt, etwas beifügen könnte, und haſt ein Werk, das in der Kirche allgemein geleſen werden kann, in gedrungener Darſtellung zuſammengefaßt, indem du das Leben und die Handlungsweiſe des heiligen Severin, der die an Panonien angränzenden Provinzen bewohnt hat, wahrhaft geſchildert, und die Wunder, welche die Kraft Gottes durch ihn gewirkt hat, dem Gedächtniß der Nachwelt für ewige Zeiten überliefert haſt. Die Thaten der Heiligen vergehen nicht mit dieſer Welt; ſo zwar, daß Alle den, welchen ſie während des Leſens im Buche vor ſich haben, ſich ſo lebhaft vorſtellen, daß ſie mit ihm zu verkehren meinen. Weil aber dasjenige, welches ich nach deinem Wunſche ausarbeiten ſoll, von dir ohnehin ſchon

klar und einfach geschehen ist, so glaube ich, daß deine Arbeit meine Bemühung vollkommen entbehren kann; denn es ist etwas Anderes: Gehörtes wieder erzählen, und was Anderes selbst Erlebtes berichten, und leichter ist jedenfalls den Schülern die Tugenden ihrer Lehrer aufzuzählen, deren Zeugen sie sind, weil sie mit ihnen täglich umgehen können. — Du weißt, durch des heiligen Geistes Gaben belehrt, wie sehr zur Ausbildung guter Anlagen die Beispiele der Heiligen mithelfen, welchen Eifer sie entzünden, welche Lauterkeit der Gesinnung sie einflößen. Das weißt du aus dem Ansehen und der Macht des apostolischen Wortes: „Seid ein Vorbild der Heerde". Eben dieser Apostel zählt uns in Kürze die Gerechten als Muster auf und macht mit Abel den Anfang. Auch jener gottgetreue Mathathias, als er seinem ruhmvollen Tode nahe war, hat seinen Söhnen der Heiligen Beispiel gleichsam als Erbe hinterlassen, daß sie durch die bewunderungswürdigen Kämpfe derselben aufgemuntert in heiliger Begeisterung ihr Leben verachteten, wenn es die Vertheidigung des heiligen Gesetzes galt. Das väterliche Mahnwort ist nicht ohne Frucht geblieben, denn die Söhne wurden so sehr von den Thaten ihrer Vorfahren angeeifert, daß sie sich mit den Waffen des lebendigsten Glaubens ausrüsteten, die Fürsten in Schrecken versetzten, das gottesschänderische Lager erstürmten, die dem dämonischen Cult geweihten Altäre umstürzten und dem

Vaterlande eine Krone hinterließen, aus nimmer welkenden Blumen geflochten. Daher soll es auch unsere Freude sein, wenn wir in brüderlicher Eintracht zur Zierde der Braut Christi etwas beizutragen vermögen, nicht als ob vor uns der Glanz unserer Vorfahren schon erloschen gewesen wäre, sondern weil es sich überhaupt geziemt, daß unseres großen Königs und Herrn Haus mit Siegeszeichen sich fülle; denn nicht schwächer und unansehnlicher wird die wahre Tugend, durch Vermehrung und Verbreitung derselben, sondern sie wird dadurch an Kraft und Schönheit nur noch zunehmen.

Das Ufernoricum zur Zeit St. Severins.

Der Tod des Hunnenkönigs Attila — war auch das Signal zum Zusammenbrechen des von ihm mit Waffengewalt und Grausamkeit gegründeten Reiches. Er starb 454. Er hatte sich den Namen: „Gottesgeißel" erworben. Seine Regierung glich einem Orkan, der Provinzen verheert und einem Erdbeben, welches Städte zusammenrüttelt. Garzetti sagt: „Von ihm blieb kein anderes Andenken übrig, als eine verwünschte und von der Idee der Verheerung und des Würgens untrennbare Erinnerung. Attila suchte nicht seine Hunnen groß zu machen, sondern einzig nur sich selbst, und daher stürzte mit ihm auch ihre Macht, welche auf

seiner furchtbaren Thatkraft und auf ihrem blinden Gehorsam beruhte".

Die Zustände in den Gegenden des heutigen Oesterreichs waren trostlos zu jenen Zeiten. Die Macht der Römer — welche früher noch einigermaßen einen Rechtszustand aufrecht erhalten, einen Schutz des Eigenthums gewähren konnte — war zu einem Schatten heruntergesunken. Die Bewohner des Flachlandes fanden sich schutzlos der Wuth und Raubgier herumstreifender Barbarenhorden preisgegeben. Die römischen Ansiedler zogen sich Anfangs der Stürme in ihre befestigten Castelle zurück; sie nährten sich kümmerlich, denn nur unter dem Schutz ihrer Mauern konnten sie den Feldbau zum Behufe der nöthigsten Nahrung betreiben — die weiter entlegenen Saatfelder wurden ja von den Barbaren beraubt und verwüstet. Als Attila aus Pannonien mit seinen wilden Horden einrückte — mußte Schrecken und Elend die höchste Höhe erreichen.

Der Jammer währte aber auch nach seinem Tode fort. Die Rugenkönige verdrängten die letzten Römer aus Noricum. Von den bis an den Ennsstrom hinauf bestandenen alten römischen Burgen an der Donau waren schon die meisten durch die heranstürmenden Barbarenhorden gebrochen und von den Römern und den anderen Bewohnern verlassen worden. In manchen war gar kein römischer Soldat mehr, so daß sich die Einwohner gezwungen sahen, Barbarenstämme in ihre

Mauern aufzunehmen, die sie gegen andere herumziehende Barbaren im eigenen Interesse zu vertheidigen hatten. Die unaufhörlichen Streifereien der rugischen, gothischen, heruliſchen, suevischen und allemannischen Horden von allen Seiten her, schnitten endlich jede Verbindung mit dem Centrum des Römerreiches ab. Mangel an Lebensmitteln und Hungersnoth gaben dem Rest der römischen Legionen noch den Todesstoß. — Als Odoacar sah, daß die festen Plätze von Noricum zerstört — und der wichtige Landstrich nicht mehr zur Vertheidigung fähig gemacht werden könne, ließ er alle gebornen Römer und alle Bewohner Noricums zur Auswanderung nach Italien aufbieten, worauf er die Donaugränze des Landes ihrem Schicksale überließ, das auch kurz darauf mit allen Schrecken hereinbrechen mußte.

Jetzt war Noricum zum Tummelplatze aller Barbaren geworden, welche auf den rauchenden Ruinen der Donauschlösser, Wehren, Städte und Burgen, auf diesem noch schrecklichen Gerippe des einst die Reichspforten bewachenden römischen Löwen, ungestört und unaufgehalten hin und wieder zogen, in diese nordischen Gränzländer des alten Weltreiches hereinstürmten und sich nomadenartig unter den eingestürzten Bogenhallen und zerbrochenen Säulen der zerstörten Römerbauten auf so lange niederließen, bis sie von anderen räuberischen Horden wieder daraus vertrieben wurden.

So sah es im Ufernoricum zu jener Zeit aus — in welcher St. Severin erschienen war, um auf Ruinen des in sich selbst zusammengestürzten Heidenthums — die Fahne des Kreuzes aufzupflanzen.

Wie es den christlichen Gemeinden, die hier in Ufernoricum schon in früher Zeit gestiftet waren, bei diesen Drangsalen ergangen sein mochte, das läßt sich denken. Die Ueberreste derselben bedurften eines schützenden Engels — der sie ermuthigen und aufrichten sollte — den heidnischen Völkern sollte das Evangelium erst neu verkündigt werden. In Mitte dieser Wirrsaale finden wir ungebeugten Muthes die Lichtgestalt des heiligen Severin dastehen; auf jenen vertrauend, der ihn zu seinem apostolischen Werke berufen.

Leben Severins von Eugippius.

I.

Der heilige Severin kommt aus dem Morgenlande, läßt sich in Asturis nieder, predigt Buße, sagt den Ueberfall von Seite der Barbaren voraus und geht nach Comagenis.

„Zur Zeit als der König der Hunnen Attila gestorben, wurden die beiden Panonien, wie die anderen Gränzländer an der Donau, wegen des Zwiespaltes der Söhne Attilas, die von Herrschsucht aufgeblasen

waren, durch Kriegsstürme erschüttert. Damals nun erschien der heilige Diener Gottes, Severin — er kam aus dem Orient und ließ sich an den Gränzen von Panonien und dem Ufernoricum in Asturis nieder. Hier lebte er nach den Lehren des Evangeliums und der Apostel in Frömmigkeit und Keuschheit und erfüllte sein ehrwürdiges Vorhaben, den katholischen Glauben durch heilige Werke zu bezeugen. Da er nun durch sein unbescholtenes Leben und durch heilige Uebungen der Frömmigkeit gestärkt, die Palme seines hohen Berufes zu erringen strebte, und sich täglich in die Kirche begab, geschah es eines Tages, daß von Priestern von dem anderen Clerus und von den Einwohnern an ihn Fragen betreffs der Zeitlage und der Zukunft gestellt wurden. Da begann er nun demüthigen Sinnes zu verkündigen, daß der gefürchtete Ueberfall der Feinde durch Gebet, Fasten und Uebung von Werken der Barmherzigkeit könne abgewendet werden. Doch die Zuhörer, halsstarrigen Sinnes und den Gelüsten ihres Fleisches nachgehend, brachten ihm keinen Glauben entgegen — die Vorhersagung Severins wurde somit durch ihren Untergang bestätigt. Der Diener Gottes kehrte nun zur Wohnung zurück, die ihm der Hüter der Kirche angewiesen, und Tag und Stunde des Einfalles der Feinde andeutend, sprach er: „Ich begebe mich alsogleich hinweg von diesem halsstarrigen Orte, dem der Untergang zunächst bevorsteht". Er begab sich in die

zunächst liegende Stadt, Comagenis genannt. In diesem Orte befanden sich Barbaren, Bundesgenossen der Römer, sie hielten denselben in strenger Wache und erlaubten nicht leicht Jemand hinaus- oder hineinzugehen. Den Diener Gottes kannten sie nicht — er wurde von ihnen weder befragt noch zurückgewiesen.

Sein erster Weg daselbst war in die Kirche — dort ermahnte er alle, die in der traurigen Lage der Feindesfurcht verzweifelten, sich mit Fasten, Gebet und Almosen zu bewaffnen, und führte ihnen viele Beispiele göttlichen Schutzes an, der denjenigen, die ihm vertrauen — oft gegen alle menschliche Voraussicht — wunderbare Hilfe gesendet hat. Als sie nun zweifelten ob sie dem Verkünder von Heil und Rettung Glauben schenken sollten, kam ein Greis heran, der in Asturis dem hochverehrten Manne Gastfreundschaft erwiesen. — Dieser, an den Stadtthoren von den Wachen ängstlich um das Schicksal seiner Stadt befragt, zeigte durch das Entsetzen in seinen Mienen, wie durch sein Wort, den Untergang seiner Stadt an, und fügte bei, daß sie an demselbeu Tage, den der Mann Gottes vorhergesagt, von den Barbaren zerstört worden sei. Als sie diese Nachricht vernommen, fragten sie in Angst und Besorgniß: „Meinst du, daß dieß der nämliche sei, der uns in unserer verzweifelten Lage die Hilfe Gottes verheißt?" — Der Greis, sogleich in die Kirche eilend, erkannte den Diener Gottes, warf sich zu den Füßen

desselben nieder, und bekannte, daß er durch seine Verdienste befreit — und dem Verderben, das seine andern Mitbürger getroffen, entkommen sei."

Erklärung zu I.

Die meisten Forscher meinen, Asturis sei Osterburg an der Bielach bei Melk in Niederösterreich. Noch heutigen Tages sieht man mächtige Mauern, Thürme und Thorbogen von einem ansehnlichen Berge hernieder schauen — wenn man unten im Bielachthale, an der von Bäumen überwölbten Straße vorüberfährt, sich die Zweige bisweilen lichten, und das gelbe Steingemäuer von oben durchschimmert. Sauppe (siehe Literatur) in seinem Prooemium p. I. meint, Asturis sei an der Stelle des heutigen Klosterneuburg gestanden.

Der mit Stadtmauern befestigte Ort Comagena war an dem Ufer der Donau, in der Nähe von Tuln und des Kaumberges gelegen. Der Kaumberg war noch im Mittelalter als Mons Comagenus bekannt. Aus dem Berichte ist zu ersehen, daß in Asturis und Comagenis schon Christengemeinden mit Kirchen und eigenen Seelsorgern errichtet, mit einem Hüter (custos) der Kirche und einem Sakristan bestanden. [1])

[1]) J. Aschbach (siehe Literatur) meint: Asturis sei an der Stelle von Zeiselmauer, Comagena an der von Tulln gestanden.

II.

Die Bewohner von Comagenis folgen dem heiligen Severin, der sie lehrt mit den Waffen des Himmels gegen die Barbaren kämpfen, und sie werden gerettet.

„Als die Bewohner der genannten Stadt diese Nachricht vernommen, baten sie um Verzeihung wegen ihres Unglaubens, folgten den Ermahnungen des Dieners Gottes, übten gute Werke, schlossen sich fastend drei Tage lang in der Kirche ein, und suchten unter Reuezähren und Seufzen Vergebung für ihre begangenen Sünden. Als nun am dritten Tage das Abendopfer gehalten wurde, ließ sich plötzlich ein Erdbeben verspüren; die in der Stadt befindlichen Barbaren erschraken darüber dermaßen, daß sie die Römer zwangen, ihnen eiligst die Thore zu öffnen. Als sie draußen waren, flüchteten sie sich eiligst hinweg, sie hielten sich von den Feinden in der Nähe belagert und umlagert; es war, als hätte sie Gott mit Blindheit geschlagen, denn in der Verwirrung fielen sie über einander her, stürzten sich in die Schwerter und ermordeten sich gegenseitig. So tödteten sich die Barbaren gegenseitig; das Volk aber war durch die göttliche Hilfe gerettet, nachdem der heilige Mann es gelehrt hatte mit den Waffen des Himmels zu kämpfen."

Erklärung zu II.

Nach Binterim's Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche (IV. Bd., 3. Theil, S. 249) wäre hier unter Abendopfer das heilige Meßopfer zu verstehen, welches in der älteren Zeit während der großen Feste vor Ostern und auch an anderen Festtagen, erst gegen Abend gefeiert wurde. Man fastete damals bis zum Sonnenuntergang, dann erst wurde das heilige Opfer verrichtet.

III.

Der heilige Severin befreit durch sein Gebet die Bewohner von Favianis von Hungersnoth.

„Zur selben Zeit wurde die Stadt, Favianis genannt, von einer schrecklichen Hungersnoth heimgesucht. Die Bewohner derselben hielten es nun für das einzige Mittel sich zu retten, wenn sie den Mann Gottes durch fromme Bitten zu sich beriefen. Er sah voraus, daß sie zu ihm kommen werden, folgte dem Willen Gottes und ging mit ihnen. Als er in die Stadt gekommen war, ermahnte er die Bürger und sprach zu ihnen: Ihr könnt durch würdige Früchte der Buße vom schweren Uebel der Hungersnoth befreit werden. Sie folgten seinen Mahnungen, Severin aber durch göttliche Eingebung belehrt, wußte, daß eine Witwe Procula mit

Namen, viele Vorräthe von Getreide eingeschlossen, er rief diese vor sich und wies ihr Benehmen zurecht mit folgenden Worten: „Warum erniedrigst du dich, nachdem du doch von edlem Stamme entsprossen, zu einer Magd deiner Habgierde, die nach des Apostels Lehre ein Götzendienst ist: Siehe der Herr sorgt barmherzig für seine Diener, du aber wirst an dem, was du im Unrecht aufgespeichert, keinen Gewinn haben, als daß du vielleicht das vorbehaltene Korn in die Donau schütten kannst und dann den Fischen einen Dienst erweisest, den du den Menschen verweigert hast. Darum kommst du mehr noch dir selber zu Hilfe als den Armen, durch das, was du aufzubehalten wähnst, während Christus (in den Armen) hungert". Die Frau wurde durch diese Worte von derartigem Schrecken ergriffen, daß sie sogleich anfing ihre Vorräthe den Armen auszutheilen.

„Nicht lange nach diesem Ereigniß sah man am Ufer der Donau zahlreiche Schiffe aus dem Lande der Rhätier ankommen, mit vielem Getreide beladen, es war vom starken Eise des Innflusses festgehalten, ihre Fahrt unterbrochen worden, sie waren auf Gottes Geheiß befreit, und brachten nun denen, die Hungersnoth gelitten, Nahrung in Ueberfluß. Da fingen Alle an in fortgesetzter Andacht Gott ihren Dank darzubringen; sie hatten gefürchtet dem Hunger erliegen zu müssen, und sprachen offen das Bekenntniß aus — der Diener

Gottes habe durch seine Fürbitte die Schiffe vom Eise befreit, und sei ihrer Noth zu Hilfe gekommen."

Erklärung zu III.

Der Stadtname Favianis erscheint zum ersten Male in der Biographie Severins. Bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts war es bei allen Geschichtsschreibern von Oesterreich — Wien — und von den Biographen St. Severins vorherrschende Ansicht, Faviana, Severins gewöhnlicher Aufenthalt während seines Wirkens für die bedrängten Noriker, sei das heutige Wien gewesen, Faviana sei somit derselbe Ort, den man in der Folge Vindobona, Vendebona, Vindomana, Vindomina nannte. Daß das Vindobona der Römer das heutige Wien sei, unterliegt keinem Zweifel, daß aber Faviana mit Vindobona gleichbedeutend sei, dagegen hat sich eine gewaltige Stimme erhoben.[1]) In der Vita S. Severini kommt Faviana öfter vor, und werden dabei mancherlei Verhältnisse dieses Ortes angedeutet. Faviana liegt an der Donau und ist römisches Standquartier, das stimmt mit der Lage Wiens zusammen. Das Maß aber, welches für die Entfernung zwischen Faviana und Batavia (Passau)

[1]) Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Wien 1849, III. Band, Seite 355—366: „Bedenken gegen die gewöhnliche Ansicht von Wiens Identität mit dem alten Faviana. Von Friedrich Blumberger, Capitular und Kämmerer in Göttweih."

angegeben ist, harmonirt durchaus nicht. Jedenfalls hat die Entfernung Vindobonas von Batavia zweihundert Milliarien betragen, schon das läßt sich mit dem in der „Vita“ angegebenen Abstande der zwei Städte von hundert und darüber (centum et ultra) Milliarien nicht vereinigen. — Blumberger bringt auch noch viele andere Gründe für seine Ansicht vor, wir können nur auf seine Arbeit hinweisen, aber dieselbe hier nicht wiedergeben. Wo aber Faviana gelegen sei? das bestimmt Blumberger nicht, und er sagt, das sei hier nicht seine Aufgabe gewesen. — Dr. Huber meint Faviana sei auf der Stelle des heutigen Mautern gestanden.[1]) Wir begnügen uns damit: auf die verschiedenen Ansichten über diese Frage, d. h. auf die Schriften, die sich mit Erörterung derselben befassen, hinzuweisen. — Dr. J. Aschbach will beweisen: Favianis sei auf der Stelle des heutigen Traismauer gestanden.[2])

IV.

Die Bewohner von Favianis werden auf seinen Rath und nach seiner Verheißung von dem Einfalle der Barbaren befreit.

„Um jene Zeit hatten räuberische Barbarenhorden, was sie außer den Stadtmauern an Menschen und

[1]) Dr. Alois Huber: Geschichte der Einführung des Christenthums im Südosten von Deutschland. Salzburg 1874. Erster Band, Seite 387.

[2]) Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Classe, 35. Band, 1. Heft.

Hausthieren vorfindig fanden, gefangen mit sich fortgeschleppt. Da gingen einige Bürger zu dem Manne Gottes und erzählten ihm unter Thränen das erlittene Mißgeschick, und berichteten ihm genau den Vorgang des geschehenen Raubes. Der Heilige fragte den Martinus, der damals Tribun war und später zum Bischof geweiht wurde, ob er über Bewaffnete verfügen könne um mit diesen den Räubern nachzusetzen. Dieser erwiderte: „Ich habe nur eine geringe Anzahl Bewaffneter und getraue mich nicht, mit diesen in einen Kampf mit dem überlegenen Feinde mich einzulassen. Wenn aber du, ehrwürdiger Mann, es gebietest, so werden wir doch, obwohl schwach an Waffen, den Kampf aufnehmen, wir hoffen dann, dein Gebet wird uns zum Siege verhelfen". Der Diener Gottes erwiederte: „Wenn auch deine Soldaten unbewaffnet sind, sie werden Waffen von den Feinden bekommen, denn nicht Menge und Macht der Menschen wird erfordert, wo sich Gott als unser Vorkämpfer kund gibt. Gehe in Gottes Namen eilig, gehe voll Vertrauen, denn wenn Gottes Barmherzigkeit euer Führer ist, da wird auch der Schwache zum Helden werden, dann könnt ihr ruhig sein, der Herr wird für euch einstehen. Gehe also geschwind, und gib auf Eines acht: die du von den Barbaren gefangen nehmen wirst, unversehrt mir zu überbringen".

1860. J. Aschbach: Ueber die römischen Militärstationen im Ufernoricum.

— Sie begaben sich also hinaus, und beim zweiten Meilenstein oberhalb des Flusses, Dicuntia genannt, erreichten sie die besagten Räuber, diese aber begaben sich der Mehrzahl nach plötzlich auf die Flucht, alle ihre Waffen zurücklassend. Die von den Räubern gefangen genommen wurden, brachte man zum Diener Gottes, wie er es befohlen hatte, zurück. Er löste ihre Bande, ließ ihnen Speise und Trank reichen, und sprach zu ihnen die wenigen Worte: „Gehet und meldet euren Genossen, sie mögen nicht mehr von Habsucht getrieben in unsere Nähe kommen, denn sie würden von der Strafe des Himmels ereilt werden, weil Gott für seine Diener streitet, die er mit seiner Allmacht derartig zu schützen weiß, daß die Pfeile der Feinde sie nicht nur nicht verwunden, sondern sogar als Waffen für sie in ihre Hände fallen werden". — Nachdem nun die Barbaren entlassen waren, dankte er für Christi wunderbare Hilfe, und verhieß, daß seine Barmherzigkeit nicht mehr zugeben kann, daß diese Stadt zur Beute ihrer Feinde werde, so lange die Bürger in Glück und Unglück unverbrüchlich an Gottes heiligem Gesetze festhalten werden."

Erklärung zu IV.

Der Zusatz bei Mamertinus: „Der später zum Bischof geweiht wurde", soll erst bei einer späteren Handschrift dem Originale zugesetzt worden sein. Für den

Fluß Dicuntia hat man früher „die Schwechat", welche östlich von Wien in die Donau fließt, gehalten; nach Blumbergers Ansicht: es sei Favianis mit Vindobona nicht gleichbedeutend, kann dieser Fluß mit der „Schwechat" nicht identisch sein. Aschbach hält ihn für die heutige Traisen.

V.

Der heilige Severin errichtet ein Kloster bei Favianis, lehrt durch Wort und That Demuth und Entsagung, so daß auch Feinde und Irrlehrer seine Tugenden ehrfurchtsvoll anerkennen.

„Nach diesem begab sich der heilige Severin an einen etwas weiter entlegenen Ort, „an den Weingärten" genannt, und lebte daselbst, mit einer kleinen Zelle zufrieden. Auf Gottes Eingebung kehrte er aber in besagte Stadt zurück, — er gehorchte Gott, Freude und Frieden seiner Zelle verlassend, und errichtete unweit dieser Stadt ein Kloster, wo er viele um sich versammelnd, diesen seine heilige Lebensart mittheilte, denen er aber mehr in der That und als Vorbild, als in Worten vorleuchtete. Oefter zog er sich aber an einen fünf Meilen von Favianis entlegenen Ort, den die Einwohner Purgum nennen, in die Einsamkeit zurück, um da ferne von den ihn aufsuchenden Menschen in unabläßigem Gebet mit Gott verkehren zu können. Doch je mehr er die Einsamkeit lieb zu gewinnen anfing, um so öfter wurde er durch göttliche Mahnungen

aufgefordert, dem bedrängten hilfesuchenden Volke mit seiner Gegenwart dienstbar zu sein. So wurde er täglich reicher an Verdiensten, es vergrößerte sich der Ruf seiner Tugend in weiteren Kreisen, und die ihm vom Himmel geschenkte Gnade leuchtete in wunderbaren Zeichen. Denn das Gute soll nach des Erlösers Ausspruch nicht verborgen bleiben, die Leuchte wird nicht unter einen Schäffel gestellt und eine Stadt, die auf einem Berge liegt, muß allgemein sichtbar werden. Unter anderen Gnadengaben, welche der Erlöser ihm mitgetheilt, war das Fasten eine der vorzüglichsten, er kasteite seinen Leib, und gab damit die Lehre, daß, wenn dieser zu üppig genährt wird, er auch die Seele zum Verderben verleitet. Er ging auch mitten im Winter, der in jenen Gegenden sehr strenge und kalt ist, mit unbekleideten Füßen, ohne Schuhe, und gab hiemit einen Beweis von geduldigem Ertragen des Ungemaches. Ein Zeugniß für die große Kälte daselbst gibt der Donaustrom, der oft mit so dickem Eise bedeckt wird, daß er auch den schwerbeladenen Wagen eine feste Grundlage zur Ueberfahrt darbietet.

„Obwohl nun Severin mit großen Gaben von Gott ausgerüstet war, wußte er doch auch immer die Demuth zu bewahren und sprach öfter das Geständniß aus: Haltet das, was ihr sehet nicht für mein Verdienst, es soll vielmehr ein Beispiel sein, das euch zum Heile dient. Fort mit der menschlichen Vermessenheit, der

Hochmuth soll sich beugen. Wir werden auserwählt, daß wir etwas Gutes thun können, wie der Apostel sagt: „So wie er uns in ihm erwählet hat vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und untadelhaft seien vor ihm in Liebe" (Epheserbrief I, 4). Betet vielmehr für mich, daß die Gnade des Heilandes mir nicht zur Erschwerung der Strafe, sondern zur Vermehrung der Rechtfertigung dienen möge". Diese und ähnliche Worte pflegte er unter Thränen zu sagen, die Menschen durch dies wunderbare Beispiel der Demuth belehrend. Auf der Grundlage dieser Tugend leuchtete so sehr in ihm die göttliche Gnade, daß auch feindliche Irrlehrer ihm ehrfurchtsvoll ihre Huldigung darbrachten."

Erklärung zu V.

Die Bezeichnung „an den Weingärten oder Weinbergen" (ad vineas) deutet auf ein rebenbegränztes Hügelland hin.

Das spräche für die frühere Vermuthung: Severin habe sich in der Gegend des heutigen Ober- oder Unter-Sievering (Vororte Wiens) niedergelassen. Ob er in diesen Orten allein war, oder auch schon ein Kloster gegründet, ist ungewiß. Das „größere Kloster", von welchem später die Rede ist, hatte man an der Stelle des heutigen Wien gesucht. Purgum, meinten darnach Einige, war an der Stelle des heutigen Purkersdorf gelegen.

Dr. Huber (s. Literatur) will mit Purgum nicht Purkersdorf bei Wien, sondern Hollenburg an der Donau gemeint haben. Das alte Fabiana meint Huber ferner, wäre nach dem allgemein gehaltenen Berichte des Eugippius im Uebergange vom fünften zum sechsten Jahrhundert gründlich zerstört worden, wonach es seinen römischen Namen verlor, und später wieder aufgebaut, Eporespurk hieß. Zwischen 983 bis 991 schwankt der Name dieser Städte zwischen Eparespurch und Muotarn. (Siehe Huber, I. S. 391.)

Wenn Eugippius den strengen Winter besonders hervorhebt, so muß bedacht werden, daß ihm, wie auch dem heiligen Severin, beide an das afrikanische oder doch süditalische Klima gewohnt, der herbe Winter des Nordens besonders empfindlich fallen mußte. Unter den „feindlichen Irrlehrern" sind die damals allerorts herumstreifenden gothischen Barbarenhorden verstanden, welche erbitterte Anhänger des Arianismus gewesen sind.

VI.

St. Severin sagt dem Rugierfürsten Flacciteus seine zukünftigen Geschicke voraus.

„Der Rugierkönig Flacciteus hatte seine Herrschaft angetreten — diese deutete aber gleich Anfangs auf einen schwachen Bestand hin, denn die große Anzahl der Gothen in Unterpanonien waren seine

erbittertsten Feinde. Dieser Fürst nun nahm in seiner Bedrängniß zum seligsten Severin — wie zu einem Orakel des Himmels seine Zuflucht. Als er einmal sehr bedrängt war, kam er zu demselben klagend und berichtete ihm, er habe von dem Gothenfürsten den Durchzug durch Italien begehrt, weil ihm nun dieser verweigert worden, so zweifle er nicht, daß man ihn auch tödten wolle. Darauf erhielt er von dem Manne Gottes folgende Antwort: „Würde uns beide der katholische Glaube vereinigen, so würdest du dich mit mir vielmehr über das ewige Leben besprochen haben, weil du aber nur um dein gegenwärtiges, irdisches Leben bekümmert bist, an welchem wir beide gleichen Antheil (gleiches Interesse) haben, so höre, was ich dir sage: Laß dich von der Menge und von der Feindschaft der Gothen nicht beirren, denn sie werden bald von dannen ziehen, du wirst vor ihnen gesichert, im erwünschten Glück regieren, lasse nur meine demüthige Mahnung nicht unbeachtet vorübergehen: Verachte es nicht, mit Allen, auch mit den Unbedeutendsten, im Frieden zu leben und baue nicht auf deine eigene Macht. „Verflucht sei der Mensch (sagt die Schrift), der sein Vertrauen auf Menschen setzt, und Fleisch zu seinem Arme wählt, und dessen Herz vom Herrn abweicht" (Jeremias XVII. 5). Hüte dich also vor Nachstellungen, du sollst aber auch anderen solche nicht bereiten, und du wirst im Frieden auf deinem Lager sterben".

Kaum war er, mit diesem Ausspruch befriedigt, fortgegangen, als man ihm die Kunde brachte, daß ein Haufe von Barbaren, die auf Raub ausgezogen, einige von den Rugiern gefangen fortgeführt haben. Sogleich sendete er zum Manne Gottes, um seinen Rath in Anspruch zu nehmen. Dieser beschwor ihn, ja die Räuber nicht zu verfolgen, indem er vom Herrn erleuchtet, ihn also ermahnte: „Wenn du sie verfolgest, so wirst du getödtet werden; hüte dich den Fluß zu übersetzen, daß du nicht unversehen in einen Hinterhalt gelangest, der dir an drei Stellen gelegt worden ist, bald wird ein treuer Bote kommen und dich über dieß Alles genauer belehren". Bald kamen zwei der gefangenen Rugier, die sich aus dem Lager der Feinde geflüchtet, und erzählten alles genau so, wie es der seligste Mann auf Christi Offenbarung vorhergekündet hatte. So hat nun Flacciteus — nachdem die Nachstellungen seiner Feinde vereitelt waren — seine Macht vermehrt und er konnte in vollem Frieden sein Leben beschließen."

Erklärung zu VI.

Flacciteus war König der Rugen, eines Stammes der Gothen — dem Attila bis zu dessen Tode unterthänig. Im Jahre 464 hatten sich die Rugen dem östlichen Ufernoricum und dem oberen Panonien gegenüber niedergelassen, welcher Landtheil dann Rugi-

land (Rugorum patria) genannt wurde. Nach Attilas Tode und dem gähen Zerfalle seiner Schreckensmacht gelangten auch die Ostrogothen mit ihren Fürsten, Valamir, Theodemir, Vidmir aus dem Stamme der Amaler wieder zu ihrer Freiheit und ließen sich im weiten Panonien nieder. Es scheint, als ob die mächtigen Gothen die Rugen in einiger Abhängigkeit hätten erhalten wollen, weil sie den Rugen den Durchzug nach Italien verweigerten.

Aus den Worten Severins: „Würde uns beide der katholische Glaube vereinigen", ist zu ersehen, daß die Rugen keine Katholiken waren — sondern, wie alle Genossen gothischen Stammes, Arianer. Die Kenntniß der heiligen Schrift alten und neuen Bundes setzt aber Severin bei ihnen voraus, denn er führt zu seiner Belehrung Stellen aus derselben an. Der Schluß: daß der König im vollen Frieden sein Leben beschließen könne, zeigt, daß die rugische Herrschaft nach der Ueberwanderung der Gothen gesichert war, und zwar zunächst im Ufernoricum. Es gehörte Favianis und alle befestigten Orte gegen die Enns hinauf unter ihre Herrschaft, und als rugischer König in diesem Theile des Ufernoricums erscheint schon im Jahre 475 Feleteus, der Sohn des Flacciteus.

VII.

St. Severin heilt einen Rugier. König Odoaker kommt in St. Severins Zelle, dieser sagt dem König seine Zukunft voraus.

„Darnach ereignete es sich, daß ein Rugier zwölf Jahre lang von den heftigsten Gichtschmerzen gepeinigt wurde, keines seiner Glieder war ohne Schmerzen, und sein Leiden so unerträglich und von solcher Hartnäckigkeit, daß in seiner Heimath allgemein davon geredet wurde. Nachdem kein Mittel mehr Hilfe brachte, lud die Mutter des Kranken, eine Witwe, diesen auf einen Wagen, führte ihn zum Kloster und setzte ihn dort vor der Pforte nieder, und bat weinend, der Heilige wolle ihrem einzigen Sohne die Gesundheit wieder schenken. Der Mann Gottes ersehend, daß das an ihn gestellte Begehren sehr groß sei — war doch durch ihre Thränen gerührt und sprach: Warum bedrängt ihr mich durch die hohe Meinung, die ihr von mir heget — indem ihr glaubt, ich könne etwas thun, was doch nicht in meiner Macht gelegen ist? Doch einen Rath will ich geben, als einer, der vom Herrn Barmherzigkeit erlangt hat. Darauf befahl er der Frau, sie solle nach ihrem Vermögen die Armen beschenken. Diese verweilte nicht lange und theilte ihre Obergewänder den Armen aus. Der Mann Gottes von ihrer Bereitwilligkeit hörend, belobte dieselbe, befahl ihr

aber gleich darnach: sie solle ihre Kleider wieder anlegen, und fügte bei: Wenn der Herr deinen Sohn geheilt hat und du mit ihm von hinnen ziehest, dann erfülle dein Vorhaben. Er ordnete nun, wie er es bei solchen Fällen gewohnt war, für einige Tage ein Fasten an, rief Gott an unter flehentlichen Gebeten, heilte den Kranken und sendete ihn so gesund, daß er frei gehen konnte, in seine Heimath zurück. Als dieser nun bei Gelegenheit von Märkten wieder kam, waren alle, die ihn sahen, über dieses Wunder von Staunen ergriffen. Die Einen sagten: Siehe, hier ist jener, dessen ganzer Leib schon in Auflösung begriffen war. Andere läugneten, daß er derselbe sei, der damals so elend war — und so entstand ein ergötzlicher Streit zwischen den beiden Parteien. Von jener Zeit an, in welcher dem Verzweifelten die Gesundheit war geschenkt worden, huldigten die Rugier dem Diener Gottes oft mit ihren Glückwünschen und riefen ihn in ihren Krankheiten um seine Hilfe an. Auch aus den anderen Volksstämmen, zu denen der Ruf dieser Wunder gedrungen war, wollten viele den Streiter Christi sehen und kennen lernen. Ja, noch vor diesem Ereignisse wurde er von Barbaren besucht, die ihm ihre Ehrfurcht bezeugen und ihn um seinen Segen zu ihrer Reise bitten wollten; unter diesen war auch Odoaker, welcher später Italien beherrschte; er war damals in dürftiges Gewand gehüllt — ein Jüngling von hoher Gestalt. Als er sich bückte,

um an das niedrige Dach der Zelle mit seinem Haupte nicht anzustoßen, wurde ihm vom Manne Gottes sein künftiger Ruhm verkündigt. Als er Abschied nahm, sprach er zu ihm: „Gehe hin nach Italien, gehe hin, der du jetzt mit ärmlichen Fellen bekleidet bist, wirst in kurzer Zeit Viele mit großen Gaben beschenken."

Erklärung zu VII.

Die Märkte, von denen hier die Rede ist, mögen in Castellen und Oertern des Rugilandes jenseits der Donau abgehalten worden sein; sie deuten darauf hin, daß der Handel zur Friedenszeit wieder zum Aufblühen kam. Die Erzählung zeigt uns, welchen großen Einfluß St. Severin am Königshofe und beim Volke der Rugier erlangt haben mußte.

Der Besuch Odoakers mag sich nicht im großen Kloster zu Favianis, sondern in einiger Entfernung davon in der Zelle „ad vineas" ereignet haben. Als Odoaker die Weissagung Severins vernahm, war er noch in seinen Jugendjahren; er zog damals mit Herulern, Skyren und Turcilingern (sämmtlich Stammesgenossen) nach Italien, um dort, wie andere Jünglinge aus Völkern, die vom Hunnenjoch jetzt befreit waren, den Römern als Bundesgenossen sich anzuschließen. Dieser Zug fällt in die Jahre 465—470.

VIII.

Auch König Fava kommt zu St. Severin. Eine Begebenheit mit dem bösen Weibe des Fava und ihrem Söhnlein. Römer und Rugier gefangen, werden durch St. Severin befreit.

„Auch der König Feleteus oder Fava, der Sohn des Flacciteus, folgte dem Vorbilde seines Vaters und pflegte den heiligen Mann nach dem Antritte seiner Herrschaft öfter zu besuchen. Seine Gemahlin, Gisa, ein verwildertes und gefährliches Weib, suchte ihren Gemahl von seinem maßvollen und friedfertigen Benehmen abzulenken. Unter anderen Handlungen ihrer Bosheit wollte sie auch einige Katholiken widertaufen lassen, aber theils aus Scheu vor dem heiligen Severin, theils aus Rücksicht auf ihren mit ihr nicht gleichgesinnten Gemahl, ist sie von ihrem gottlosen Vorhaben abgestanden. Die Römer aber wurden von ihr durch harten Druck gequält, einige von ihnen ließ sie auf der Donau in Gefangenschaft abführen. Als sie nun eines Tages in einem Favianis nahe gelegenen Orte sich aufgehalten und einige von den Römern an die Donau vorführen ließ, um sie zu niedrigen Sklavenleistungen zu verurtheilen, begab sich der Mann Gottes zu ihr und bat sie, dieselben frei zu lassen. Diese aber im vollsten Zorn des erregten Weibes aufflammend, ließ ihm die harten Worte sagen: „Bleibe du betend in

deiner Zelle drinnen, uns aber lasse mit unseren Sklaven nach Gutdünken schalten". Als der Mann Gottes dieses vernommen, sprach er: „Ich vertraue auf den Herrn Jesus Christus, der sie zwingen wird, das zu erfüllen, was sie jetzt im bösen Willen zu thun verweigert". Sogleich folgte die Strafe, und der Stolz des hochmüthigen Weibes wurde gebrochen. Sie hatte nämlich einige Goldschmiede zur Anfertigung königlichen Schmuckes in Verwahrung bringen lassen. Der kleine Sohn des Königs, Namens Fridericus, kam am selben Tage, an welchem die Königin den Mann Gottes so wegwerfend behandelt, in kindlicher Neugierde zu diesen Gefangenen. Die Goldschmiede aber setzten das Schwert auf die Brust des Kindes und erklärten, daß, wenn Jemand zu ihnen eintreten würde, ohne daß man ihnen früher eidlich ihr Leben verbürgt hätte, so würden sie zuerst das Kind und dann sich selber durchbohren, da sie in ihrer Hungerhaft schon hoffnungslos und der Verzweiflung anheim gefallen seien. Als die grausame und gottlose Königin dieses hörte, zerriß sie im Schmerz ihr Gewand und rief aus: „O Diener Gottes, Severin, so wird das dir angethane Unrecht vergolten! Eine solche Strafe, die mein Herz durchbohrt, hast du erbetet, für die von mir dir zugefügte Beleidigung". So lief sie von bitterer Reue gemartert hin und her, bekannte das Vergehen, das sie dem Diener Gottes durch ihre Verachtung zugefügt, erkannte, daß sie die

gerechte Strafe ereilt und sandte sogleich Berittene ab, ihn um Verzeihung zu bitten, schickte auch die Römer zurück, die sie an diesem Tage sich hatte bringen lassen, und für welche der heilige Mann, die vorerst verwehrte Fürbitte eingelegt — auch die Goldschmiede erhielten sichere Gewähr für ihr Leben — wornach sie das Kind freiließen, und selber ihre Freiheit erlangten. Nachdem der ehrwürdigste Diener Gottes von alledem Kunde erhalten, brachte er dem Schöpfer seinen heißesten Dank dar, der bisweilen die Erhörung der Gebete seiner Gläubigen verschiebt, daß in ihnen Glaube, Hoffnung und Liebe noch mehr gedeihen — indem, während sie um Geringes bitten, ihnen Vieles gewährt wird. Er dankte dem allmächtigen Retter auch darum, daß das grausame Weib — indem es Freie zu Sklaven machen wollte, gezwungen wurde, Sklaven in Freiheit zu setzen.

Nach dieser wunderbaren Gebeterhörung eilte die Königin mit ihrem Gemahle zum Diener Gottes, stellte ihm ihr Kind vor, bekannte, daß es durch sein Gebet vom Tode befreit worden sei und machte das heilige Gelöbniß, seinen Wünschen nie mehr Widerstand zu leisten."

Erklärung zu VIII.

Das zwischen 473–475 gegründete Rugenreich dieß- und jenseits der Donau ging ungefähr 475 auf Feleteus, Sohn des Flacciteus über. Aus dem Umstande, daß Gisa einige Katholiken aufs Neue taufen lassen wollte, ist ersichtlich, daß bei diesem Volke Donatische Irrlehren und Gebräuche eingewurzelt waren. Aus dem Worte Gisas „uns aber lasse mit unsern Sklaven nach Gutdünken schalten, ist die tyrannische Macht dieser Frau und dieses Stammes zu erkennen. Wie gering das Kunstschaffen unter diesen Barbaren gewesen ist, das zeigt: die Gefangennahme von Goldschmieden aus andern Barbarenhorden, die in Haft gezwungen wurden, die für den Königshof erforderlichen goldenen Kleinoden anzufertigen.

IX.

Ein Mann überbringt dem heiligen Severin Reliquien der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius. Die wunderbare Begebenheit mit diesem Ueberbringer.

„Dem Diener Gottes war auch die Gabe der Prophetie verliehen und er war auch sehr bestrebt, die Gefangenen zu befreien; es lag ihm besonders am Herzen, denen, die in Gefangenschaft der Barbaren schmachteten, wieder die Freiheit zu verschaffen. So befahl er einmal

einem Mann, den er mit Weib und Kindern aus der Gefangenschaft befreit hatte, über die Donau zu setzen und einen ganz unbekannten Menschen auf einem öffentlichen Markte unter den Barbaren aufzusuchen; dieser Mann schwebte ihm durch göttliche Erleuchtung so klar vor Augen, daß er dessen Gestalt, die Farbe der Haare, die Gesichtszüge und die Art der Kleider angab, ja auch den Platz bezeichnete, an welchen er ihn finden würde; er fügte dem Auftrag bei, ihm geschwind das zu hinterbringen, was jener Mann ihm sagen würde. Der Abgesandte fand Alles so, wie der Mann Gottes es ihm vorhergesagt. Es fragte ihn aber jener Mann, den er zu seiner Verwunderung gefunden hatte: Meinst du wohl, daß ich Jemand finden werde, der mich zu diesem Manne Gottes, dessen Ruf so weit verbreitet ist, hinführen werde; ich würde dem Führer geben, was er verlangt. Es ist schon lange her, daß ich die heiligen Märtyrer, deren Reliquien ich bei mir trage, demüthig anflehe, daß sie mich von einem Dienste, dessen ich so unwürdig bin, befreien mögen; den ich mir nicht freiwillig angemaßt, sondern den ich aus religiösem Antriebe auf mich genommen habe. Da führte ihn der Bote zu dem Manne Gottes, der mit schuldiger Ehrfurcht die Reliquien, welche die der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius waren, übernahm und dieselben durch die Hände der Priester in die Basilika überbringen ließ, die er in seinem Kloster erbaut hatte.

Es waren aber von ihm an dieser Stätte die Reliquien vieler Märtyrer aufbewahrt worden, deren Aechtheit ihm Gott früher offenbarte; denn er wollte sie früher nicht als ächt erkennen, weil er wußte, daß die Widersacher oft unter dem Anscheine der Heiligkeit ein böses Spiel treiben.

Erklärung zu IX.

Die Kirchen werden in dem Berichte des Eugippius entweder Ecclesiae oder Basilicae genannt. Aus diesen Worten geht hervor, daß sie an Größe und Pracht, auch an Material verschieden gewesen sind; manche sind, wie der Geschichtschreiber selbst anzeigt, klein und aus Holz gewesen.

X.

St. Severin lehnt die Aufforderung Bischof zu werden, von sich ab; und schreibt seinen Mönchen eine bestimmte Lebensweise vor.

„Eine Aufforderung, die bischöfliche Würde zu übernehmen, lehnte er mit der Erklärung ab: es sei für ihn genug, daß er die für ihn so theure Einsamkeit verlassen, und auf göttlichen Ruf in dieses Land habe kommen müssen, wo er mitten in den Wirren lebe, mit denen seine Bedränger ihn umgeben. Den Mönchen verfaßte er eine Regel, und ermahnte sie eindringlich den Fußstapfen der heiligen Väter nachzufolgen, aus

dem Leben derselben ein heiliges Vorbild sich zu nehmen, und sich ernstlich zu bemühen, daß sie, nachdem sie ihre Verwandten und die Welt verlassen haben, nimmer auf die Reize irdischer Herrlichkeit zurückschauen und Gelüste nach denselben pflegen sollen, in denen sie früher befangen waren. Aus dieser Ursache stellte er ihnen auch Loths schreckliches Beispiel vor Augen. Er ermahnte sie: die Lockungen der Sinnlichkeit durch Gottesfurcht zu überwinden und lehrte sie, daß die Flamme böser Lust nur durch den Quell zährenreicher Buße könne ausgelöscht werden."

Erklärung zu X.

Nach Migne berichten: Staiban und Eugenius, Odoaker habe ihm ein Bisthum angeboten. Muchar meint: Es mag wohl von irgend einer norischen oder oberpanonischen Stadt, deren Bischof eben gestorben war, zu St. Severin, dessen Ruhm in den römischen Donauprovinzen verbreitet war, der bittliche Ruf gelangt sein, die erledigte Stelle anzunehmen. Da dieser allthätige Menschenfreund aber gerade im Ufernoricum Allen Alles, da er der Helfer, der Beschützer, der Hoffnungsfels aller Landesbewohner geworden war, so möchte man wohl auf die einzig, gewiß bekannte Bischofstadt Laureacum (Lorch) rathen. Als Severin die genannte Würde aber ausschlug, erwählte die

Kirchengemeinde zu Lorch den S. Virum Constantium zu ihrem Biſchof.

XI.

Der Küſter an der Kirche St. Severin verachtet die Warnungen des letzteren, wird gefangen genommen aber durch St. Severin wieder befreit.

„Einen Mann Namens Maurus, den Severin früher aus der Gefangenſchaft der Barbaren befreit, hatte er ſeiner Baſilika im Kloſter als Hüter vorgeſetzt. Zu dieſem ſagte eines Tages der Mann Gottes: Sei auf deiner Hut und verlaſſe heute das Kloſter nicht, denn es droht dir Gefahr. Dieſer aber achtete die Mahnung des beſorgten Vaters nicht, und ließ ſich von einem Laien bereden, Mittags, zwei Meilen von Favianis, um Obſt zu pflücken, ſich zu entfernen, beide wurden nun von Barbaren gefangen genommen und über die Donau geführt. Als der Mann Gottes zur ſelben Stunde in ſeiner Zelle mit Leſen beſchäftigt war, ſchlug er das Buch zu und rief: Wo iſt Maurus, ſucht ihn geſchwind! Da man ihn aber nirgends finden konnte, ſetzte Severin ſelbſt über den Iſterſtrom, und eilte den Barbaren nach, welche gewöhnlich Skamaren genannt wurden — dieſe aber waren von ſeiner ehrwürdigen Erſcheinung ſo betroffen, daß ſie ihre Gefangenen frei gaben.“

Erklärung zu XI.

Das Amt eines Hüters (Küsters, Aufsehers der Kirche, lateinisch Aedituus) beschreibt der jüngere Isidor in einem Briefe an Luitfred wie folgt: „Der Obhut des Aedituus sind die Schlüssel der Kirche anvertraut, daß er den Tempel Gottes schließe und öffne, und innen und außen Alles bewahre, die Gläubigen aufnehme, die Ungläubigen aber, oder die mit dem Banne Belegten hintanhalte." — Der Ursprung des Wortes Scamara ist schwer zu erklären. Du Cange in seinem großen Lexikon mittelalterlicher Latinität sagt: Scara = acies, cuneus, Copiae militares (eine Rotte, Schaar, Räuberbande.)

XII.

Der Ruf St. Severins in den obern Städten des Ufernoricums. Anhänger des Götzendienstes werden durch ihn entlarvt.

„Als die obern Städte des Ufernoricums noch existirten, ist fast keine Festung vor Einfällen der Barbaren sicher gewesen, zu dieser Zeit war der Ruf des heiligen Severin derartig groß, daß die einzelnen Städte wetteiferten, ihn zu sich zu berufen, um sich von ihm belehren zu lassen, denn sie fühlten sich sicher, wenn er unter ihnen war, und meinten, daß ihnen dann kein Schaden zugefügt werden könne. Seine Mahnungen

aber waren eine Gabe Gottes, sie wurden göttlichen Ausſprüchen gleichgeachtet, er erfüllte mit heiliger Furcht und leitete durch ſein Beiſpiel zu guten Werken an. Einſt luden die Bewohner der Feſtung Cucullis mit Namen, den heiligen Mann aus Verehrung zu ſich ein, damals geſchah durch ihn ein großes Wunder, das ich nicht verſchweigen will und was mir Martianus, ein Einwohner jenes Ortes, der dann bei uns Prieſter wurde, berichtet hat. Es trieb nämlich ein Theil des Volkes an einem Orte, einen ſchändlichen Götzendienſt. Nachdem nun die Kunde von dieſem Frevel an den heiligen Mann gelangt war, ſprach er in mehreren Predigten ſehr eindringlich dem Volk zu Herzen, ließ durch den Prieſter des Ortes das Volk zu einem dreitägigen Faſten auffordern, er ließ aus jedem Hauſe Wachskerzen herbeibringen, die jeder mit eigner Hand an die Wände der Kirche aufſtecken ſollte. Nachdem der gewöhnliche Pſalmengeſang vollendet war, ermahnte der Mann Gottes die Prieſter und Diacone, daß ſie mit ihm zu gleicher Zeit während des Opfers, Gott inbrünſtig aus vollem Herzen bitten ſollten, er wolle durch gnadenvolle Erleuchtung die Frevler kund machen. Während er nun unter reichlichen Zähren, auf die Kniee hingeſtreckt, betete, entzündete ſich der größte Theil der Wachskerzen plötzlich wie durch göttliche Macht, die Kerzen der andern aber, die an dem Frevel theilgenommen (das ſie aber zu läugnen ſuchten), blieben

unangezündet. So wurden nun jene, welche dieſe Kerzen gebracht durch ein göttliches Gericht geoffenbart, und plötzlich aufſchreiend, verriethen ſie unter Entſchuldigungen ihr gottesräuberiſches Beginnen. O gütige Gottesmacht, welche die Kerzen und die Gemüther entflammte. Angezündet wurde das Licht an den Kerzen — und in den Sinnen ſtrahlte es wieder. Das ſichtbare Licht zerſchmolz das Wachs, daß es in Flammen aufbrannte, das unſichtbare Licht löſte die Herzen derer, die ein reuiges Bekenntniß ausſprachen in Thränen auf. Wer könnte zweifeln, daß die, welche in einem gottesläſterlichen Irrthum verfallen waren, nachher nicht noch mehr mit guten Werken leuchteten, als jene deren Kerzen früher durch ein Wunder waren angezündet worden."

Erklärung zu XII.

Das Caſtellum Cucullis iſt das auf der Peutingeriſchen Tafel als Cuculle bezeichnete heutige Kuchel in der Nähe von Salzburg (Juvavum). — Was den ſchändlichen Götzendienſt anbelangt — ſcheint, daß noch altceltiſche und römiſche, heidniſche Gebräuche hie und da auftauchten — ſolcher Unfug wurde aber heimlich und verborgen betrieben; die Götzendiener ſcheinen ſich ſomit vor den Chriſten geſcheut, oder auch gefürchtet zu haben. Hier finden wir ſchon eine gemeinſame Pfarrkirche für

das Castell Cucullis, mit einem Priester und mit Diaconen. Die Zeit des Gottesdienstes ist bestimmt — es werden Psalmen gesungen, es wird auf den Knieen gebetet, an den Kirchenwänden brennen Wachskerzen. Das Alles findet sich in folgenden Abschnitten wiederholt bestätigt.

XIII.

Durch St. Severins Gebet wird das Volk von der Plage der Heuschrecken befreit — nur der Acker eines Mannes, der St. Severins Worte verachtet, wird von den Heuschrecken verwüstet.

„Zu einer andern Zeit wurde die Gegend um das genannte Castell von Heuschreckenschwärmen heimgesucht, welche die Früchte verzehrten und mit ihren furchtbaren Gebissen Alles verwüsteten. Ueber dieses pestartige Uebel höchlich betroffen, eilten die Priester und die andern Bewohner sogleich zu dem heiligen Severin und baten ihn dringend: „Wir kommen, um von so großer und harter Plage durch deine Fürbitte befreit zu werden, denn deine Kraft ist bekannt, sie vermag viel bei Gott, wie wir jüngst gesehen, als durch ein großes Wunder die Kerzen von himmlischer Macht angezündet wurden". Er gab ihnen die Mahnung voll Gottvertrauen: „Habt ihr nicht gelesen, was Gott dem sündigen Volke durch den Propheten geboten hat: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen in Fasten und Gebet,

und kurz darauf: Wendet euch zu mir mit eurem ganzen Herzen mit Fasten und Weinen und dann wieder: Weihet ein Fasten, rufet eine Versammlung und versammelt die Gemeinde, und was weiter folgt. Erfüllet nun durch würdige Werke der Buße, was diese Worte lehren, daß ihr den Drangsalen gegenwärtiger Zeit entrinnen möget. Keiner aber gehe auf seinen Acker hinaus, als könne er durch menschliches Bemühen den Einfall der Heuschrecken aufhalten, daß Gottes Strafgericht nicht noch mehr herausgefordert werde." Da kamen nun Alle in die Kirche zusammen und sangen die üblichen Psalmen. Jedes Geschlecht und jedes Alter, wenn es auch mit Worten noch nicht konnte, brachte mit Flehen seine Bitte Gott dar, reichlich flossen die Almosen, und jedes gute Werk wurde nach des Dieners Gottes Geheiß geübt — wie die Noth der Gegenwart es erheischte. Während nun so Alle eifrig beteten, verließ ein sehr armer Mann das Werk Gottes und ging aufs Feld hinaus, seinen Acker zu besehen, der ganz klein zwischen den übrigen gelegen war, und bemühte sich den ganzen Tag über, so viel er nur konnte, die darüber schwebende Heuschreckenwolke zu verjagen, dann kehrte er in die Kirche zurück, um das heiligste Sacrament zu empfangen, aber seine kleine Saat, von den dichten Saaten der Nachbarn umgeben, wurde von dem Heuschreckenschwarm ganz aufgefressen. Auf Gottes Anordnung zogen aber die Heu-

ſchrecken dieſe Nacht noch von hinnen — ein Beweis, welche hohe Macht in einem vertrauenden Gebete gelegen ſei. Am frühen Morgen ging der Mann, der das Werk Gottes verachtet und verletzt hatte in trüber Ahnung auf das Feld hinaus, und fand dasſelbe von den Heuſchrecken bis auf den Erdboden abgefreſſen, während die herumliegenden Saaten zu ſeinem Erſtaunen unverſehrt geblieben waren, er eilte mit Wehklagen in das Caſtell zurück. Nachdem er berichtet, was er geſehen, gingen nun Alle hinaus, um ſich von dem Wunder zu überzeugen und ſiehe da, es war das Abfreſſen der Saat von den Heuſchrecken, wie nach einer graden Linie ſichtbar und wurde ſo der Acker des Mannes genau abgegränzt. Dieſer aber fiel nun vor Allen zu Füßen und bat ſie unter Weinen und Schluchzen ihm Verzeihung ſeiner Schuld zu erflehen. Der Mann Gottes ergriff nun dieſe Gelegenheit Alle zu ermahnen, ſie mögen aus dieſem Beiſpiele erſehen, daß man Gott gehorſam ſein müſſe, deſſen Befehl ſich auch die Heuſchrecken unterworfen hatten. Der Aermſte betheuerte nun unter Thränen, er wolle in der Folge Gott gehorſam ſich erweiſen, wie ihm nur in etwas die Hoffnung für Erhaltung ſeines Lebens geſichert wäre. Nun ſprach der Mann Gottes zu den Andern: Es iſt billig, daß der, welcher euch durch ſeine Strafe ein Beiſpiel der Demuth gegeben, durch eure Großmuth für dieſes Jahr von euch erhalten werde. Er wurde

nun durch die Sammlung der Gläubigen genährt, ihre Beiſteuer war aber für ihn zugleich ein Vorwurf, wie er ihm andererſeits Unterſtützung gewährte, denn er lernte daraus, wie ſchädlich der Unglaube ſei, und welche Gnade die göttliche Barmherzigkeit Jenen erweiſe, die auf dieſelbe ihr Vertrauen ſetzen."

Erklärung zu XIII.

Einige Schriftſteller haben vermeint, unter der Heuſchreckenplage ſei herumziehendes Kriegsgeſindel zu verſtehen. Wer im Leſen deutſcher und italieniſcher alter Chroniken etwas bewandert iſt, der wird wiſſen, daß die aus Oſten kommenden Heuſchreckenſchwärme in Mitteleuropa, beſonders auch in Italien fürchterlich gehauſt haben; in den italieniſchen Chroniken ſpielen die „Cavallette" eine vorzügliche Rolle. Der Prophet, von dem in dieſem Abſchnitte eine Stelle angeführt wird, iſt Joël, II. 15, 16.

XIV.

In Juvavo wird die Kerze St. Severins beim Abendgottesdienſte wunderbar angezündet.

„Ingleichen geſchah es bei der Stadt, welche Juvavo genannt wird, daß die Leute eines Tages zur

Sommerszeit in die Kirche kamen, um dem Abendgottesdienste beizuwohnen, und nirgends ein Feuer fanden, um die Lichter anzuzünden; als sie nun durch Feuerschlagen mit dem Stein dieß nicht zu Wege brachten, ging die Zeit des Abendgottesdienstes dahin. Da betete nun der Mann Gottes, sich auf die Knie hinwerfend inbrünstig. Bald entzündete sich vor den Augen seiner Cleriker, welche zugegen waren, die Kerze, welche der heilige Severin in der Hand hielt, von selbst. Nun wurde der Abendgottesdienst abgehalten und alle brachten Gott ihren Dank dar. Obwohl nun die, welche Zeugen dieses Wunders waren, dasselbe verheimlichen wollten, wie es bei vielen anderen großen Werken des Mannes Gottes der Fall war, die er mit der Gnade von Oben verrichtete, so leuchtete es doch allenthalben mit solchem Glanze, daß es in vielen Anderen großen Glauben entzündete."

Erklärung zu XIV.

Unter Juvavo, welches auch Juvavum, Ivavo, Jovavis, Jovense-, Juvense-Castrum genannt wird, ist Salzburg zu verstehen. Juvavum war eine vom Kaiser Hadrian angelegte Colonie. Die Erzählung von den Wundern bezeugt des Eugippius Wahrheitsliebe, denn er unterscheidet immer genau zwischen dem, was er selbst mit angesehen und angehört, dann zwischen dem,

was ihm Augenzeugen berichteten und endlich zwischen dem, was ihm nur erzählungsweise mitgetheilt wurde.

XV.

Ein Weib, das schon im Sterben lag, wurde durch St. Severins Gebet dem Leben wiedergeschenkt.

„Es ereignete sich auch an demselben Orte, daß ein Weib lange krank war und schon halbtodt im Sterben lag, so daß man schon das Leichenbegängniß vorbereitete, die Verwandten dieses Weibes trugen die fast schon Todte vor die Zelle des heiligen Mannes, ihre Klagelaute in gläubiger Hoffnung unterdrückend. Als nun der Mann Gottes durch das vorgestellte Lager der Sterbenden seine Thüre verschlossen sah, fragte er: Sagt mir, was ihr denn da vorhabt? Sie erwiederten: Du sollst durch dein Gebet der Entseelten das Leben wieder schenken. Da rief er weinend aus und sprach: Wie könnt ihr von mir schwachen Menschen so Großes verlangen? Ich erkenne mich hierzu ganz unwürdig! Möchte ich doch nur Verzeihung für meine Sünden erlangen können. Diese erwiderten: „Wir glauben, daß du sie durch dein Gebet wieder zum Leben erwecken könnest!" Da warf sich nun Severin unter Vergießung von Thränen betend auf die Erde nieder, darauf stand das Weib sogleich auf, und er sprach zu ihren Angehörigen:

„Wollet dieſes nicht als mein Werk erachten, dieſe Gnade iſt der Stärke eures Glaubens zu Theil geworden, wie ſolches an vielen Orten und unter vielen Völkern geſchieht, daß ſie erkennen, es gebe einen Herrn, der im Himmel und auf Erden wunderbar waltet, indem er die Verlorenen zum Heile, die Todten zum Leben erwecket".

„Das Weib aber nahm nach erlangter Geſundheit am dritten Tage darnach wieder ihre Frohnarbeit auf, wie dieſe in jener Gegend zu verrichten gepflegt wird."

Erklärung zu XV.

Aus dieſem Abſchnitte iſt zu erſehen, daß der Heilige zu Juvavo ein kleines Kloſter gehabt haben müſſe, wie auch nach dem XX. Capitel in Batavis (Paſſau). Auch hierin tritt die Wahrheitsliebe des Eugippius hervor, er nennt das kranke Weib, für welche ſchon die Begräbnißgebräuche vorbereitet wurden, nicht geſtorben, ſondern halbtodt, und ſagt von ihr nicht, ſie habe nach erlangtem Leben, ſondern nach erlangter Geſundheit ihre Arbeit wieder aufgenommen. Endlich ergibt ſich aus den Abſchnitt, daß auch ſchon damals ein Begräbnißritus gewöhnlich geweſen ſei.

XVI.

In Quintanis werden die Bewohner durch St. Severins Gebet aus Wassergefahr gerettet.

„Im zweiten Rhätium war eine Stadt an der Donau gelegen, Quintanis genannt, von der anderen Seite lag sie an einem kleinen Fluß Namens Businca. Bei den oft vorkommenden Ueberschwemmungen der Donau schwoll auch der Busincafluß an und setzte einige Stellen des Castells, das in der Ebene gebaut war, unter Wasser. Die Kirche hatten die Bewohner außer der Stadt aus Holz errichtet; sie wurde durch Pfähle und Stützen ober dem Wasser gehalten, den Boden bildeten zusammengefügte Bretter; so oft nun das Wasser aus dem Ufer trat, überschwemmte es die Kirche. Die Quintanenser hatten aus besonderem Vertrauen den heiligen Severinus zu sich geladen, da er zur Zeit der Trockenheit gekommen war, fragte er, warum das Holzwerk des Fußbodens fehle, die Einwohner erwiderten: weil es der Fluß bei seinem Austreten bald wegreißen würde. Da sagte der Heilige: Man lege nun in Christi Namen Bretter über die Unterlage, denn von nun an wird auf himmlisches Geheiß der Fluß euch keinen Schaden mehr zufügen. So sprach er, und nachdem der Estrich fertig war, nahm er ein Beil, stieg in das Schiff hinunter, verrichtete ein Gebet, schlug an die

Pfosten und nach Eindrückung des heiligen Kreuzzeichens sprach er: Nimmer wird mein Herr Jesus Christus das Wasser über dieses Zeichen des Kreuzes heraufsteigen lassen. Wenn von dieser Zeit an der Fluß auch anschwoll, und die nahe gelegenen Orte überschwemmte, so erreichte er doch den Boden der Kirche nicht mehr und schritt nie mehr über das vom Manne Gottes gemachte Kreuzzeichen hinaus."

Erklärung zu XVI.

Quintanis, vielleicht das gegenwärtige Dorf Küntzen zu Baiern an der Donau; einige aber meinen, es sei bei Osterhofen oder bei Wischelburg, fünf Stunden unterhalb Straubing, gelegen gewesen. Das Gotteshaus, weil nur aus Holz, wird einfach Kirche (ecclesia) und nicht, wie die aus Stein gebaute Kirche: basilica, genannt.

XVII.

Begebenheit mit einer Gott geweihten Jungfrau. Severin erweckt durch sein Gebet den Priester Silvinus zum Leben.

„Es ereignete sich aber, daß ein sehr ehrwürdiger Priester des besagten Castells, Namens Silvinus, mit Tode abging. Es wurden in der Nacht bei der Bahre desselben die Vigilien gehalten, und als der Morgen zu dämmern begann, bat der Mann Gottes die schon

ermüdeten Prieſter und Diacone, ſie möchten auf einige Zeit ſich entfernen, und von der Anſtrengung in den Vigilien durch den Schlaf ſich zu ſtärken ſuchen. Sie entfernten ſich; der Mann Gottes fragte aber den Pförtner, der Maternus hieß, ob alle auf ſeinen Befehl davongegangen ſeien. Der antwortete: Alle ſeien fortgegangen. Jener aber entgegnete: Keineswegs, es iſt noch einer hier verborgen. Da durchſuchte der Pförtner nochmals alle Stühle und verſicherte: Es ſei Niemand mehr da. Der Streiter Chriſti aber, dem Gott es offenbarte, wiederholte: Es iſt hier Jemand verborgen, aber ich weiß nicht wo. Als nun der Pförtner zum dritten Male mit der größten Genauigkeit die Kirche durchſuchte, fand er eine Gott geweihte Jungfrau, die ſich an einem abgelegenen Ort verborgen hatte, als er dieſe bemerkte, fing er an ſie darüber zur Rede zu ſtellen: „Wie konnteſt du meinen, in Gegenwart des Dieners Gottes, hier verborgen bleiben zu können?“ Sie antwortete: Es war mein frommes Vorhaben, das mich hier bleiben hieß, denn als ich ſah, wie alle die Kirche verlaſſen mußten, dachte ich bei mir, der Diener Gottes werde durch Anrufung göttlicher Majeſtät dieſen Todten zum Leben erwecken!

„Unterdeſſen alſo ging die erwähnte Jungfrau aus der Kirche, der Mann Gottes aber mit einem Prieſter, einem Diacon und zwei Pförtnern fleheten auf den Knieen unter reichlichen Zähren die Allmacht Gottes an,

sie möchte ein Werk ihrer heiligen Macht vollbringen. Nach vollendetem Gebete sprach der Mann Gottes also zur Leiche des Priesters: Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, heiliger Priester Silvinus, rede mit deinen Brüdern. Plötzlich öffnete der Todte seine Augen. Kaum vermochte der Mann Gottes den Aeußerungen ihrer Freude zu wehren, und aufs Neue sprach er zu ihm: Willst du, daß wir den Herrn bitten, daß er dich uns seinen Dienern in diesem Leben noch ferner zu schenken würdigen wolle? Der aber entgegnete: Ich beschwöre dich beim Herrn, daß ich nicht mehr hier gehalten und der ewigen Ruhe beraubt werde, in welche ich mich schon eingegangen gefühlt habe. Nach diesen Worten entschlief er wieder. Dieß Ereigniß blieb verborgen, weil der heilige Severin es sich unter einem Eide versprechen ließ, daß es vor seinem Tode Niemand bekannt gemacht werde; ich aber habe das, was ich erzähle, durch die Mittheilung des Subdiacons Marcus und des Pförtners Maternus erfahren. Der Priester und der Diacon, welche Zeugen dieses großen Wunders gewesen, sind bekanntlich vor dem Tode des heiligen Mannes, dem sie sich eidlich verpflichtet hatten, Niemanden davon etwas mitzutheilen, gestorben."

Erklärung zu XVII.

Es ist hier zu ersehen, daß es damals auch schon Kirchenstühle gab; daß der Leichnam des gestorbenen

Prieſters vor der Beerdigung in der Kirche aufgebahrt wurde, von dem Clerus Pſalmen geſungen und Todtenvigilien abgehalten worden ſind. Ferner iſt erſichtlich, wie es damals an dieſem Orte auch ſchon gottgeweihte Jungfrauen gab, doch ohne Clauſur und eigentliches Kloſter. Eugippius zeigt auch hier als gewiſſenhafter Erzähler genau an, von wem ihm dieſes Wunder mitgetheilt worden iſt.

XVIII.

Der heilige Severin ſorgt für die Armen und verſchafft ihnen Nahrung und Kleidung.

„Der heilige Severinus war alſo durch Chriſtus mit ſolchen Gnadengaben ausgezeichnet; er ſorgte aber auch durch ſeine ihm eigenthümliche Barmherzigkeit für die Gefangenen und Armen, und zwar ſo werkthätig, daß faſt alle Armen in den Städten und Caſtellen durch ſeine Bemühung ernährt wurden, ja er gab ſich der Armenpflege mit ſo großer Sorgfalt hin, daß er ſich ſelber erſt dann geſättigt und mit allen Gütern geſegnet hielt, wenn er früher für die leibliche Nahrung der Nothdürftigen Sorge getragen. Während er ſelber Wochen lang unverbrüchlich das Faſtengebot feſthielt, ohne ſich dadurch ſchwach zu fühlen, ſchmerzte es ihn tief, wenn er die Elenden hungern ſah. In Anbetracht ſeiner heiligen Großmuth gegenüber den Armen, brachten

Viele, obwohl sie selber unter dem Druck der Barbaren in großem Elend schmachteten, ehrfurchtsvoll dem heiligen Severin den zehnten Theil ihrer Feldfrüchte für die Armen dar. Obwohl dieser Auftrag allen aus dem Gesetze bekannt war, beobachteten sie es doch mit einer heiligen Ehrfurcht, als hätten sie ihn aus dem Munde eines Engels vernommen. Die Kälte fühlte der heilige Mann gleichsam nur in der Blöße der Nothleidenden; denn ihm war von Gott die besondere Gnade zu Theil, daß er selbst in jenem sehr dem Frost ausgesetzten Landstriche, abgehärtet, kräftig und gesund blieb. In Beziehung auf die Abgaben des Zehenten für die Bedürfnisse der Armen, wovon wir zuvor gesprochen, ermahnte er die Völker des Noricum auch in Briefen, dieselben zur Erhaltung der Armen zu verabreichen. Als in Folge dieser Gewohnheit einmal Einige ihm eine Menge Kleidungsstücke zur Vertheilung zugesendet hatten, fragte er jene, welche diese brachten, ob auch die Stadt Tiburnia etwas dazu gesendet habe? Sie antworteten: Auch von dort her werde etwas einlaufen. Der Mann Gottes aber deutete ihnen an, daß dieses nicht geschehen werde, indem die bisher verzögerte Beisteuer den Barbaren überliefert werden müsse.

„So geschah es auch; nachdem die Bürger von Tiburnia mit wechselndem Geschicke, mit den Gothen, die ihre Stadt belagerten, gekämpft, mußten sie am Ende mit ihnen einen Vertrag schließen, nach welchem

ihnen auch oblag, das was sie schon für den Diener Gottes gesammelt hatten, den Feinden zu übergeben."

Erklärung zu XVIII.

Diese Zehenten waren, wie aus der Erzählung ersichtlich, weder kirchliche, noch sonst gewöhnliche Zehenten, sondern nur durch das mächtige Wort Severins ließen sich die Einwohner freiwillig herbei für die Armen diese Gabe darzureichen. Tiburnia, auch Liburnia, war die Hauptstadt Mittelnoricums, es blühte mit seinem Bischofstuhle noch im sechsten und siebenten Jahrhundert. Einige meinen, es sei das heutige St. Veit in Kärnthen; am wahrscheinlichsten ist, daß es in Oberkärnthen gelegen war, in dem fruchtbaren Thale zwischen dem Möllflusse und Spital, welches Lurnfeld heißt; unverkennbar liegt in diesem Namen eine Aehnlichkeit mit Liburnia. Es ist auch jetzt noch ein Fundort für Inschriften auf Stein, römische Antiken und Münzen. Ein Bischof Leonianus von Tiburnia erscheint noch beim Concilium in Grado im Jahre 579. Daß aber Liburnia im heutigen Lurnfelde gelegen, ist aus dem zwischen Bischof Ellenhard von Freysing und Erzbischof Gebhard von Salzburg 1074 geschlossenen Zehentvertrag ersichtlich, in welchem St. Michael im Busarnitz und St. Peter im Holz, Ortschaften, die im Lurnfelde gelegen, als in Liburnia gelegen bezeichnet werden.

Einige halten auch das heutige Dorf Tebern im Lurnfelde für das alte Tiburnia.

Ankershofen[1]) bemerkt rücksichtlich der Anwesenheit des heiligen Severin in Kärnthen, in den Quellenstellen und Erläuterungen Seite 198, Note 261, Folgendes: „Vincenz Pallhausen: Garibald, erster König Bojoariens und seine Tochter Theodolinde, erste Königin in Italien, München, Belege Seite 40" hält Tiburnia für Regensburg, weil selbes Tiberina genannt worden sei. Möge aber auch Regensburg wirklich Tiberina genannt worden sein, so deutet doch Eugippius zu deutlich auf Mittelnoricum, als daß wir sein Tiburnium anderswo als eben auch nur im Mittelnoricum suchen könnten. Denn er erzählt von Maximus, einem Noriker, der zur Diöcese des heiligen Paulinus, welchen die Bewohner von Tiburnia zu ihrem Bischof gewählt hatten, also zur Diöcese von Tiburnia gehörte, daß er über die Hochalpe zu dem heiligen Severin, welcher sein Hauptkloster bei Favianis hatte, gereiset sei. Hochalpen konnte aber nur der zu übersteigen haben, welcher aus Mittelnoricum zu St. Severin wanderte. Das heutige Innichen im Pusterthale wird in einer Urkunde des Königs Ludwig des Frommen vom 5. Februar 816 die cellula Hinticha, — in confinio videlicet Tiburniensi ubi

[1]) Gottlieb Fr. v. Ankershofen: Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen. Klagenfurt 1842. I. Band.

draus fluvius oritur — genannt. Der Bezirk von Tiburnia reichte also bis an den Ursprung der Drau, und unter dem confinium Tiburniense wird die Gränze des Drauthales bezeichnet. In diesem muß also ein Tiburnia gelegen haben. Ein Bischof Leonianus von Tiburnia erscheint noch auf der Kirchenversammlung in Grado im Jahre 579. Durch eine Verwechselung des Buchstabens T in L erscheint später Liburnia statt Tiburnia. Ist aber Liburnia nur aus Tiburnia gebildet worden, so muß das, was von jenem gilt, auch von diesem gelten, und somit auch von Tiburnia angenommen werden, daß dieses im Lurnfelde gelegen. Die zu St. Peter im Holz entdeckten Römersteine, wie die daselbst befindlichen Ueberreste von Umfangsmauern und Gebäuden zeigen, daß sich daselbst im Lurnfelde eine bedeutende römische Niederlassung befunden haben müsse und da in der Nähe des Lurnfeldes zu Millstadt ein Römerstein ist, welcher der Curie von Teurnia erwähnt, so hat man mit Grund geschlossen, daß die zu St. Peter im Holz bemerkten Ueberreste von der römischen Colonie Teurnia herrühren. Diesem nach wäre also Teurnia, Tiburnia und Liburnia an einer und derselben Stelle im Lurnfelde zu suchen". „Das, was Eugippius über die Ereignisse im Noricum erzählt, stellt sich um so glaubwürdiger dar, als das, was wir aus andern Quellenschriftstellern wissen, mit dem Erzählten übereinstimmt und die richtigen Bezeichnungen

der Oertlichkeit den Mann verrathen, welcher sie selbst gekannt, dort gelebt hatte."

Hohenauer in „Kärnthens Geistlicher Ehrenkranz" bespricht die Beziehungen Severins zu Kärnthen wie folgt: „Daß der heilige Severin auch unser Kärnthen besuchte, ist aus folgenden Umständen mit Gewißheit anzunehmen:

„1. Alle seine Biographen berichten, daß Severin von Wien aus Missionsreisen nach Passau, Salzburg und die umliegenden Provinzen des Noricum machte, zu denen ganz sicher auch unser Kärnthen gerechnet werden kann. Ohne Zweifel hat also Severin auch in Kärnthen den christlichen Glauben gepredigt.

„2. Vom Orte Kinzing bei Vilshofen an der Donau schrieb er in ganz Noricum eine Sammlung für Arme aus und lud alle Priester auf das freundlichste ein, daran Theil zu nehmen, und von ihren Einkünften den Zehent für Nothleidende abzureichen. Nach Tiburnia gelangte diese Ausschreibung ebenfalls und zwar nicht erfolglos, denn es wurden dem heiligen Severin von da aus bedeutende Gaben eingesendet, also scheint er dasselbe gut gekannt zu haben, Tiburnia aber lag in Kärnthen und war das erste Bisthum in Kärnthen.

„3. Den Bewohnern des Noricum, sagen die Schriftsteller, wurden um die Zeit als Sala, Juvavia, Aquileja u. s. w. durch Attila zerstört wurden, große Drangsale bereitet, welche auch unser Kärnthen betroffen

haben. Doch, leſen wir weiter, leuchtete mitten in dieſen Zerrüttungen ein großer heiliger Lehrer hervor. Er unternahm viele Reiſen in alle Theile des Noricum, und in die Orte der Bedrängten, er ſtärkte die Chriſten im Glauben und wirkte ungemein viel Gutes unter ihnen: Sala aber wurde unſer Virunum bei Maria Saal genannt, welches der Hunenkönig zerſtörte. Alſo war Severin auch in dieſer Gegend.

„Mit dem Prieſter Paulin zu Tiburnia, einem Römer, alſo einem Landsmanne Severins, welcher hernach dort, ſo wie es Severin vorausgeſagt hatte, zum Biſchof ernannt wurde, ſcheint Severin in perſönlicher Bekanntſchaft geſtanden zu ſein. Tiburnia aber lag in Kärnthen. Wir leſen, daß Paulin dem Heiligen in Oeſterreich einen Beſuch abgeſtattet habe, daß er nichts ohne ſeinen Rath that, und daß er ihn bat, in ſeine Heimath zu kommen, um ihn und ſeine Gemeinde zu unterſtützen; was auch von dem Biſchof Lucillus zu Regensburg, Valentinus zu Paſſau, Silvius zu Kinzen ob dem Inn, und Conſtantius unter dem Inn, dann Maximus zu Juvavia berichtet wird."

XIX.

St. Severin ermahnt die Bürger von Lauriacum die Zehenten für die Armen zu verabfolgen.

„Auch die Bürger von Lauriacum, obſchon ſie vom heiligen Severin oft ermahnt worden waren, hatten

die Zehenten von ihren Feldfrüchten den Armen zu geben aufgeschoben. Der Hunger quälte dieselben (die Armen) schon sehr. Da, weil das Getreide schon reif wurde, tröstete man sie durch die Hoffnung auf die nahe Abhilfe. Es kam aber plötzlich der Mehlthau, der die ganze Saat zu verderben drohte; jetzt eilten die Bürger sogleich zum heiligen Severin, und bekannten zu seinen Füßen liegend, daß dieses eine Strafe ihrer Hartherzigkeit sei. Der Streiter Christi aber richtete die Gebeugten mit geistlichem Troste auf: Wenn ihr den Armen den Zehent gegeben hättet, so würdet ihr dafür nicht nur den ewigen Lohn erlangen, sondern könntet auch mit den Gütern der Gegenwart gesegnet werden. Doch weil ihr eure Schuld mit eurem eigenen Bekenntnisse züchtiget, verheiße ich euch, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, daß dieser starke Mehlthau nicht schaden werde, möget ihr nun in eurem Glauben euch nicht mehr wankelmüthig erweisen. Durch diese Verheißung wurden die Bürger bereitwilliger, den Armen den Zehenten zu verabreichen. Darauf forderte er sie nach seiner Gewohnheit zum Fasten auf, bald darauf senkte sich ein sanfter Regen herab, welcher die gefürchtete Gefahr von den Saaten abwendete."

Erklärung zu XIX.

Lauriacum erwähnt unter den classischen Schriftstellern nur Ammianus Marcellinus (lebte um 410).

Es blühte von 161 bis 222 und war der Standort der Befehlshaber der zweiten italienischen Legion und des Commandanten einer römischen Donauflotille — auch befand sich daselbst eine Waffenfabrik. Nach der Bekehrung zum Christenthum wurde Lauriacum ein Bischoffitz, im Jahre 773 wurde es von den Avaren zerstört, die auch den Bischof Vivilo zwangen, den bischöflichen Sitz nach Passau für immer zu verlegen. Die Ueberreste des alten Lauriacum erhoben sich später wieder unter dem Namen Loracha, aber auch dieser Ort wurde von den Ungarn sammt dem Stifte St. Florian gänzlich zerstört. Ende des neunten Jahrhunderts erbaute der bairische Graf Luitpold gegen die Einfälle der Ungarn eine Gränzfeste, die zuerst in den Urkunden unter Anesiburgum (Ennsburg) vorkommt. Lorch stand auf jener Stelle, wo die Enns in die Donau fließt. Im Jahre 1851 wurden daselbst beim Pflügen viele römische Alterthümer und Münzen aufgefunden, die von Professor Gaisberger, Chorherr in St. Florian, unter dem Titel: „Lauriacum und seine Alterthümer" beschrieben, herausgegeben worden sind.

XX.

König Gibold besucht St. Severin in Batavis und gibt auf Severins Verlangen die Gefangenen frei.

„Eine Stadt zwischen den beiden Flüssen Inn und Donau wird Batavis genannt; dort hatte der selige

Severin nach seiner Gewohnheit für einige Mönche ein kleines Kloster gestiftet; theils weil er öfters von den Einwohnern dorthin eingeladen wurde zu kommen, vorzüglich aber der öfteren Ueberfälle der Alamanen wegen, deren König, Giboldus, ihm ehrfurchtsvolle Liebe bezeugte. Dieser hatte den Wunsch, ihn einmal kennen zu lernen; der heilige Mann aber ging ihm vor die Stadt entgegen, damit dieser nicht durch ihn etwas zu erleiden hätte, und redete zum Könige mit einem solchen Freimuth, daß dieser vor ihm heftig zu zittern anfing, und beim Fortgehen darnach seinen Kriegern das Geständniß machte, nie, weder in einer Schlacht noch bei andern Gefahren habe er einen solchen Schrecken empfunden. Der König sagte, er möge sich eine Gnade ausbitten, der heilige Lehrer aber entgegnete ihm, er möge nur zu seinem Besten sein Kriegsvolk von der Verheerung des römischen Gebietes abhalten, und die Gefangenen, die sich in seiner Gewalt befinden, ohne Lösegeld frei lassen. Da ordnete der König an, er solle einen von seinen Leuten senden, um dies Vorhaben so geschwind als möglich zu Ende zu führen. Augenblicklich wurde nun der Diacon Amantius abgeschickt, er folgte dem König auf dem Fuße nach — mußte aber viele Tage vor des Königs Wohnung warten, man wollte ihn nicht anmelden. Nachdem er nun das Ziel seiner Sendung nicht erreicht hatte, kehrte er am dreißigsten Tage betrübt zurück — als ihm eine Gestalt, ganz

wie St. Severin, erschien und dem Erschrockenen mit drohender Geberde befahl, ihm zu folgen. Er gehorchte und ging zitternd und bebend mit seinem Führer bis vor die Thür des Königs, wo dieser Führer plötzlich zu seiner Verwunderung vor seinen Augen verschwand. Indessen fragte ein Bediensteter des Königs, woher er sei und was sein Begehr? Dieser setzte dieses kurz auseinander, gab seine Briefe ab und erhielt Rückantworten. Hierauf kehrte er zurück, bekam siebzig Gefangene mit und es wurde ihm überdieß freundlich vom König versprochen, daß er nach seiner Bereisung der Provinz, die ganze Anzahl der noch übrigen Gefangenen, die er vorfindet, befreien werde. Diesen Auftrag auszuführen, wurde der heilige Priester Lucillus bestimmt, der eine große Anzahl jener neuen Gefangenen in Freiheit zurückführte."

Erklärung zu XX.

Unter Batavis ist offenbar das heutige Passau zu verstehen. Aus den Worten: Severin habe nach seiner Gewohnheit ein kleines Kloster gestiftet — ergibt sich, daß fast überall an jenen Stellen, wo vom Bestehen einer Zelle des heiligen Severin die Rede ist — ein kleines Kloster zu verstehen sei — in dem einige Mönche gewesen sind. Daß das tapfere Volk der Alamanen schon lange früher Könige gehabt habe, berichtet Amianus Marcellinus. Der hier genannte König Gibold scheint

mit Gebavult (Acta S. Lupi apud Surium Tom. IV. 29. Juli) dieselbe Person zu sein.

XXI.

St. Severin sieht in einem Ferngesicht einen römischen Soldaten von Barbaren erschlagen werden.

„Zu derselben Zeit als das Römerreich noch bestand, wurden in vielen Gränzstädten auf öffentliche Kosten Soldaten unterhalten. Als diese Unterstützung ausblieb, gerieth die Gränzvertheidigung in Verfall, nur an der Gränze bei Batavis war noch einige Mannschaft geblieben; von diesen gingen etwelche nach Italien, um den Sold heraus zu bringen — sie wurden aber insgesammt von den Barbaren erschlagen — aber Niemand wußte um ihr Schicksal. Da saß nun eines Tages der heilige Severin in seiner Zelle und las, plötzlich schloß er unter Seufzen das Buch zu und hieß die Jünglinge in seiner Nähe zum Flusse hinaus eilen, den sie zu dieser Stunde mit Menschenblut gefärbt sehen würden; wirklich kam auch sogleich die Nachricht, daß die Leichname erwähnter Soldaten durch die Wogen des Stromes seien ans Ufer geschwemmt worden."

Erklärung zu XXI.

Hier ist ersichtlich, daß die altrömische Vertheidigung der Gränzen am norisch-räthischen Donauufer,

noch bei Lebenszeiten des heiligen Severin in Verfall gerieth und daß die noch in Batavis übrig gebliebenen Gränzsoldaten sich ihren Sold selber aus Italien holen mußten. Besagte Gegend um Batavis, limite Battavino, ist am Einfluß des Inns in die Donau zu suchen.

XXII.

St. Severin sagt dem Paulinus voraus, daß er Bischof wird.

„Ein gewisser Paulinus, besten Rufes, war zum heiligen Severinus gekommen, verlebte einige Tage in Gesellschaft des heiligen Mannes und als er von ihm Abschied nehmen wollte, vernahm er von ihm Folgendes: Eile ehrwürdiger Priester, denn bald wird dich, mein Theuerster, nach dem Wunsche des Volkes, trotz deines Sträubens die Bischofswürde zieren. Kaum war er in sein Vaterland zurückgekehrt, war auch dies vorhersagende Wort in Erfüllung gegangen; denn die Bürger von Tiburnia, der Hauptstadt Noricums, drangen in den besagten Mann, daß er die hohenpriesterliche Würde bei ihnen übernehme."

Erklärung zu XXII.

Aus der Art des obigen Berichtes ist zu ersehen, daß Paulinus nicht der erste Bischof von Tiburnium war, sondern daß schon Andere vor ihm daselbst gewesen

sind, er war auch nach Muchar nicht der letzte. Bemerkenswerth ist hier, daß damals in Noricum die Wahl der Bischöfe durch die, der bischöflichen Kirche angehörige Gemeinde vorgenommen worden ist.

XXIII.

St. Severin sagt die Zerstörung von Batavis und Boitro voraus.

„Außer den Mauern der batavinischen Basilika, wo er in einem Orte, Namens Boitro für einige Mönche ein Klösterlein errichtet hatte, wurden hiefür Reliquien von Märtyrern gesucht. Schon waren die Priester bestimmt, welche die Heiligthümer überbringen sollten, als der heilige Severin zu ihnen folgende, mahnende Worte sprach: Jedes Werk von Menschenhand gemacht, ist der Vergänglichkeit anheimgefallen, doch wird gerade dieser Bau vor allen andern bald verlassen werden müssen; daher ist es nicht nöthig, um der Reliquien willen, eine Mühe sich zu geben, weil ihnen von selbst der Segen des heiligen Johannes wird dargeboten werden. Mittlerweile hatten die Bürger dieser Stadt den heiligen Mann angegangen, er möge sich zum Rugierfürsten Febanus begeben, und ihnen von diesem die Handelsfreiheit erwirken. Er aber sagte zu ihnen: die Zeit dieser Stadt ist abgelaufen, denn sie wird gleich den übrigen bald verlassen und verödet dastehen, was soll es also helfen, für einen Ort Vor-

ſorge für den Handel zu treffen, an welchem bald kein Kaufmann wird herkommen können?

Die Bürger antworteten: Sie dürften nicht verachtet, ſondern von ihm in ihrem Verlangen unterſtützt werden. Irgend ein Prieſter, von ſataniſchem Geiſte getrieben, fügte noch hinzu: „Reiſe, ich bitte dich, Heiliger Gottes, reiſe bald, daß wir nach deinem Fortſein ein wenig vom Faſten und Beten uns erholen können. Hierüber brach der Mann Gottes in heftiges Weinen aus, weil ein Prieſter von lächerlicher Eitelkeit befangen, vor Allen ſolche Worte geſprochen. Denn ſo offener Hohn deutet auf geheime Vergehen hin. Gefragt von den Leuten, warum er weine, ſagte er: Weil ich die traurigen Geſchicke ſehe, welche bald über dieſen Ort hereinbrechen werden, wenn wir ihn verlaſſen haben, ſelbſt das Chriſto geweihte Heiligthum (ich kann es nicht ohne Thränen ausſprechen) wird mit Menſchenblut befleckt werden, ſo daß auch dieſe Stätte (er ſprach dieſe Worte im Baptiſterium) entweiht werden wird. Darauf begab er ſich auf der Donau in das alte und größte der von ihm gebauten Klöſter, welches an den Mauern der Stadt Favianis liegt und von Boitro hundert Meilen und darüber entlegen iſt (zwiſchen Paſſau und Wien rechnet er ungefähr vierzig deutſche Meilen). Er war kaum abgereiſt, als Hunimund von einigen Barbaren begleitet, die Stadt Batavis überfiel, wie der Heilige es vorausgekündet, nachdem faſt

alle Einwohner auswärts mit der Ernte beschäftiget waren, tödtete er die vierzig zur Bewachung der Stadt zurückgebliebenen Männer. Auch den Priester, der im Baptisterium gotteslästerliche Worte gegen den Diener Gottes vorgebracht, verfolgten die Barbaren, als er sich eben dorthin flüchten wollte und erschlugen ihn, denn vergebens sucht der, welcher Gott beleidigt und ein Feind der Wahrheit ist, dort einen Schutz, wo er schamlos einen Frevel begangen."

Erklärung zu XXIII.

Die Lage von Boitro, nur durch den Inn von den Castris Batavis getrennt, stand an der Stelle der heutigen Innstadt. Unter Johannissegen dürfte hier der Lohn für die Weihung der Reliquien, die Fürbitte der Heiligen zu verstehen sein, sicher aber nicht das später in Schwung gekommene Abschiedtrinken (der Johannissegen). Der Handel auf der Donau zu jener Zeit ist besonders bemerkenswerth. Stromab reiste man auch schon damals gewöhnlich auf der Donau. Febanus dürfte mit Fava und Feleteus gleichbedeutend, d. h. ein und dieselbe Person sein. Unter Baptisterium, Taufkirche, dürfte hier die Pfarrkirche zu verstehen sein. Die Zerstörung der Castra Batava dürfte in die Jahre 466—472 fallen, wo Hunimund mit seinen Alemanen bis in die panonisch-

ſlaviſchen Marken vordrang und mit den Oſtrogothen ſiegreiche Kämpfe beſtanden hat.

XXIV.

St. Severin ſieht in einem Ferngeſicht zu Favianis, daß ihm Reliquien von Märtyrern gebracht werden.

„Als einmal der heiligſte Severinus im Kloſter zu Favianis das Evangelium las, ſtand er nach Vollendung desſelben auf, und befahl, man ſolle ſogleich einen Kahn für ihn bereit halten, als dieſe hierüber erſtaunten, ſprach er: „Der Name des Herrn ſei geprieſen, laſſet uns den Reliquien der heiligen Märtyrer entgegen gehen". Ohne Aufenthalt ſchifften ſie über die Donau und fanden am jenſeitigen Ufer des Fluſſes einen Menſchen ſitzen, der ſie mit vielen Bitten beſchwor, ſie mögen ihn zum Diener Gottes führen — den er wegen ſeines Rufes, ſchon lange kennen lernen wollte. Nachdem man ihn nun dem Diener Gottes vorſtellte, übergab er demſelben ehrerbietig die Reliquien des heiligen Johannes, die er lange aufbewahrt hatte. Der Diener Gottes übernahm ſie mit ſchuldiger Ehrfurcht und ließ, nachdem, wie er vorausgeſagt, der Segen des heiligen Johannes von ſelbſt gekommen war, die Kirche durch die Hände der Prieſter einweihen."

Erklärung zu XXIV.

Wir sehen, daß damals schon die Kirchen in Noricum einzelnen Heiligen geweiht wurden; und daß die Weihe mit Feierlichkeit unter Beistand von mehreren Priestern zu geschehen pflegte.

XXV.

St. Severin sagt den Bewohnern von Jovіaco die Zerstörung durch die Heruler, und den Norikern die Verheerung ihres Landes voraus.

„Zu den Bewohnern der Stadt Jovіaco, welche zwanzig Meilen und darüber von Batavis entfernt ist, sendete der Mann Gottes, wie gewöhnlich durch göttliche Eingebung den Kirchensänger Moderatus mit dem Befehle: dieselben sollten ohne Verzug die Stätte ihres Aufenthaltes verlassen, denn sie würden bald zu Grunde gehen, wenn sie den Auftrag mißachteten.

„Nachdem nun einige diese Wahrsagung zweifelhaften Sinnes vernahmen, Andere ihr entschieden den Glauben verweigerten, schickte er nochmal — und zwar einen gewissen Quintasius, zu dem er weinend sagte: Eile schnell — künde ihnen, wenn sie diese Nacht noch verbleiben, so werden sie Alle ohne weiters in Gefangenschaft gerathen. — Vorzüglich aber ließ er den heiligen Maximinianus, einen seines geistlichen Lebens

wegen bekannten Priester nachdrücklich ermahnen, er solle wenigstens selbst mit Zurücklassung derer, welche seine Stimme verachteten, dem Rufe der göttlichen Barmherzigkeit folgen und sich retten, denn der Mann Gottes war sehr um ihn bekümmert und besorgte, daß er vielleicht diesen Auftrag aufschieben und also in der herannahenden Gefahr untergehen werde. Quintasius eilte fort und vollzog seinen Auftrag, der Priester wollte den Abgeordneten bei sich behalten, allein dieser blieb nicht bei ihm. Noch in derselben Nacht stürzten unversehens die Heruler herein, führten sehr Viele in Gefangenschaft und henkten den erwähnten Priester an einen Galgen. Als der Diener Gottes von diesem Ereigniß erfuhr, bedauerte er es sehr, daß man seinen Mahnungen kein Gehör geschenkt. Darnach kam ein Noriker, Maximianus mit Namen, zum Diener Gottes; er wurde mit verdienter Herzlichkeit im Kloster des Mannes Gottes aufgenommen und verweilte einige Tage daselbst. Da weissagte ihm Severinus, es werde sein Vaterland bald schrecklich verwüstet werden; dieser reiste nun eilig ab mit einem Briefe an den heiligen Bischof Paulinus versehen. Nachdem der Bischof den Inhalt des Briefes gelesen, befahl er in allen Castellen seiner Diöcese ein dreitägiges Fasten an, um die hereinbrechende Niederlage hintanzuhalten. Kaum war dieser Auftrag befolgt und das Fasten zu Ende, als zahlreiche Schaaren der Alemanen einfielen und Alles

mit wilder Wuth verwüsteten. Nur die Castelle blieben von diesem Uebel verschont, denn der Schild des Fastens und die Demuth des Herzens hatten sie gegen die Wildheit ihrer Feinde bewaffnet und gesichert."

Erklärung zu XXV.

Die Zerstörung Juvaviums dürfte vor das Jahr 473 fallen. Procopius, von Cäsarea in Palästina gebürtig (um 562), ein byzantinischer Historiker, schildert die Heruler als ein überaus wildes und rohes Volk. Während andere deutsche Stämme schon christlich geworden waren, blieben die Heruler hartnäckig bei ihrem altnordischen Götzendienst, brachten ihren Götzen Menschenopfer, schlachteten die Altersschwachen und Kranken und zwangen die Frauen, wenn sie nicht ehrlos erscheinen und der Schmach und Verachtung ihrer Verwandten preisgegeben sein wollten, sich an den Gräbern ihrer Männer zu erhenken. Aus dieser Schilderung ist abzunehmen, welche Gräuel die Heruler bei der Verwüstung von Juvavum verübt haben mochten, und welches Schmerzgefühl den heiligen Severin ergriffen haben mag, als er die schreckliche, von ihm vorausgesagte Katastrophe in Erfahrung gebracht.

Zufolge einer Sage sollen mit dem heiligen Maximianus auch fünfundfünfzig von seinen Gefährten

grausam ermordet und von den Felsen des Mönchsberges herabgestürzt worden sein. Odoaker scheint der Anführer dieser Heruler nicht gewesen zu sein; seine Verehrung, die er dem heiligen Severin bezeugte, sowie seine allenthalben erzeigte Milde gegen die Katholiken, lassen es nicht annehmen. Die Zerstörer Juvavums waren wüthende Horden, die raubend und mordend durch Noricum zogen und wahrscheinlich auf dem Wege nach Italien gewesen sind, um sich dort dem Odoaker anzuschließen.

XXVI.

St. Severin heilt und bekehrt einen Aussätzigen.

„Kurz darauf kam ein mit dem Aussatze Behafteter aus dem Gebiete von Mailand zum heiligen Severin, durch den Ruf desselben herbeigezogen. Er bat flehend, er möge ihn gesund machen. Da befahl der heilige Mann seinen Mönchen zu fasten und der Kranke wurde durch Gottes Gnade geheilt. Als man, nachdem er die Gesundheit erlangt, ihm sagte, er solle nun in seine Heimath zurückkehren, warf er sich zu den Füßen des heiligen Mannes nieder und bat, man solle ihn nicht zwingen, in seine Heimath zurückzukehren, er wolle nämlich, sagte er, wie vom Aussatze des Leibes, auch von seinen Sünden befreit werden, und durch ein seliges

Ende an diesem Orte sein Leben beschließen. Der Mann Gottes bewunderte die Gesinnung desselben und ertheilte einigen Mönchen den väterlichen Auftrag, sie mögen mit ihm in anhaltendem Fasten und stetem Gebet verharren, daß ihm Gott verleihe, was dem Heile seiner Seele zu Nutz und Frommen ist. Mit diesen Heilmitteln ausgerüstet, ging er nach zwei Monaten gelöst von den irdischen Banden hinüber."

Erklärung zu XXVI.

Unter diesem Aussatz wird hier nicht eine gewöhnliche, leicht zu hebende Krankheit, sondern die in Aegypten auftauchende Elephantiasis verstanden, von welcher es im fünften Buche Moses (Deuteronomium) 28. Cap., 35. Vers heißt: „Schlagen wird dich der Herr mit bösen Geschwüren an den Füßen, daß du nicht kannst geheilt werden von der Fußsohle bis zu deinem Scheitel". G. B. Winer schildert diese Krankheit in seinem biblischen Reallexikon erster Band, Seite 115 wie folgt: „Die Elephantiasis entsteht vorzüglich aus Flecken und Flechtenmälern und charakterisirt sich durch Knoten und Knollen im Gesicht und an den Gliedern, welche Anfangs die Größe einer Erbse, später einer Wallnuß oder eines Hühnereis haben. Zwischen ihnen sinken Furchen und Vertiefungen ein. Heftiger Schmerz ist nicht damit verbunden, auch zeigen sich wenig Ausschläge,

nur gegen das Ende entstehen viele Geschwüre, die wenig schmerzhaft sind, aber eine blutige übelriechende Jauche aussondern. Die Extremitäten sterben nach und nach ab und trennen sich, da die Geschwüre die Knochen und Bänder zerstören, gliedweise vom Körper. Das Gesicht ist aufgedunsen und glänzend wie von Talg, der Blick stier und wild, das Auge kugelrund und thränet unaufhörlich; alle äußeren Sinne sind abgestumpft, die Stimme wird schwach, die Sprache dumpf und unverständlich, oder es tritt völlige Stummheit ein; dabei zeigt sich eine unersättliche Gefräßigkeit. Der Trübsinn erreicht den höchsten Grad der Melancholie. Des Nachts quälen den Unglücklichen Schlaflosigkeit oder fürchterliche Träume. Oft wirft sich die Elephantiasis auf die Füße, die dann unter beständigem Jucken an den Knien zu entsetzlicher Dicke anschwellen, hart und prall werden, daß sie jedem Fingerdrucke widerstehen und eine spaltige schuppenartige Haut bekommen. Der Kranke fühlt sich übrigens gesund und kann dabei zwanzig und mehr Jahre leben. Ein Heilmittel ist für die Elephantiasis bis jetzt noch nicht aufgefunden; der Tod erfolgt oft plötzlich nach einem schwachen Fieber, zuweilen aber auch in Folge einer gewaltsamen Erstickung". Aus dieser Schilderung kann ermessen werden, welch ein gesteigertes Dankgefühl in einem Menschen aufleben kann, der von einem derartigen Uebel auf wunderbare Weise befreit worden ist.

XXVII.

St. Severin ſagt den Einwohnern von Quintanis und den Bataviern ihr Schickſal voraus.

„Um dieſe Zeit verließen die Einwohner der Stadt Quintanis, durch die unaufhörlichen Ueberfälle der Alemanen ermüdet, ihre Wohnſitze und zogen nach Batavis. Den Barbaren blieb dieſer Zufluchtsort nicht verborgen; ihr Zorn entflammte jetzt noch mehr, ſie meinten jetzt die Einwohner zweier Städte durch einen Ueberfall ausrauben zu können. Der heilige Severin aber lag inbrünſtigem Gebete ob; er ermuthigte die Römer oftmals durch Vorhaltung heilſamer Beiſpiele, und ſagte zugleich voraus: die Feinde werden jetzt durch Gottes Hilfe bezwungen werden — nach dem Siege werden aber auch alle Diejenigen umkommen, die ſeine Ermahnungen verachtet haben. Da rüſteten ſich nun durch die Wahrſagung des heiligen Mannes ermuthigt alle Römer zum Kampfe, in der Hoffnung auf den ihnen verheißenen Sieg, nicht ſo ſehr dabei auf ihre wirklichen Waffen bauend, ſondern mehr auf des heiligen Mannes Gebet. Der Kampf entbrannte, die Alemanen unterlagen und ergriffen die Flucht, der Mann Gottes aber redete die Sieger alſo an: „Meine Söhne, nicht eurer Kraft gebührt die Palme des gegenwärtigen Sieges; wiſſet vielmehr, die Gnade Gottes hat euch

deshalb gerettet, daß ihr nach einem euch zugestandenen Waffenstillstande in einem kurzen Zeitraume von hier abziehen möget. Vereinigt euch also und gehet nun in die Stadt Lauriacum". Das sprach der Mann Gottes von Frömmigkeit und Wohlwollen erfüllt. Als aber die Bataver merken ließen, daß es ihnen schwer falle, den vaterländischen Boden zu verlassen, fügte er noch folgende Worte bei: „Obwohl wir auch jene Stadt, in welche wir jetzt uns begeben, der Einfälle der Barbaren wegen werden verlassen müssen, lasset uns dennoch dorthin ziehen". Auf diese Mahnung hin folgten ihm die Meisten; einige Halsstarrige blieben aber doch zurück, diese Verächter mußten dem Schwerte des Feindes erliegen, denn alle die, welche trotz der Mahnung des Mannes Gottes zurückgeblieben sind, wurden beim Ueberfalle der Thüringer zum Theile ermordet, zum Theile in die Gefangenschaft abgeführt, so ihre Halsstarrigkeit büßend."

Erklärung zu XXVII.

Die Ueberfälle der Alemanen dürften sich einige Zeit nach dem Jahre 473 ereignet haben. Der heilige Severin deutet hier auf eine bald über Lauriacum hereinbrechende Verwüstung hin, welche wahrscheinlich um das Jahr 480, also noch vor Severins Tode stattgefunden. Die Thüringer wohnten nördlich vom

Gebiete der Sueven (Schwaben) in dem Landstriche, der jetzt noch Thüringen genannt wird, von wo sie ihre Streifzüge bis nach Noricum ausdehnen konnten.

XXVIII.

St. Severin theilt in Lauriacum unter die Armen Oel aus, das sich unter seinen Händen vermehrt.

„Nach Zerstörung der an der oberen Donau gelegenen Städte, hatten sich die Einwohner derselben nach Lauriacum gezogen, der Warnung des heiligen Severins Folge leistend. Diese ermahnte er nun ohne Unterlaß, sie sollten nicht auf ihre Kraft vertrauen, sondern Gebet, Fasten und Almosen pflegen und derartig sich mit den Waffen des Geistes ausrüsten. Außerdem ließ der Mann Gottes alle Armen sich in einer Basilika versammeln, um nach einem alten Herkommen Oel unter sie auszutheilen; dieses aber ist in jenen Gegenden schwer zu bekommen und muß als Waare aus der Ferne hergebracht werden. Daher strömte auch wie um eine segensreiche Gabe eine große Anzahl Armer zusammen; dieses kostspielige Nahrungsmittel lockte eine Menge Dürftiger herbei. Nachdem nun der Heilige ein Gebet verrichtet und das Kreuzzeichen gemacht hatte, sprach er wie gewöhnlich, daß es Alle hören konnten, die Worte der heiligen Schrift: „Gebenedeit sei der Name des Herrn". Darnach füllte er

mit eigener Hand den Dienern das Oel in die Gefäße, indem auch er als ein treuer Diener seinen Herrn nachahmte, der nicht gekommen war, bedient zu werden, sondern vielmehr selber zu dienen. Indem er nun dem Beispiele des Erlösers folgte, konnte er auch die Freude erleben, daß das Oel, welches er mit seiner Rechten austheilte, vermehrt wurde, ohne daß die Linke es wußte. Denn obgleich die Gefäße der Armen mit Oel angefüllt waren, verminderte es sich doch nicht in den Händen der Diener. Während die Umstehenden über ein so großes Wunder Gottes in stummes Staunen versunken waren, brach einer derselben, Pientius, vor Verwunderung außer sich, in die Worte aus: „Mein Herr, dieser Oelkrug wächst an und fließt gleich einer Quelle". Nachdem nun diese Kraft kund geworden war, hörte das Oel zu fließen auf und in eben diesem Augenblicke sagte der Diener Gottes: „Was hast du gethan, Bruder — du hast das, was so Vielen zum Nutzen geflossen ist, nun aufgehalten, möge der Herr Jesus Christus dir verzeihen". So erhielt auch einst die von ihren Gläubigern bedrängte Witwe von Elisäus, dem Propheten, den Auftrag, mit dem wenigen Oele, welches sie besaß, viele Gefäße anzufüllen. Als sie dieses gethan und von ihrem Sohne noch Gefäße verlangte, diese aber mangelten, hörte das Oel auch zu fließen auf."

Erklärung zu XXVIII.

Der Ausdruck: in einer Basilika zeigt uns, daß innerhalb der Mauern von Lauriacum mehrere große Kirchen, also eine große christliche Gemeinde gewesen sei. Aus der Erzählung der Begebenheit mit dem Oele geht hervor, daß zwischen Noricum und Italien und jenem Landtheile, aus welchem Oel als Waare eingeführt worden, eine lebhafte Handelsverbindung stattgefunden habe. Aus der Freigebigkeit des heiligen Severins zu schließen, muß alljährlich eine bedeutende Menge Oels über die südliche Alpenkette nach Noricum gebracht worden sein.

XXIX.

Des Norikers Maximus Reise zum heiligen Severin.

„Um diese Zeit kam Maximus der Noriker, dessen wir früher erwähnt haben, beseelt vom Eifer des Glaubens, inmitten des Winters, wo die Wege in jener Gegend durch starrendes Eis unwegsam sind, mit kühnem Muthe zum heiligen Severin, oder vielmehr noch, wie es sich nachher zeigte, in unerschütterlicher Verehrung. Viele Gefährten kamen mit ihm, die er gedungen hatte, daß sie auf ihrem Rücken Kleider für die Armen und Gefangenen tragen, die vom frommen

Sinn der Noriker waren gesammelt worden. Sie waren über den höchsten Alpenübergang gekommen, wo während der Nacht ein starker Schneefall stattgefunden, daß sie, die sich unter den Aesten eines großen Baumes lagerten, sich wie in eine große Grube eingeschlossen sahen. Als sie nun schon an ihrer Rettung verzweifelten (denn es zeigte sich nirgends ein Ausgang), sah der Führer der Gefährten in einem Schlafgesichte den Mann Gottes vor ihm stehen, der zu ihm sprach: „Fürchtet euch nicht, setzt nur die Reise fort, wie ihr sie angefangen habt". Als sie nun durch diese Erscheinung ermuthigt waren und ihre Reise mehr in Glaubenskraft, als im Vertrauen auf ihre Schritte fortsetzten, da erschien plötzlich an ihrer Seite durch göttliche Macht ein großer Bär, der ihnen gleichsam als Wegweiser diente. Dieses Thier pflegt sonst zur Winterszeit in seinen Höhlen sich zu verbergen, jetzt aber bahnt er ihnen ihren Weg, weicht weder rechts noch links davon ab und macht fast zwei hundert Milien weit ihren Führer. Er machte zwischen sich und den Reisenden einen solchen Raum, als nöthig war, ihnen durch seine Fußstapfen einen Pfad zu bereiten. So vorausgehend, wich das wilde Thier nicht von den Männern in der wüsten Einöde, welche den Armen Unterstützung brachten, sondern geleitete sie gutmüthig bis zu den Wohnungen der Menschen. Nachdem er nun gleichsam seine Schuldigkeit gethan und durch sein Beispiel zeigte, was Menschen den Menschen

schuldig sind, und welche Liebe sie sich gegenseitig erweisen sollen, da sogar ein wildes Thier den Weg zu weisen vermag, verließ er sie wieder. Als nun ihre Ankunft dem Manne Gottes gemeldet wurde, rief er aus: „Der Name des Herrn sei gepriesen, mögen nun Jene hereinkommen, denen ein Bär den Weg gezeigt hat". Nachdem sie dieses hörten, verwunderten sie sich höchlich, daß der Mann Gottes ihnen sagte, was sich in seinem Ferneſein mit ihnen zugetragen".

Erklärung zu XXIX.

Der hier genannte Maximus aus Noricum ist mit dem in XXV. genannten ein und derselbe. Er kam aus Mittelnoricum über ein Tauerngebirge, entweder im heutigen Salzburgischen, oder in Kärnthen oder in Steiermark. Aus den Sammlungen, welche die frommen Christengemeinden des Noricums für die wohlthätigen Zwecke des heiligen Severins machten, ersehen wir, daß die Lage der dortigen Bewohner weitaus nicht so schlimm war, wie an der Donau, obwohl auch im Mittellande Alemanen und Gothen verheerend eingefallen waren. Die Beschreibung des Winters ist in allen Theilen vollkommen richtig, gleich der Bemerkung: daß der Bär zur Winterszeit sich in seine Höhle zurückziehe. Ein ähnliches Wunder, wie das mit diesem Bären,

erzählt der heilige Hieronymus im Leben des heiligen Paulus, des Einsiedlers.

XXX.

St. Severin befreit durch sein Gebet die Bewohner von Lauriacum von der Belagerung.

„Die Bürger der Stadt Lauriacum, und jene, die von den oberen Donaufestungen sich zu ihnen geflüchtet, hatten in die verdächtigen Ortschaften Kundschafter ausgesendet, um sich, in so weit es menschlicher Klugheit möglich ist, vor unversehenen Ueberfällen des Feindes sicher zu stellen. Der Diener Gottes bedeutete ihnen, vom Geiste Gottes gemahnt und ahnend, was ihnen bevorstehen werde, daß sie ihre gesammte Habe in die Stadt bringen sollen, damit die Feinde bei ihren wilden Streifzügen bei ihnen keinen Unterstand finden und durch Hunger genöthigt, ihr grausames Vorhaben alsbald aufgeben sollten. Diese Ermahnung setzte er durch vier Tage fort. Am Abend des vierten Tages sendete er den Mönch Valens zum heiligen Bischof Constantius, der in derselbigen Stadt Bischof war, und zu den Bewohnern derselben mit der Botschaft: „Stellt auf den Mauern in dieser Nacht die gewöhnlichen Wachen aus, und seid fleißig auf eurer Hut, daß ihr den Nachstellungen des Feindes

entgeht". Diese aber versicherten, daß nach dem Berichte ihrer ausgesendeten Kundschafter nichts Arges zu befürchten sei. Doch der Diener Gottes wollte von seinen Ermahnungen nicht abstehen und erklärte denen, die an seinen Worten zweifelten, daß sie in derselben Nacht gefangen genommen würden, wenn sie seinen Aufträgen nicht gehorchten; er wiederholte dabei öfter die Worte: „Mich aber, wenn ich Unwahrheit sage, könnt ihr steinigen". Da ließen sie sich nun bewegen, Wachen auf den Mauern aufzustellen. Der übliche Gesang der Psalmen war vollendet, die Nacht brach herein, es hatte sich vieles Volk zur Wache eingefunden — da wurde auf einmal ein großer Heuschober unabsichtlich durch die Fackel eines Lastträgers entzündet, dadurch wurde nun die Stadt beleuchtet, ohne daß ein Brand ausgebrochen wäre. Bei dieser Gelegenheit war ein wirrer Lärm entstanden, die in den nahen Wäldern verborgenen Feinde vernahmen denselben, wurden durch die flammende Lohe und durch das Geschrei erschreckt, vermeinten, sie seien verrathen und verhielten sich die Nacht über ruhig. Am kommenden Morgen umzingelten sie die Stadt, liefen hin und her, und da sie nirgends Lebensmittel fanden, so führten sie die Heerde eines Mannes als Beute mit sich fort, der, gegen die Mahnung des Dieners Gottes verstockt, sich nicht in Sicherheit bringen wollte, somit dageblieben war. Sobald die Feinde fort waren, begaben sich die

Bürger aus der Stadt heraus und fanden unweit der Mauern Sturmleitern herumliegen, welche die Barbaren zur Belagerung mitgebracht, aber in der Nacht, durch das Geschrei der Wachen erschreckt, weggeworfen hatten. Jetzt baten die erwähnten Bürger den Diener Gottes um Verzeihung und bekannten demüthig, daß ihre Herzen härter als Stein gewesen, da sie nun erkannten, es sei dem heiligen Manne die Gabe der Prophezeiung verliehen. Sie sagten auch, es wäre durch diesen einzigen Ueberfall die ganze Stadt in Gefangenschaft gerathen, und zwar als wohlverdiente Strafe, wenn nicht das gewohnte Gebet des heiligen Mannes sie gerettet hätte, wie der heilige Apostel Jacobus sagt: „Viel vermag das inständige Gebet des Gerechten".“

Erklärung zu XXX.

Aus diesem Abschnitte ist ersichtlich, wie der heilige Severin alle möglichen Mittel anwendete, um den Streifereien der Barbaren Einhalt zu thun und den Bürgern der Städte, in denen er Klöster errichtet hatte, Schutz und Ruhe zu verschaffen. Lauriacum war damals noch eine wohlbefestigte Stadt mit Stadtmauern und Thoren, wie dieses aus dem Berichte von den Sturmleitern der Feinde hervorgeht. Hier ist von einem Lorcherbischof schon als von etwas ganz Gewöhnlichem die Rede, also muß dieser schon Vorgänger gehabt

haben. Der heilige Ennodius berichtet einiges über den Bischof Constantius von Lauriacum (Maxima Bibl. Patr. de vita b. Antonii monach. Lirin T. 10, p. 393). Er schildert ihn als einen Mann, der unter seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen stand, und dem Alle die höchste Ehrfurcht zollten. Er war der Oheim des heiligen Mönches Antonius, des Sohnes seines Bruders Secundinus, der ein Panonier war (somit war auch Constantius in Panonien gebürtig); ein Meister in der Führung heiliger Seelen, unterwies er mit heiliger Strenge, durch sein erhabenes Beispiel vorleuchtend, ohne sich durch die Bande des Blutes beirren zu lassen, seinen Neffen, dessen Erziehung er nach dem Tode Severins unternommen, im Dienste Gottes. Nach des Oheims Constantius Tode zog Antonius nach Italien und ging dann als Mönch auf die Lerinischen Inseln; er beschloß dort auf der Insel, die jetzt St. Honorat heißt, an der Küste der Provence in der Nähe von Cannes sein Leben. Die Kirche verehrt ihn als einen Heiligen. Constantius starb unter den nach dem Tode Severins hereinbrechenden Stürmen, wann und wo ist bei Ennodius nicht angegeben. Die im Dickicht der Wälder verborgenen Feinde waren Alemanen und Thüringer, wie die Worte des Königs Feleteus im folgenden Abschnitte bezeugen.

XXXI.

St. Severin geht dem König Fava, der nach Lauriacum mit seinem Heere kommen will, entgegen und bewegt ihn, von seinem Vorhaben abzustehen.

„Nachdem der Rugierkönig Feleteus, auch Fava genannt, vernommen, daß die Bewohner der übrigen Städte, die dem Schwert der Barbaren entronnen waren, sich vom Diener Gottes aufgefordert nach Lauriacum begeben hätten, sammelte er ein Kriegsheer und gedachte, die dort befindlichen Flüchtlinge hinwegzuführen und in die ihm tributbaren und benachbarten Städte (es war auch die vom Gebiete der Rugier nur durch die Donau getrennte Favianis darunter) zu verpflanzen. Wegen dieses Vorhabens waren Alle außerordentlich bestürzt und baten den heiligen Severin, er möge dem König entgegengehen und sein Gemüth besänftigen; dieser reiste die ganze Nacht in Eile und traf den König am Morgen an dem zwanzigsten Meilensteine von der Stadt weg. Der König war über seine Ankunft betroffen und betheuerte, es thue ihm Leid, daß er sich so vieler Mühe unterzogen; er fragte ihn um den Zweck dieses eiligen Herkommens, worauf ihm der Diener Gottes erwiderte: „Der Friede sei mit dir, edler König! Ich erscheine von Christus gesendet und flehe um Barmherzigkeit für die Untergebenen. Gebieter der Gnade, erwäge die göttlichen Wohlthaten,

die deinem Vater so oft hilfreich zu Theil geworden. Er hat nie heilsame Ermahnungen von sich abgewiesen und ersah aus vielen günstigen Erfolgen, wie viel ein gehorsamer Sinn vermöge, und wie sehr es den Siegern nütze, durch ihre Siege nicht in Uebermuth zu verfallen". Darauf sprach der König: „Dieses Volk, für welches du so wohlwollend Fürsprache einlegest, werde ich nicht der grausamen Plünderung der wilden Alemanen oder Thüringer preisgeben, durch das Schwert tödten oder in Gefangenschaft fortschleppen lassen, denn ich habe in der Nachbarschaft viele mir tributpflichtige Städte, in welche sie verpflanzt werden sollen". Der Diener Gottes antwortete ihm standhaft: „Sind durch deinen Bogen oder dein Schwert diese Menschen von den so oft wiederholten verwüstenden Einfällen gerettet worden, daß sie jetzt dir einige Zeit dienen sollen, sind sie nicht vielmehr durch Gottes Gnade gerettet? Daher nun verschmähe meinen Rath nicht, edler König, übergib mir diese Unterthanen auf Treue und Glauben, daß sie durch ein so großes Kriegsheer nicht vielmehr zu Grunde gerichtet und nun fortgeführt werden, denn ich vertraue auf meinen Herrn, daß er, der mich diesen Bedrängnissen als Zeuge beiwohnen ließ, mich auch für ihre Hinwegführung werde eine sichere Bürgschaft sein lassen". Der König hörte diese bescheidenen Vorschläge, wurde besänftigt und zog schnell ab mit seinem Heere. So zogen also die Römer, welche Severin in seinen

Schutz genommen hatte, von Lauriacum fort und ließen sich nach freundlichem Uebereinkommen in den bestimmten Städten nieder und lebten dort mit den Rugiern im besten Einvernehmen. Er selbst aber blieb in seinem alten Kloster zu Favianum und fuhr fort das Volk zu ermahnen, weissagte auch zu Zeiten, was geschehen werde, indem er versicherte, daß Alle ohne irgend eine Beeinträchtigung ihrer Freiheit in das Gebiet des römischen Reiches überwandern werden."

Erklärung zu XXXI.

Wir haben früher schon erfahren, wie groß das Ansehen St. Severins bei allen Castellbewohnern in Rhätien und im Ufernoricum, wie auch selbst bei den Barbaren gewesen ist. Hier sehen wir auch, welch allvermögenden Einfluß dieser fromme Abt am Hofe des rugischen Königs zur Zeit der Herrschaft des Flacciteus besessen habe. König Fava kehrte durch Severins Ansehen und Mahnung bewogen mit dem herangezogenen Rugenheere schnell zurück und ließ Lauriacum, wie auch die daselbst sich aufhaltenden Flüchtlinge aus den oberen norischen und rhätischen Castellen vollkommen unbehelligt. Aus dem ganzen Abschnitte geht hervor, daß die Rugen ihre Herrschaft im östlichen Ufernoricum schon lange vorher fest gegründet und bis an die Enns ausgedehnt hatten. Die rugisch-norischen tributpflichtigen

Städte, zu denen auch Favianis gehörte, werden als der Stadt Lorch nahe gelegen angegeben. Der Hauptsitz der rugischen Herrschaft muß, wie es auch aus dem nachfolgenden Abschnitte hervorgeht, über der Donau gewesen und daselbst fort und fort geblieben sein. Es war sehr klug, in neuerer Zeit sagt man politisch, vom König Fava, daß er mit den Flüchtlingen aus allen oberen norischen und rhätischen Castellen, seine eigenen Festungen und tributbaren Städte bevölkerte und diese friedlichen Bürger gegen die Einfälle der Barbaren energisch beschützte, daß sie mit Liebe und Dankbarkeit sich an die rugische Herrschaft gebunden fühlten. St. Severins Ansehen und seine Beredtsamkeit wußte hier beiden Theilen vom größten Nutzen zu sein. Die Bewohner des rugischen Landes lebten von nun an geraume Zeit ein ruhiges Leben bei wieder aufblühendem Wohlstande und Bürgerglücke im besten Einvernehmen mit den Rugiern. So berichtet es Eugippius am Ende des obigen Abschnittes.

XXXII.

Odoaker sendet einen Brief an St. Severin. Severin sagt Odoaker die Zahl seiner Regierungsjahre voraus, heilt durch Gebet einen kranken Knaben und einen Aussätzigen.

„Zu dieser Zeit sendete König Odoaker an St. Severin einen liebevollen Brief, indem er jener Wahrsage,

welche ihm seine hohe Herrschaft prophezeite, eingedenk, ihn in aller Demuth bat, er möchte ihm die gewünschte Erfüllung was immer für eines Wunsches zu wissen machen. Durch diesen gütigen Antrag ermuthigt, bat der Heilige um die Begnadigung eines Verwiesenen, Namens Ambrosius. Odoaker willfahrte diesem Wunsche mit Freuden. Einmal geschah es, daß in Gegenwart des Heiligen viele angesehene Männer den erwähnten König nach alter Gewohnheit mit schmeichelhaftem Lob überhäuften. Severin fragte sie: welchem König ihr Lobpreis gegolten hätte. Als sie antworteten: dem König Odoaker — entgegnete er: „Doch wird Odoaker nur dreizehn oder vierzehn ganze Jahre mit Glück regieren"; damit hatte er das Ende seiner Herrschaft bezeichnet und setzte hinzu: sie würden schneller die Wahrheit des Gesagten erfüllt sehen, als er es prophezeit habe. Er begab sich zu den Bewohnern von Comagenis, wo der heilige Severin zuerst bekannt worden war, auf ihr flehentliches Bitten. Kaum war seine Ankunft bekannt geworden, als einer der ersten Hofleute des Königs Feleteus, dessen Söhnlein schwer krank darniederlag, so daß bereits Anstalten zu seiner Begräbnißfeier getroffen waren, eiligst über die Donau setzte, den Knaben zu den Füßen des Heiligen hinlegte und unter Thränen sprach: „Ich glaube, Mann Gottes, daß du mit Gottes Hilfe meinen Sohn sogleich gesund machen kannst. Der heilige Severin betete,

und der, welcher nur mehr halb lebend herbeigebracht, stand sogleich vollkommen gesund auf zu seines Vaters Verwunderung und kehrte vollkommen genesen zurück. Es kam noch ein Aussätziger Namens Telo aus fernen Gegenden, herbeigezogen durch die hellleuchtenden Tugenden des heiligen Severin, und bat diesen, er möge durch sein Gebet ihn vom Aussatze reinigen. Er erhielt den gewöhnlichen Auftrag: er solle zu Gott, dem Verleiher aller Gnaden mit Thränen und ohne Unterlaß beten. Was geschieht nun? Durch das Gebet des heiligen Mannes wurde der Aussätzige gereinigt und mit der Besserung der Sitten änderte sich auch sein körperlicher Zustand, er aber und auch viele Andere verkündigten weit umher des ewigen Königs Herrlichkeit."

Erklärung zu XXXII.

Durch die siegreiche Schlacht bei Pavia 476 wurde Odoaker nach des Horestes Hinrichtung Herr von Italien. Horestes, Sohn des Tatullus, war in den Wissenschaften wohlerfahren und versah lange beim Hunenkönige Attila das Amt eines Geheimschreibers und Gesandten. Nach dem Tode Attilas (453 oder 454) zerfiel sein Reich. Die germanischen Völker errangen ihre Unabhängigkeit wieder. Horestes verließ das Lager der Hunen und ging nach Italien, wo nach der Entthronung des Glycerius (474) Flavius Nepos den

Cäsarenthron bestieg. Horestes ergriff nun den Kriegerstand im römischen Heere, erwarb sich die Anhänglichkeit der Soldaten und schwang sich zu der Würde eines Patriciers und Oberbefehlshabers des kaiserlichen Heeres empor. Der Treue und Anhänglichkeit der Truppen an seine Person sich für sicher haltend, faßte er den Entschluß, den Flavius Nepos zu stürzen; er rückte nach Ravenna und Flavius flüchtete sich (475) nach Salona in Dalmatien. Horestes nahm aber den kaiserlichen Purpur nicht selber an, sondern ließ sein Söhnlein Romulus Augustulus zum Kaiser ausrufen, sich mit der Regentschaft des Reiches als Vormund begnügend. Seine Herrschaft aber brach bald zusammen. Odoaker erhob sich gegen ihn und stürmte Pavia. Horestes, der sich dort mit seinen getreuen Anhängern eingeschlossen hatte, wurde gefangen, nach Piacenza abgeführt und dort hingerichtet (28. August 476). Auch das Söhnlein Romulus Augustulus gerieth in Gefangenschaft; der Knabe flehte den gewaltigen Sieger zitternd um Schonung an — Odoaker schenkte ihm nicht nur das Leben, sondern gab ihm auch die herrliche Villa Lucullanum im glücklichen Campanien zum Besitzthum mit einem Jahresgehalte von 6000 Goldgulden. Mit Romulus Augustulus war das abendländische Kaiserthum zum Abschluß gekommen.

Zur Zeit, da der heilige Severin die weissagenden Worte sprach, war Odoaker auf der Höhe seines Glückes

angekommen, es war aber auch sein Glücksstern schon im Niedergange begriffen, das Verderben brach von Osten über ihn herein. Odoaker hatte (wie schon früher berichtet) das Reich der Rugier vernichtet; seine Gewalt reichte nun bis zum Gebiete der Ostgothen hin. Der gewaltige Nachbar scheint nun Theodorich dem Großen, dem Könige der Ostgothen, unangenehm geworden zu sein; er faßte den Plan, mit seinem Heere nach Italien zu ziehen und dort die Herrschaft Odoakers zu zerstören. Auch dem flüchtigen Rugierfürsten Fridericus, wie dem Kaiser Zeno war daran gelegen, die Gewalt Odoakers herabzudrücken; sie bestärkten Theodorich in seinem Vorhaben. Theodorich rief mit seinem Plane eine so allgemeine Begeisterung hervor, daß sich auch Weiber, Greise und Kinder seinem Feldzuge als Begleiter anschlossen. Eine ganze Welt, schreibt der heilige Ennodius, wanderte mit Theodorich nach Ausonien. Am Isonzo, bei Verona und an der Adda fanden drei mörderische Schlachten statt, in denen Odoaker vollkommen unterlag. Er flüchtete sich nach Ravenna, wo er sich nach einer harten Belagerung dem Sieger übergab (27. Februar 493). Theodorich zog nach Abschluß des Vergleiches in Ravenna ein und lebte eine Zeitlang gemeinschaftlich mit Odoaker in dieser Stadt. Sie lebten aber nicht lange im Frieden. Sie waren, wie leicht begreiflich, gegen einander voll Mißtrauen. Theodorich lud, wie erzählt wird, seinen jetzigen Freund

Odoaker zu einem Gastmahle ein und stieß ihn nieder mit eigener Hand. Eine That, welche Theodorich eben so brandmarkt, wie die schändliche Hinrichtung des Philosophen Boethius, der das jetzt noch in jeder Bibliothek eines Freundes classischer Literatur befindliche Büchlein: „Vom Troste der Philosophie" im Kerker geschrieben. Auch seinen eigenen Schwiegervater, den Patricier Simmachus, ließ Theodorich hinrichten. Luden nennt den an Odoaker geübten Mord [1]) „einen blutigen Fleck in Theodorichs Leben" und fügt bei: „Die treulose Art mit welcher Theodorich nach Uebergabe der Stadt (J. 493) sich des gefürchteten Gegners und seines Geschlechtes entledigte, zeuget gleichfalls für diesen so tüchtigen als unglücklichen Mann". Der Chorherr Ritter sagt hierüber die trefflichen Worte: „Wir wollen nicht musternd in die Wege der göttlichen Vorsehung eingreifen, nicht anmaßend dem reifen und gerechten Urtheile Gottes vorgreifen, aber menschlicher Weise gesprochen, sagen wir: Wahrlich, Odoaker hätte ein besseres Ende verdient! Denn groß steht er gegenüber dem entarteten Römer da, ausgezeichnet durch Mäßigung und Milde; er, der Arianer, gegen die katholische Kirche voll Ehrfurcht und dankbaren Herzens gegen den heiligen Severin, dem der Herr so wie seine Größe, auch sein blutiges Ende geoffenbart hatte und sich liebevoll

[1]) Heinrich Luden: Allgemeine Geschichte des Mittelalters. 2. Auflage. Jena 1824. S. 114.

dessen erinnernd auch nach seinem seligen Tode. Die Züge, welche uns wenigstens Eugippius von dem Charakter dieses Helden aufbewahrt hat, zeichnen ihn gewiß vortheilhaft aus."

XXXIII.

Severin heilt zu Boiotro drei besessene Mönche durch sein Gebet.

„Auch Bonosus, ein Mönch aus dem Kloster des heiligen Severin, im Lande der Barbaren geboren, viel auf Severins mächtiges Wort haltend, war durch Augenschwäche sehr belästigt und bat daher, es möge ihm durch Severins Gebet geholfen werden; es erfüllte ihn geradewegs mit Unmuth, daß von Außen kommende Fremde der Hilfe des begnadigten Mannes theilhaftig würden, er aber derselben entbehren sollte. Der Diener Gottes sprach zu ihm: „Es wird dir nichts nützen, mein Sohn, mit der leiblichen Augenschärfe zu sehen und den klaren Blick des äußeren Auges zu besitzen, bete vielmehr, daß dein Seelenauge Klarheit erlange". Durch solche Mahnworte belehrt, gab er sich Mühe, mehr mit den Augen des Herzens als mit denen des Körpers zu sehen, und er erlangte die Gnade, ohne sich über sein Uebel zu grämen, in unabläßigem Gebete auszuharren; und fast vierzig Jahre im Kloster unter Fasten und Beten zubringend, ging er mit derselben Wärme des Glaubens hinüber, mit welcher seine Bekehrung

erfolgt war. Im Orte Boiotro, welcher schon einmal erwähnt worden ist, waren drei Mönche, wie der demüthige Meister in Erfahrung gebracht, mit Hochmuth verunstaltet, sie wurden einzeln von ihm ihrer Ausartung wegen zurechtgewiesen, da sie aber hartnäckig blieben, bat er den Herrn, er möge sie in seine Kindschaft aufnehmen und väterlich züchtigen. Noch hatte der Heilige sein Gebet unter Thränen nicht vollendet, als eben diese Mönche in selber Stunde den dämonischen Gewalten verfielen, und der Härte ihres Herzens durch Worte Ausdruck gaben. Es soll Jedem ferne liegen, es als grausam und schädlich zu erkennen, daß diese Menschen der Satan in seine Gewalt bekomme zum Verderben ihres Fleisches, wie der Apostel lehrt, damit der Geist gerettet werde am Tage unsers Herrn Jesu Christi, da auch der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, zum Diener des Stichilo, der falsche Briefe anfertigte, sagte: Er müsse dem Satan übergeben werden, daß er künftig nicht mehr wage, solches zu unternehmen, und diesen noch im selben Augenblicke, als das Wort aus dem Munde des Priesters ausging, der unreine Geist hin und her zu zerren begann. Auch Sulpitius Severus erzählt aus dem Munde des Postumianus, daß ein Mann durch ungewöhnliche Tugenden und Wunderzeichen berühmt, um die eitle Ruhmsucht, in welche sein Herz versenkt war, aus diesem auszurotten, zum Herrn gebetet habe, daß er ihn fünf

Monate lang der Gewalt des Satans anheimfallen lasse, um denjenigen gleich zu werden, die er früher selber geheilt hatte. Dann fährt aber derselbe (Sulpitius) fort: Vom Dämon also ergriffen und gefesselt mußte er alle Pein, gleich einem Besessenen erdulden, im fünften Monate endlich wurde er nicht nur vom Dämon, sondern auch, was für ihn noch heilsamer war, vom Hochmuthe befreit. Die in Rede stehenden Mönche übergab der Mann Gottes den Brüdern, und befahl ihnen vierzig Tage lang strengstes Fasten. Als diese Zeit vorüber war, betete er über sie, befreite sie von der dämonischen Gewalt, und erlangte für sie nicht nur die Gesundheit des Leibes, sondern auch jene des Geistes. Durch diese That hat die Verehrung und Ehrfurcht vor dem heiligen Manne zugenommen, und die klösterliche Zucht wurde nun von allen beobachtet."

Erklärung zu XXXIII.

Wir ersehen hier, daß nicht nur Römer und Noriker, sondern auch Abkömmlinge der Barbaren in dem großen Kloster des St. Severin aufgenommen worden sind. Wenn es heißt, Bonosus habe vierzig Jahre im Kloster zugebracht, so ist nicht zu verstehen im Kloster zu Favianis allein, sondern zum Theil auch im Kloster zu Lucullanum bei Neapel, wo die Mönche Severins nach ihrer Auswanderung aus Noricum ihren neuen Wohnsitz

erhielten. Eugippius will hier das Beſeſſenſein nicht bildlich, ſondern vom leiblichen Beſeſſenſein ſo verſtanden haben, wie es die Evangeliſten Matth. VIII. 28 bis 34, Mark. V. 1—20, Lucas VIII. 26—39 verſtanden, und wie aus den angeführten Beiſpielen hervorgeht. Die Worte des heiligen Paulus (I. Cor. V. 3—5): „Ich war zwar abweſend dem Leibe nach, aber gegenwärtig dem Geiſte nach, habe ſchon über den, der ſolches verübt hat, beſchloſſen: im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, während ihr und mein Geiſt verſammelt ſeid, mit der Kraft unſers Herrn Jeſu Chriſti, einen ſolchen dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleiſches, damit der Geiſt gerettet werde, am Tage unſers Herrn Jeſu Chriſti," dieſe Worte werden von den meiſten Schrifterklärern als das Ausſchließen aus der kirchlichen Gemeinſchaft mit dem Verluſte der kirchlichen Gnadenmittel verſtanden, doch gibt es auch Erklärer, welche die Worte des heiligen Apoſtels, wie hier Eugippius, vom Beſeſſenſein durch den Dämon oder vom Gequältwerden durch ihn mittelſt einer Krankheit verſtehen. Der heilige Ambroſius, Sprößling eines edlen römiſchen Geſchlechtes, war geboren um 335—340 in Gallien (Trier, Arles oder Lyon), wo ſein Vater Ambroſius Praefectus Praetorio geweſen. Auch Ambroſius wurde Prätor. Als ſolcher wollte er eben, als das Volk von Mailand zur Wahl des Biſchofs verſammelt war, die Parteien zur Ordnung ermahnen,

als auf einmal von allen Seiten sich das Geschrei erhob: Ambrosius Bischof!! Ambrosius erlangte nun die Weihe zum Priester und Bischof, und wurde, wie bekannt, in stürmischer Zeit eine Säule der Kirche, einer der größten Heiligen und der ersten Kirchenlehrer.

Flavius Stichilo, seiner Geburt nach ein Vandale, war Feldherr Theodosius des Großen und nach dessen Tode (395) allgewaltiger Minister des abendländischen Kaisers Honorius. Er war ein Mann von hoher Begabung und von persönlichem Muth und stand oft den Barbaren siegreich gegenüber. Als der Gemahl der Nichte des Theodosius Serene, und als Schwager des Honorius war die unumschränkte Herrschergewalt in seine Hand gelegt; er schien damals unangreifbar und unüberwindbar, aber sein unersättlicher Ehrgeiz brachte ihn zum Fall. Sein zweideutiges Betragen bot seinen Feinden Gelegenheit, ihn beim Kaiser Honorius anzuklagen: er wolle das ihm nahe verwandte Kaiserhaus stürzen und zwar auf den Hauptpunkten desselben in Constantinopel und Ravenna, um seinen einzigen Sohn Eucherius auf den Thron des gesammten römischen Reiches zu erheben. Er wurde auf Befehl des Kaisers in Ravenna verhaftet, und daselbst am 23. August 408 enthauptet. — Die Geschichte mit Ambrosius und dem Diener des Stichilo erzählt im Leben des heiligen Ambrosius dessen Geheimschreiber Paulinus. — Sulpitius Severus war in Aquitanien bei Toulouse

geboren, widmete sich den Rechtsstudien, studirte fleißig die alten römischen Schriftsteller und wußte sie in ihrer eleganten Schreibweise derartig nachzuahmen, daß man ihn den christlichen Sallustius nannte. Er glänzte in der Stellung als Richter durch Gelehrsamkeit wie durch Beredtsamkeit. Unter seinen vielen edlen Freunden finden wir auch den heiligen Paulinus von Nola. Durch seine Ehe mit einer reichen und vornehmen Familie in Verbindung gekommen, schien er die Höhe seines Glückes erreicht zu haben, aber der Tod seiner von ihm zärtlich geliebten Gattin zeigte ihm den Unbestand irdischen Glückes, er beschloß die Welt zu verlassen, angeeifert durch das Beispiel seines Freundes Paulinus. Er legte seine reiche Habe für die Bedürfnisse der Armen in den Schooß der Kirche nieder, zog sich in die Einsamkeit zurück, und brachte von nun an seine Zeit mit Gebet, Betrachtung und Ausübung guter Werke zu. Er wurde Freund und Schüler des heiligen Bischofs von Tours, Martinus, dessen Leben er in der Folge beschrieb. Er soll nach Einigen in dem Irrthum der Millenarier, die ein tausendjähriges Reich Christi auf Erden erwarteten, verfallen sein, bald aber seinen Irrthum eingesehen, und sich zur Buße dafür zum ewigen Stillschweigen verurtheilt haben, um die Sünde, die er durch die Rede begangen, durch das Stillschweigen zu sühnen. — Postumianus war aus Aquitanien gebürtig, und durch Bande der Freundschaft mit dem

heiligen Paulinus von Nola und mit Sulpitius Severus verbunden, auch dem heiligen Hieronymus wohlbekannt.

XXXIV.

Severin ſchaut in einem Ferngeſicht die Gefahr, in der Martianus und Renatus ſchweben; heilt den Urſus durch das Kreuzeszeichen. Sein Leben in Gebet und Enthaltſamkeit.

„Der Mönch Martianus, nachher Prieſter und vor uns Vorſteher des Kloſters, wurde von ihm mit dem Bruder Renatus ins Noricum geſendet. Als der dritte Tag verfloſſen war, ſagte Severinus zu den Brüdern: „Betet, meine Liebſten, denn eben in dieſer Stunde ſchweben Martianus und Renatus in großer Gefahr, jedoch werden ſie durch Chriſti Hilfe daraus befreit werden". Die Mönche merkten ſich das, was er ihnen ſagte, genau, und als jene nach mehreren Monaten wieder nach Hauſe kamen, und den Tag und die Stunde der Gefahr bezeichneten, wo ſie den Heiden und Barbaren entkommen waren, fanden ſie das von Severin ihnen mitgetheilte Geſicht vollkommen beſtätigt. Ebenſo befahl der ſeligſte Severin einem von den Mitbrüdern, Namens Urſus, plötzlich: er ſolle durch ein vierzigtägiges ſtrenges Faſten, durch Enthaltſamkeit von Speiſen und durch Thränen der Buße einem Uebel begegnen, das ihm bevorſtehe; indem er ſprach: Es ſteht dir eine körperliche Gefahr bevor, doch wirſt du dieſer mit Gottes Hilfe durch

Faſten bei Brod und Waſſer entrinnen. Am vierzigſten Tage ſeines Faſtens zeigte ſich an ſeinem Arme ein tödtliches Geſchwür, er ging zum heiligen Manne hinein, um ihm dieſes zu zeigen, der aber ſprach zu ihm: Wolle dieſes dir vor vierzig Tagen vorausgeſagte Uebel nicht fürchten, zugleich machte er mit ſeiner Hand darüber das Zeichen des Kreuzes, und augenblicklich war zur Verwunderung der Anweſenden das Geſchwür verſchwunden. Es genügt dieſe eine von den Heilungen an ſeine Hausgenoſſen berichtet zu haben, um nicht weitſchweifig zu werden, denn oft ſah er, durch Chriſti Offenbarung belehrt, Krankheiten ſeiner Mönche voraus, und durch dieſelbe Gnadengabe, durch welche er ſie vorausſah, heilte er ſie auch. — Nicht weit von den Zellen der Seinigen wohnte der geiſtige Meiſter in Gebet und in Enthaltſamkeit ſeine Zeit zubringend, am Morgen und beim Einbrechen der Nacht ſang er mit den Seinen feierlich die Pſalmen, die übrige Zeit aber verweilte er betend in ſeiner Zelle. Hier wurde er oft mit himmliſchen Geſichten begnadigt und ſagte vieles Zukünftige mit Gottes Gnade voraus, er verkündete manches Verborgene, wenn es gerade ſich als nothwendig erwies, und erkannte die Heilmittel für Jeden, wie es die Art ſeiner Krankheit erforderte. In ſeiner Zelle, in der er betete, war als ſein Lager eine härene Decke auf dem Erdboden ausgebreitet, er trug immer wie im Wachen ſo auch im Schlafen dasſelbe Gewand. Wenn nicht

gerade besondere Feste einfielen, pflegte er täglich vom Morgen bis nach Sonnenuntergang zu fasten, in der vierzigtägigen Fastenzeit nahm er die Woche nur einmal Speise zu sich, sein Antlitz leuchtete aber doch dabei stets in Heiterkeit. Fremde Sünde beweinte er, als hätte er sie selber begangen, und suchte sie zu heilen auf jegliche Weise."

Erklärung zu XXXIV.

Aus Vorhergehendem wird ersichtlich, daß Eugippius im neapolitanischen Kloster Lucullanum nach dem Priester Martianus Abt gewesen ist, der er auch im großen Kloster zu Favianis nach dem heiligen Lucillus gewesen. Sowohl aus dem gegenwärtigen als aus dem vorigen Abschnitt ist zu ersehen, daß die Mönche im Kloster an eine feste Regel gebunden waren. Wir finden da Erwähnung von gewöhnlichen Morgen- und Abendgebeten und von dem üblichen Psalmengesange. Auch von der vierzigtägigen Faste wird als von einer allbekannten Institution gesprochen. Wir erfahren auch, daß bei größeren Kirchenfesten, wie bei der Erscheinung des Herrn (in Abschnitt XXXVI) keine Faste gehalten worden ist. Ferner erfahren wir hier, daß die Barbaren zu jener Zeit abermalige Raubzüge in Noricum unternommen hatten.

XXXV.

Severin ermahnt die Königin Giſa und gibt den Brüdern den Auftrag nach ſeinem Tode ſeinen Leichnam mit fortzuführen.

„Als nun nach vielen überſtandenen Mühſalen und langem Kampfe der heilige Severin durch Offenbarung Gottes zur Einſicht gekommen war, daß die Zeit ſeines Hinganges herangekommen, lud er Fava, den König mit Giſa, der grauſamen Gemahlin desſelben, zu ſich ein. Er gab ihm heilſame Ermahnungen: in der Herrſchaft über ſeine Unterthanen ſtets den Grundſatz feſt zu halten, daß er einmal über den Gebrauch ſeiner Gewalt Gott werde Rechenſchaft ablegen müſſen, und gab ihm unerſchrocken noch viele andere Mahnungen. Danach ſtreckte er ſeine Hand aus, und auf des Königs Bruſt hinweiſend, ſprach er zu Giſa: Liebeſt du, o Giſa, dieſe Seele mehr als Gold und Silber? Als ſie antwortete: ſie ziehe ihren Gemahl allen Schätzen vor, fügte der Mann Gottes weiſe hinzu: So höre ſonach auf, die Unſchuldigen zu unterdrücken, daß nicht durch die Bedrängniß derſelben eure Macht gebrochen werde, denn du haſt die Milde des Königs oft erſchüttert. Sie ſprach: Warum Mann Gottes ſprichſt du zu uns in ſolcher Weiſe? Er aber entgegnete: Ich beſchwöre euch, ich niedriger Knecht, der ich nun bald zum Herrn abberufen werde, daß ihr auch der böſen Thaten euch

enthalten und Werke der Frömmigkeit üben möget. Bisher ist mit Gottes Hilfe eure Herrschaft glücklich gewesen; aber seht euch nun wohl vor für die Zukunft! Nachdem der König und seine Gemahlin durch diese Mahnungen genugsam belehrt waren, sagten sie ihm Lebewohl und begaben sich wieder fort. Dann fing der Heilige an von seinem bevorstehenden Hingange mit zarter Liebe zu den Seinen zu sprechen. Wisset, sagte er, meine Brüder, so wie die Söhne Israels aus Aegypten befreit wurden, so müssen auch alle Bewohner dieses Landes vom Joche der Barbaren erlöset werden, denn alle werden mit ihrer Habe aus diesen Städten auswandern, und ohne gefangen zu werden, in das römische Gebiet gelangen. Doch seid eingedenk der Vorschrift des heiligen Patriarchen Joseph, mit dessen Worten ich unwürdiger und schwacher Mensch euch beschwöre: Gott wird euch heimsuchen, und dann nehmet mein Gebein mit euch fort, was nicht mir, sondern Euch zum Nutzen sein wird, denn diese jetzt noch stark bevölkerten Orte werden in eine solche wüste Einöde verwandelt werden, daß die Feinde, welche hier Gold zu finden wähnen, selbst die Gräber der Todten aufwühlen werden. Die Wahrheit dieser Vorhersagung hat die folgende Zeit bestätigt, der heilige Mann aber hatte voll weiser Fürsorge aus Gründen der Frömmigkeit befohlen, daß sein Körper mitgenommen werde, daß, wenn die allgemeine Völkerwanderung hereinbrechen würde, die von ihm ins Leben

gerufene Gemeinde der Brüder, ungetheilt fortzöge, und der Hinblick auf ſeine Ueberreſte das Band der Einheit werde, welches ſie umſchlinge."

Erklärung zu XXXV.

Aus den Reden des heiligen Severin gegen den Rugenkönig Fava und deſſen Gemahlin Giſa iſt erſichtlich, daß bis dort die Rugenherrſchaft dieß- und jenſeits der Donau ungeſtört und unerſchüttert beſtanden habe, und daß durch die grauſame Königin Giſa manche Bedrückung ihrer noriſchen Untergebenen begangen worden ſei, daß ferner St. Severin in der feſten Ueberzeugung, durch ſein perſönliches Anſehen viel Unheil verhindern zu können und in Würdigung des rugiſchen Charakters den beſtimmten Ausſpruch thun konnte, daß ihr eigener, nach ſeinem Tode ausbrechender Uebermuth der ungerechten Herrſchaft ein ſchnelles Ende bereiten werde. Der heilige Severin dürfte noch vor ſeinem Tode das Schickſal der weſtlichen Bewohner des Ufernoricums und ihre endliche Befreiung, vielleicht wohl gar die Ueberführung derſelben nach Italien, dem mächtigen Odoaker anempfohlen haben. Dieſe Auswanderung konnte ſich nur auf die römiſchen Caſtellbewohner und die im öſtlichen Ufernoricum anſäſſigen Römer beziehen, denen ſich übrigens immerhin auch viele von den National-Norikern mögen angeſchloſſen haben.

Einer allgemeinen Auswanderung sämmtlicher Bewohner Noricums stehen auch die Befehle entgegen, welche im Namen Theodorich des Großen aus der Kanzlei des ersten Ministers Magnus Aurelius Cassiodorus an die Bewohner Noricums, und an den Herzog der Rhätier erlassen worden sind.

Eugippius beruft sich, um die Wahrheit der Vorhersagung des heiligen Severin zu bestätigen, auf den von ihm selbst noch erlebten Erfolg, den uns auch der heilige Ennodius (Max. Bibl. Vet. Patrum, Tom. IX, p. 393, De vita beati Antonii Monachi Lirinesis) bestätigt, indem er ein Bild von dem Treiben der Barbaren, und von der schrecklichen Verwüstung, welche nach dem Tode des heiligen Severin über Panonien hereingebrochen, entwirft; nachdem er berichtet hat, wie Antonius nach seines Vaters Tod der Leitung des heiligen Severin, und dann der seines Oheims, des Bischofs von Lorch, Constantius anvertraut war (s. Erklärung zu XXX), fährt er fort: „Schon aber war das Maß der Sünden voll, und drohte Panonien den Untergang. Abgeschnitten von der Wurzel war der Wohlstand des Landes, und es selbst zur Beute geworden. Täglich durchschwärmten Horden der Barbaren das Land, zerstörte ihr Schwert die reichlichen Saaten, und verödeten die Verwüster seine Gefilde. Franken, Heruler und Sachsen hauseten nach Art reißender Thiere. Alle diese Völker aber hingen abergläubischen

Gebräuchen an; so glaubten sie, ihren Göttern zur Sühne Menschenopfer darbringen zu müssen, und meinten dieser Götter Wohlgefallen nicht anders als durch Blut von Menschen verdienen zu können. Sie hielten an dem Glauben fest, durch Vergießung unschuldigen Blutes könne man die erzürnten Götter versöhnen, und pflegten deshalb den oberen Mächten selbst ihre Verwandten zu opfern. Die, welche der Name eines heiligen Amtes zierte, galten als kostbarere Opfer, und man meinte, wenn man diese abschlachtete den Zorn dann um so eher zu versöhnen und es sei die Opferstätte die Quelle unendlicher Gnaden. Mitten unter diesen Stürmen, während das Land in der Gewalt schrecklicher Feinde und keine sichere Zufluchtsstätte zu finden war, wurde der Bischof Constantius von den irdischen Banden gelöset".

XXXVI.

St. Severin sagt dem Priester Lucillus und dem Bruder des Rugenkönigs Friedrich seinen Tod voraus.

„Auch hatte der heilige Severin mehr als zwei Jahre früher den Tag vorhergesagt, an welchem sein Geist die sterbliche Hülle verlassen und in die Ewigkeit hinübergehen werde, und zwar auf folgende Art und Weise: Am Epiphaniafeste hatte der heilige Priester Lucillus ihm angezeigt, daß er kommenden Morgen den

Jahrestag des Todes seines Abtes Valentinus, vormaligen Bischofs der Rhätier, feiern werde; bei dieser Gelegenheit sprach der Diener Gottes zu ihm wie folgt: „Wenn der heilige Valentin dich diese Feier zu begehen beauftragt hat, so überlasse auch ich dir, dafür zu sorgen, daß für mich an demselben Tage die Vigilien gehalten werden, wenn ich, den Körper zurücklassend, von hinnen scheide". Lucillus erschrocken über diese Rede, wollte sich, da er als hochbetagter Mann wahrscheinlich früher sterben werde, der Fürbitte Severins eifrigst anempfehlen, dieser aber erwiderte: „Es wird so geschehen, heiliger Priester, wie du soeben vernommen, denn der Rathschluß des Herrn wird durch menschliches Wollen nicht aufgehoben". — Fridericus hatte von seinem Bruder, dem Rugenkönige Fava, von den wenigen Städten, die am Ufer der Donau nicht zerstört worden waren, nur eine einzige, Favianis, erhalten, in deren Nähe, wie ich berichtete, der heilige Severin seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Als nun einmal Friedrich, wie er es zu thun gewohnt war, zu ihm kam, ihn freundlich zu besuchen, fing der Krieger Christi an, seine bevorstehende Reise ins Jenseits schärfer zu betonen, und sprach betheuernd folgende Worte: „Wisse, daß ich bald zum Herrn hinübergehen werde, darum ermahne ich dich, daß du dich hüten mögest, nach meinem Hinscheiden deine Hand nach jenem auszustrecken, was mir anvertraut worden ist, daß du die Habe der Armen und Gefangenen nicht

berührest, denn dieses tollkühne Beginnen würde, was dir ferne bleiben wolle, den Zorn Gottes gegen dich herausfordern". Friedrich, durch diese unerwartete Ermahnung tief betroffen, erwiderte: Ich weiß nicht, warum diese Worte uns also bestürzen, da wir nicht wünschen eines solchen Schutzes verlustig zu werden und es uns vielmehr eine Pflicht ist, das, was deine allbekannte Mildthätigkeit gesammelt hat, zu vermehren, und nicht von demselben etwas wegzunehmen, damit wir verdienen durch dein gewohntes Gebet eben so unterstützt zu werden, wie unser Vater Flacciteus, der durch Erfahrung wußte, daß ihm die Verdienste deiner Heiligkeit immer hilfreich gewesen sind. Der Heilige sprach: Solltest du gegen meine Zelle eine Gewaltthätigkeit auszuüben versuchen, so würdest du in diesem und in jenem Leben erfahren, was ich nicht wünsche, daß über dich die Strafe Gottes hereinbricht. Darauf versprach Fridericus die Ermahnungen des Dieners Gottes zu befolgen, und kehrte zurück zu den Seinigen. Der liebenswürdige Meister aber sprach zu seinen Jüngern wiederholt die Worte: Ich vertraue auf die Gnade meines Herrn Jesu Christi, daß er euch, wenn ihr in seinem Dienste verbleibet, und im Andenken an mich in friedlicher Eintracht beisammen verharret, die Güter des Jenseits ertheilen, und im Dießseits seine Tröstungen nicht entziehen wird."

Erklärung zu XXXVI.

Wir sehen hier, wie der fromme Priester Lucillus den wiederkehrenden Jahrestag des Todes seines heiligen Abtes Valentinus feiert. Das ist wieder eine von den vielen unumstößlichen, historisch erwiesenen Thatsachen, wie das Gebet und das Opfer für die Verstorbenen schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche allgemein üblich gewesen ist. So hat auch der heilige Augustinus für seine in Ostia an der Tibermündung verstorbene Mutter Monica (siehe in seinen „Bekenntnissen") gebetet: Jetzt, da mein Herz geheilet ist von jener Wunde, worin meine irdische, dem Leibe angehörige Trauer könnte getadelt werden, jetzt vergieße ich vor dir, Herr unser Gott, für diese deine Dienerin eine andere Art von Thränen, die aus einem Herzen fließen, das erschüttert wird in Betrachtung der Gefahren jeder in Adam sterbenden Seele. Obwohl sie in Christo lebendig war, und wenngleich noch nicht von den Banden des Fleisches gelöset, also lebte, daß dein Name gepriesen wird in ihrem Glauben und Lebenswandel, so wage ich es doch nicht zu sagen, daß seitdem du sie durch die Taufe wiedergeboren, kein Wort wider dein Gebot aus ihrem Munde gekommen sei. Und es sprach dein Sohn die Wahrheit: Wenn Jemand zu seinem Bruder sagt: du Thor, wird er

des hölliſchen Feuers ſchuldig ſein. Und wehe, auch einem lobwürdigen Menſchenleben, wenn du ohne Barmherzigkeit es richten würdeſt. Weil du aber nicht mit Strenge die Vergehen unterſucheſt, ſo hoffen wir vertrauensvoll bei dir eine Stätte gnadenvoller Nachſicht zu finden. Wer immer aber dir ſeine wahren Verdienſte vorzählet, was zählet er dir anders vor, als die Geſchenke deiner Gnade? O, wenn doch alle Menſchen ſich kenneten, und die, die ſich rühmen, nur im Herrn ſich rühmen möchten! Ich alſo, mein Lob und mein Leben, Gott meines Herzens, ſehe nun ein wenig ab von ihren guten Werken, wofür ich dir freudig danke, und flehe jetzt zu dir um Vergebung für die Sünden meiner Mutter, erhöre mich durch den Arzt unſerer Wunden, der am Kreuze hing, und nun zu deiner Rechten ſitzend, unſer Mittler iſt. Ich weiß, daß ſie Barmherzigkeit geübt und von Herzen die Schulden ihren Schuldnern vergeben hat, vergib auch du ihr ihre Schulden, wenn ſie deren ſich zugezogen, in den vielen Jahren, ſeitdem ſie in der Taufe in die Fluthen des Heiles getaucht worden. Vergib Herr, vergib ihr, ich flehe zu dir, gehe nicht mit ihr ins Gericht! Deine Barmherzigkeit gehe über dein Gericht, weil deine Worte wahr ſind, und du den Barmherzigen Barmherzigkeit verheißen haſt. Du haſt ihnen verliehen, daß ſie barmherzig waren, du erbarmſt dich über den, über den du dich erbarmen willſt, und du erweiſeſt Gnade

dem, dem Gnade zu erweisen dir gefällt. Und ich glaube, du hast schon gethan, um was ich bitte, doch nimm gnädig an, das freiwillige Opfer meines Mundes. Denn jene, als der Tag ihrer Auflösung nahte, sorgte nicht dafür, daß ihr Körper mit Prunk begraben oder mit kostbaren Specereien gesalbt werde, auch verlangte sie kein prächtiges Monument oder ein Grab in der Erde ihres Vaterlandes. Nein, nicht derlei verlangte sie von uns, sondern nur das wollte sie: Daß ihrer möchte gedacht werden an deinem Altare, dem sie ohne Unterbrechung alle Tage gedient hatte, wo sie wußte, daß ausgetheilt werde das heilige Schlachtopfer, durch welches die Handschrift, die gegen uns zeugte, ausgelöscht worden ist, durch welches der Feind überwunden war, der unsere Sünden zählte und suchte, was er uns vorwerfen möchte, und nichts fand in dem, in welchem wir siegen. Wer wird ihm wieder erstatten sein unschuldiges Blut? Wer ihm ersetzen den Preis, um welchen er uns erkaufte? An das Geheimniß dieses Preises knüpft die Dienerin ihre Seele durch das Band des Glaubens. Keiner soll sie deinem Schutz entreißen. Nicht soll sich dazwischen drängen, weder durch List noch durch Gewalt, der Löwe und der Drache. Denn nicht wird sie ergriffen werden vom listigen Ankläger, sondern antworten: ihre Schulden seien ihr nachgelassen von jenem, dem Keiner wieder erstattet, was er für uns, ohne schuldig zu sein, hingegeben hat. So möge

sie also des Friedens genießen mit ihrem Manne, vor dem und nach dem sie keinem vermählt war, dem sie diente, in Geduld die Frucht bringend, daß sie auch ihn für dich gewinne. Und flöße es ein Herr, mein Gott, flöße es ein meinen Brüdern, den Söhnen meines Herrn, denen mit Wort, Herzen und Schrift ich diene, daß Alle, die dieß lesen, eingedenk seien an deinem Altar deiner Dienerin Monica und des Patricius, ihres Gatten, durch deren Fleisch du mich eingeführt hast in dieses Leben. Wollen sie eingedenk sein mit frommer Liebe meinen Aeltern, in diesem vergänglichen Lichte, und meine Brüder vor dir, Vater in der katholischen Mutter und meine Mitbürger im ewigen Jerusalem, wornach dein Volk in seiner Pilgerschaft auf Erden seufzet vom Ausgang bis zur Heimkehr, damit, was sie zuletzt von mir begehrte, reichlicher ihr werde durch meine Bekenntnisse in den Gebeten Vieler, als in meinen Gebeten allein."

Wenn wir aus dem Texte des Eugippius ersehen, wie schon damals das Opfer und das Gebet für die Verstorbenen als in der Kirche allgemein bekannt gegolten hat, so finden wir in den beredten Worten, in denen der heilige Augustinus seine Freunde und die Leser seiner Bekenntnisse auffordert, für seine hingegangene Mutter mit ihm zu beten, die schönste und herrlichste Liebe des christlichen Sohnes zur christlichen Mutter. Es wird in diesem Abschnitte der heilige

Valentinus als Abt und Bischof von Rhätien bezeichnet. Gegen seine Person und sein Amt kann also bei der hohen Glaubwürdigkeit unseres Leben des heiligen Severin kein Zweifel erhoben werden. Nun hat uns aber ein altes Dokument auch in Kürze den Lebensumriß dieses Mannes aufbewahrt. Als nämlich unter dem Bischofe Ulrich von Passau († 7. August 1121), da Kallistus II. auf dem Stuhle des heiligen Petrus saß (1119 bis 1124), der Leichnam des heiligen Valentinus aufgefunden wurde (1120), fand man nach dem Zeugnisse eines Zeitgenossen eine Tafel aus Blei, in welcher folgende kurze Lebensskizze desselben eingegraben war: „Es kam von fernem Meere ein Mann, ausgezeichnet durch Demuth, mit Namen Valentinus, in die norische Stadt Batavia, um dort das Evangelium zu predigen. Weil aber die dortigen Bewohner wild waren und thierisch gesinnt, konnte er nur wenig Früchte ernten. Doch da er gedachte der Vortrefflichkeit des Landes, auch in einigen Herzen guten Sinn entdeckte und ahnete, daß eine Ernte heranreifen könnte, sprach er bei sich: Keiner soll sich anmaßen, das Wort Gottes zu verkündigen, wenn er nicht die Sendung hat vom apostolischen Stuhle, wie geschrieben steht: „Wie können sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind"; sprach's und pilgerte nach Rom zum apostolischen Stuhle, auf welchem damals Leo (440 bis 461) saß. Der nahm ihn mit aller Achtung auf, vernahm mit Liebe sein Begehren

und genehmigte es durch sein apostolisches Wort. So kehrte denn St. Valentinus nach Batavia zurück und fing von Neuem an, dort zu verkündigen das Wort des Lebens; aber auch jetzt wollte es nicht gedeihen, denn die Zeit der Erbarmung war noch nicht gekommen. Da beschloß er nochmals zum römischen Papste zu gehen, um von ihm die Sendung in ein anderes Land zu erbitten, wo er für Christo mehr Seelen gewinnen und auch größere Verdienste sich sammeln könnte. Als er nun zum zweiten Male gekommen war, fragte ihn der Papst, warum er so eilig zurückgekehrt sei? Er antwortete: „Mein Herr, heiligster Vater, aus Ungunst meines Schicksals habe ich keine Früchte sammeln können, deshalb bin ich wieder zu dir gekommen, daß du mich zu einem andern Volke senden wolleſt, wo ich desto mehr Seelen gewinnen und auch mir durch Gottes Gnade mehr Verdienste erwerben kann". Der Papst erwiderte ihm: „Halte an, Bruder, zur gelegenen, zur ungelegenen Zeit, dein Bemühen wird Frucht bringen, wenn du im Eifer anhältst, die Wildheit des lange widerstrebenden Volkes zu mildern. Solltest du aber auch zum dritten Male nichts erwirken, so gehe mit meiner Erlaubniß und mit apostolischer Vollmacht ausgerüstet zu anderen Völkern, das Evangelium zu predigen". So sprach er, legte ihm die Hände auf, weihte ihn zum Bischof und entließ ihn mit dem apostolischen Segen. Schnell eilte er nach Batavia zurück und verkündete

in selbiger Stadt das Wort des Heiles und den Glauben an die heiligste Dreifaltigkeit. Die Bewohner aber, als sie sahen, daß er mit Kraft predige, leisteten ihm Widerstand, verbanden sich mit den Arianern, mißhandelten ihn und vertrieben ihn aus der Stadt. Er aber schüttelte in Geduld den Staub von seinen Füßen, verließ die Stadt und begab sich in das Gebirge. Dort gewann er unter Gottes gnädiger Führung unzählige Seelen, erwarb sich große Verdienste um Gott und die Menschen und einen glückseligen Heimgang in Christo". — Hansiz meint, diese Schrift sei aus dem achten Jahrhundert und zu jener Zeit bei der Uebertragung des Leichnams von Trient nach Passau angefertigt worden. Die Gelehrten Roschman und Muchar nehmen es aber als eine ausgemachte Thatsache an, daß die Tafel aus dem fünften Jahrhundert herrühre. Muchar beweist dieses aus mehreren alten gleichzeitigen Schriftstellern; zudem wurden in jener Zeit ähnliche Gedächtnißtafeln an den Särgen angebracht. Die Sprache des Documentes ist einfach, würdevoll, frei von Schwulst und legendenhafter Uebertreibung. Er starb nach Eugippius am 7. Jänner, das Todesjahr ist ungewiß, vielleicht war es das Jahr 470, denn Lucillus, der ohne Zweifel in blühendem Alter sich dem heiligen Valentin angeschlossen hatte, war schon lange bei dem heiligen Severin, denn er stand zwei Jahre vor Severins Tod (480) bereits in hohem Alter und gibt nicht undeutlich zu verstehen,

daß sein heiliger Abt schon vor geraumer Zeit gestorben sei. Er wurde von seinen ihn zärtlich liebenden Jüngern in dem von ihm erbauten Kirchlein in der Nähe der alten, in den letzten Jahren des achten oder am Anfange des neunten Jahrhundertes (zwischen 785 bis 815) zerstörten Stadt Maja, des heutigen Dorfes Mais bei Meran in Südtirol, beigesetzt, und noch erhält das einsame St. Valentinkirchlein im stillen anmuthigen Thale am Fuße des Freiberges, südlich von Rametz und östlich von Rubein das fromme Andenken an das apostolische Wirken dieses Heiligen. Jüngst (Schreiber dieses sah die Kirche 1876) wurde diese herrliche gothische Kirche restaurirt, um dieselbe ein Kreis von Bäumen gestellt, ringsum erheben sich Weinberge, und in der Nähe rollt die Passeyer durch ihr Bette in roth leuchtendem Porphyrfelsen. Fromme Pilger wallten bald nach seiner Beisetzung daselbst zu seinem Grabe, unter diesen auch im Jahre 724 der heilige Corbinian, der Gründer und erste Bischof von Freysing, welcher eine solche Liebe und Verehrung zum heiligen Valentin faßte, daß er verordnete, sein Leichnam solle nach seinem Tode nach Mais gebracht und neben des heiligen Valentins Ueberresten beigesetzt werden, was auch im Todesjahre des heiligen Corbinian 730 geschehen ist. Als nach dem Jahre 730 die Longobarden ihre Herrschaft bis an den Brenner und das Vintschgau ausgedehnt hatten, wurden unter ihrem Könige Luitprand St. Va-

lentins Gebeine von Mais nach Trient übersetzt. Nicht lange darnach aber, im Jahre 769, wurden seine heiligen Ueberreste auf Befehl des agilolfingischen Herzogs Thassilo II. nach Passau, als dem ursprünglichen Bischoffitz desselben übertragen, wo sie noch gegenwärtig sich befinden und hoch verehrt werden.

XXXVII.

St. Severin verabschiedet sich von seinen Brüdern.

„Am 5. Jänner begann ein leichter Schmerz an der Seite bei ihm sich fühlbar zu machen; da derselbe aber drei Tage lang fortdauerte, befahl er zur Nachtzeit, es sollen um ihn die Brüder sich versammeln, sprach von der Schwäche seines Körpers, stärkte sie durch väterliche Ermahnungen und sprach in wunderbarer Weise zu ihnen folgende Worte: „Geliebteste Söhne in Christo, ihr wisset, daß der heilige Jacob, als er dem Tode nahe war, seine Söhne zu sich berief, mit prophetischem Geiste jeden Einzelnen segnete und ihnen große Ereignisse der Zukunft enthüllte. Wir aber, die wir schwach und lau sind und einer solchen Heiligkeit unwürdig, wir wagen nicht, unseren Kräften so große Dinge zuzutrauen. Eines nur, was auch mit der Demuth übereinstimmt, wollen wir thun — euch auf die Beispiele der Vorfahren verweisen: Sehet hin auf den Ausgang ihres Wandels und ahmet ihren

Glauben nach. Denn Abraham, der vom Herrn berufen war, gehorchte im Glauben, daß er auszog in ein Land, das er zum Eigenthum erhalten sollte, und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er kommen würde. Ahmet also nach den Glauben dieses heiligen Patriarchen, ahmet seine Heiligkeit nach, verachtet das irdische, suchet stets das himmlische Vaterland. Ich aber hoffe auf den Herrn, daß mir um euretwillen ewiger Lohn zu Theil werde. Denn ich sehe, wie ihr, die ihr meine Freude seid, in der heiligen Gluth des Geistes wachset; liebt die Gerechtigkeit, bewahret das Band der brüderlichen Liebe, befleißet euch der Keuschheit, beobachtet die Vorschrift der Demuth; dieses lobe ich mit Zuversicht in so weit ein Sterblicher es zu erkennen vermag. Aber betet, daß dasjenige, was in den Augen der Menschen wohlgefällig erscheint, auch vor dem Richterstuhle des Ewigen zu bestehen vermöge, denn nicht wie der Mensch siehet, siehet Gott. Denn er, wie die heilige Schrift sagt, durchsuchet alle Herzen und kommt den Gedanken des Geistes zuvor. Flehet also mit anhaltendem Gebete, daß der Herr die Augen eures Herzens erleuchte und, wie der heilige Elisäus darum betete, öffne, daß ihr sehen könnet, wie die Heiligen schützend uns umstehen, und welche Hilfe für die Gläubigen bereit ist, denn Gott kommt Jenen entgegen, die einfältigen Herzens sind. Nie sollen Jene, welche für Christus streiten, ablassen vom beharrlichen Gebete,

nimmer Jene die Buße scheuen, welche sich nicht geschämt haben, eine Missethat auszuüben, nimmer aufhören, die Sünden zu bereuen, wenn durch eure Thränen die göttliche Gerechtigkeit versöhnt wird, denn es ist dem Herrn nach seinen Worten ein zerknirschtes Herz ein wohlgefälliges Opfer. Lasset uns also vom Herzen demüthig sein, ungestörten Geistes jede Sünde fliehen, die Gebote Gottes immer vor Augen halten; nicht das Kleid und der Name des Mönches wird uns nützen, das Wort Religion im Munde führen und den Schein der Tugend zu verbreiten, wenn wir in Beobachtung der göttlichen Gebote nachlässig und schlecht befunden werden. Die Sitten also, Geliebteste, sollen mit unseren guten Vorsätzen übereinstimmen. Schändlich ist es, wenn Weltmenschen, schändlicher noch, wenn Mönche in Sünden verfallen, welche die Lockung der Welt wie ein reißendes Thier fliehen sollen und mit aller Liebe sich Christum auserkoren haben; ihr Gang und ihre ganze Haltung sollen Zeugen ihres reinen Herzens sein. Doch warum halte ich euch länger auf mit meiner langen Rede? Nur die Worte des Apostels will ich euch noch ins Gedächtniß rufen: „Und nun empfehle ich Euch Gott und dem Gnadenworte dessen, der da mächtig ist, aufzubauen und das Erbe zu geben unter allen Geheiligten (Apostelgeschichte XX. 32). Ihm sei Preis und Ehre in alle Ewigkeit. Amen"."

Erklärung zu XXXVII.

Die vom heiligen Severin vor seinem Heimgange gehaltene Rede gibt uns einen Einblick in die seiner Obhut anvertrauten und von ihm gegründeten geistlichen Genossenschaften. Im gegenseitigen Verkehr empfiehlt er Gerechtigkeit, Demuth, brüderliche Liebe — als Grund des innern, Gott wohlgefälligen, sittlich reinen Lebens soll Jeder die Keuschheit bewahren. In den Worten: daß nicht Kleid, Gang und Haltung allein den Mönch ausmachen, sondern das innere und das äußere Leben sich die Wage halten müssen, ersehen wir, daß doch auch die einheitliche Form im Gewande schon wie eine allgemein gehaltene Klosterregel als bekannt vorausgesetzt wird. Die ganze Rede athmet innige Frömmigkeit, die der Meister seinen Jüngern, ehe er von hinnen scheidet, als kostbares Erbe zu bewahren anempfiehlt.

XXXVIII.

St. Severins Tod.

„Nach dieser Rede voll Erbauung rief er Alle der Ordnung nach zum Scheidekuß, darauf empfing er das Sacrament des Altars, und nachdem er mit erhobener Hand mit dem Zeichen des Kreuzes sich bezeichnet hatte, trug er ihnen auf, Psalmen zu singen. Da sie aber

vom Schmerz überwältigt, längere Zeit verweilten, ohne anzufangen, so begann er selber zu singen: „Lobet den Herrn in seinen Heiligen und jeder Geist lobe den Herrn". Wir hatten kaum diesen Psalmenvers beantwortet, als er ruhig im Herrn verschied. Es war am 8. Jänner. Nachdem die Leichenfeier vorüber war, meinten unsere älteren Brüder, man solle das, was er vom Wandern vorausgesagt hatte, sowie vieles Andere, nicht unbeachtet lassen; sie ließen demnach einen Sarg aus Holz anfertigen, damit, wenn die vorausgesagte Völkerwanderung hereinbräche, der Wille des Vorhersagenden in Erfüllung ginge."

Erklärung zu XXXVIII.

Wie schon in den ersten Zeiten der Kirche das heiligste Altarssacrament als eine Wegzehrung den Kranken dargereicht wurde, das berichtet unter andern auch Eusebius, indem er ein Schreiben des heiligen Dionysius von Alexandrien († 265) an den Bischof von Antiochien anführt, dem wir folgende Stelle entnehmen: „Ich will dir ein Ereigniß mittheilen, das bei uns sich zugetragen hat. Es lebte bei uns ein Greis, Serapion, aus der Schaar der Gläubigen, der lange Zeit tadellos lebte, in der Verfolgung aber gefallen war. Oft hatte er um Wiederaufnahme gebeten, war aber immer zurückgewiesen worden, weil er (den Götzen) geopfert hatte.

Da fiel er in eine Krankheit und war drei Tage ohne Sprache und Empfindung. Am vierten Tage erholte er sich, rief seinen Enkel und sprach zu diesem: „Mein Kind, wie lange haltet ihr mich zurück! Eilet, ich bitte euch, und löset mich aufs geschwindeste; rufet mir einen von den Priestern". Nachdem er dieses gesprochen, verlor er wieder die Sprache. Der Knabe lief zum Priester, es war aber Nacht und dieser war krank und konnte nicht kommen. Da ich aber befohlen hatte, daß man den Sterbenden, wenn sie darum bäten und vorzüglich; wenn sie schon früher darum gebeten hätten, solle Verzeihung angedeihen lassen, damit sie getrost von hinnen scheiden könnten, gab er dem Knaben eine Partikel der Eucharistie, mit dem Auftrage, sie zu befeuchten und dem Greise in den Mund zu geben. Der Knabe kehrte zurück, indem er die Eucharistie mit sich trug; da er sich näherte, ehe er noch eintrat, erholte sich Serapion wieder und sprach: „Kommst du mein Kind? Der Priester konnte also nicht kommen? Nun, so komme geschwind und thue, was dir befohlen worden war, und löse mich". Der Knabe also befeuchtete die Partikel und gab sie ihm in den Mund; der aber, nachdem er sie zu sich genommen hatte, gab allsogleich seinen Geist auf". Daß dem Greise durch einen Laien, seinem Enkel, die heiligste Eucharistie gebracht wurde, darf nicht befremden; aus einem Synodalschreiben des heiligen Ratherius, Bischof von Verona († 974) erhellt,

daß dieſe Sitte in einigen Theilen der Kirche noch bis zu ihm fortbeſtand.

Wir ſehen nach Eugippius, daß damals auch ſchon das Bezeichnen mit dem Kreuzzeichen allgemein üblich war. Das Kreuzzeichen wurde den Täuflingen auf die Stirne gemacht, die Sterbenden bezeichneten ſich damit, die Heiligen wirkten im Namen und mit dem Zeichen des Kreuzes Wunder; es wurde das Kreuzzeichen im heiligen Glauben auf die ihm durch Chriſtus verliehene Macht in jeder Bedrängniß und Noth des Menſchen gegen geiſtige und leibliche Gefahren als das kraftvollſte Schutzmittel gebraucht. Ephraim, der Syrier († um 378), ſchreibt hierüber: „Statt des Schildes umgib dich mit dem koſtbaren Kreuze und beſiegle damit deine Glieder und dein Herz, aber nicht nur mit der Hand bezeichne dich, ſondern auch mit dem Geiſte, und zwar alle deine Geſchäfte, deinen Eingang und deinen Ausgang zu jeglicher Zeit, dein Sitzen und dein Aufſtehen, dein Lagern und Alles, was du thuſt; bezeichne dich vor Allem mit dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, denn eine mächtige Waffe iſt das und Niemand wird dir ſchaden können, wenn du mit dieſer Rüſtung umgeben biſt. Wenn Jenen, welche das Siegel eines irdiſchen Königs tragen, Niemand einen Schaden zufügen darf, um wie viel weniger dürfen wir, die wir das Siegel des großen, überirdiſchen Königs tragen, etwas fürchten? Gebrauchen wir alſo dieſe Waffe recht häufig

mein Bruder, denn gar sehr widersteht sie den Geschossen des Feindes, viel mehr aber seinem Schwerte, dem herben und bitteren Grimme, denn dieser ist wie ein zweischneidiges Schwert, das in einem Augenblicke den von ihm Getroffenen tödtet, wie geschrieben steht: Die Heftigkeit des Grimmes ist sein Sturz (Ecclesiast. I. 28). Deßhalb, mein Bruder, unterlasse es nie, dich mit dem Kreuze zu bezeichnen, und zerstören wirst du die Schlingen, welche der Teufel dir gelegt hat, wie geschrieben steht: Auf dem Wege, den ich wandelte, haben sie mir Schlingen gelegt (Psalm 139. 6). Nochmals, bezeichne dich mit dem Kreuze und nichts Böses wird deine Seele berühren". Ebenso sagt auch der heilige Cyrillus von Jerusalem († 386): „Wollen wir uns nicht schämen, den Gekreuzigten zu bekennen. Auf die Stirne soll mit Vertrauen durch die Hand sein Siegel gedrückt, alle Dinge mit dem Kreuze bezeichnet werden: die Speisen, welche wir essen, der Trank, welchen wir trinken, der Eingang und der Ausgang; vor dem Schlafe soll es gemacht werden, wenn wir uns ins Bett legen, beim Aufstehen, beim Gehen und beim Ruhen. Ein großes Schutzmittel ist das Kreuz — umsonst gegeben, der Armen wegen — ohne Anstrengung, der Kranken wegen; eine Gnade von Gott ist es, ein Kennzeichen der Gläubigen, der Schrecken der Dämonen, denn triumphirt hat er über sie durch dieses Zeichen". Hrabanus Maurus, der berühmte Gelehrte und Erzbischof

von Mainz (geb. 776, † 856), hat zur Verherrlichung des heiligen Kreuzes sein Werk „Vom Lobe des heiligen Kreuzes" in zwei Büchern verfaßt, welches 1847 in der lateinischen Originalsprache wieder erschienen ist.

XXXIX.

Friedrich beraubt St. Severins Kloster. Des Avicianus Strafe. Friedrich wird von seines Bruders Sohn erschlagen. Odoaker bekriegt die Rugier und führt den König und die böse Gisa gefangen mit sich nach Italien.

„Fridericus, der in Geldnoth und dabei gottlos war, und dessen barbarische Gierde nach Geld tagtäglich anwuchs, beschloß, kaum daß er vom Tode St. Severins vernommen, dem Kloster die für die Armen bestimmten Kleider und andere Habseligkeiten hinwegzunehmen. Mit diesem Verbrechen vereinigte er aber auch einen Kirchenraub, indem er befahl, einen silbernen Kelch und andere zum Cultus nöthige Gegenstände zu rauben. Nachdem aber diese Gegenstände am Altare standen und der von ihm abgeordnete Diener zu einer so verruchten That seine Hände nicht auszustrecken wagte, so zwang er einen Soldaten, Namens Avicianus, seinen Befehl auszuführen. Obwohl nun dieser dem Befehle sich ungern unterzog, überfiel in demselben Augenblicke seine Glieder ein beständiges Zittern, ja er wurde sogar vom Teufel besessen. Er suchte aber den bösen Rathschluß bald

durch einen guten aufzuheben. Er legte die heiligen Klostergelübde ab, vertauschte die irdische Waffe mit der himmlischen und zog sich auf eine einsame Insel zurück. Fridericus aber, der strengen Warnung und der Wahrsage des heiligen Mannes nicht achtend, plünderte das ganze Kloster aus bis auf die Mauern, welche er stehen ließ, weil er sie nicht über die Donau konnte bringen lassen. Doch bald kam die angekündigte Strafe über ihn, denn ehe ein Monat verfloß, wurde er von seines Bruders Sohn Fridericus erschlagen und verlor mit dem Raube auch sein Leben. Deshalb überzog König Odoaker die Rugier mit Krieg; sie wurden besiegt, Friedrich ergriff die Flucht, sein Vater aber gerieth in Gefangenschaft und wurde mit seinem früher erwähnten bösen Weibe Gisa nach Italien abgeführt."

Erklärung zu XXXIX.

Wir haben schon im Abschnitt XXXII gesehen, wie Odoaker, obwohl Arianer, gegen den heiligen Severin die höchste Achtung und Verehrung hegte, und wie er auch die unter seiner Herrschaft stehenden Katholiken mit Milde behandelte. Es ist wahrscheinlich, daß der heilige Severin, welcher die Bedrückung der Katholiken durch die Rugier vorhergesehen, das Schicksal der römischen Bewohner Noricums dem Odoaker anempfohlen hat. Nach des Eugippius Erzählung waren

nebst anderen Ursachen die barbarische Art, mit welcher die armen Römer durch Favas Bruder Fridericus gedrückt, ausgeraubt und ihnen selbst ihre heiligen Kirchengefäße nicht gelassen wurden, und der hierauf ausgebrochene Zwist zwischen ihm und seinem gleichnamigen Neffen Fridericus eine der Haupturſachen, welche Odoaker bewogen, dem Treiben der Rugierfürsten ein Ende zu machen, ihre Herrschaft zu zertrümmern. In einer großen Schlacht am 15. November 487 besiegte er sie, schlug Fridericus, den Mörder seines Oheims, in die Flucht, nahm dessen Vater Fava gefangen und führte ihn mit seiner Gemahlin Gisa nach Italien ab. Dieses Krieges erwähnt auch Paulus Diaconus. Später brachten die Longobarden das Rugiland unter ihre Botmäßigkeit.

XL.

Arnulf, Odoakers Bruder, führt die Römer mit sich nach Italien. Ueberführung der Leiche Severins nach Monte Feltre.

„Als bald darnach Odoaker benachrichtigt wurde, daß Fridericus zu den Seinigen zurückgekehrt sei, schickte er seinen Bruder Arnulf mit einem großen Kriegsheere ab, vor welchem aber Friedrich abermals sich flüchtete und zum König Theodorich sich begab, der damals zu Novä, einer Stadt in Mösien sich aufhielt. Arnulf aber, von seinem Bruder beauftragt, führte alle Römer

nach Italien. Da zogen sie alle fort, wie aus Egypten, dem Lande der Knechtschaft, wo sie der endlosen Mißhandlung und Plünderung der Barbaren ausgesetzt gewesen sind, und sie erkannten das Eintreffen von Severins Wahrsagung. Da erinnerte sich unser ehrwürdiger Priester Lucillus, während der Comes Pierius Alle zum schnellen Aufbruche antrieb, des gegebenen Auftrages, und ließ, nachdem er mit den Mönchen die Abendpsalmen gebetet — das Grab öffnen. Nachdem dieß geschehen war, kam uns Anwesenden ein so süßer Wohlgeruch entgegen, daß wir vor Freude und Verwunderung auf die Knie niederfielen. Wir meinten Alle, daß wir die Gebeine der Leiche im Grabe zerfallen finden würden (denn es waren seit der Beerdigung sechs Jahre verflossen) aber wir fanden den Körper ganz unversehrt und brachten dem allmächtigen Schöpfer wegen dieses Wunders den inbrünstigsten Dank dar, weil der Leichnam des Heiligen, der ohne Specereien beigesetzt worden, und dem keine einbalsamirende Hand nahe gekommen war, sammt dem Bart und Haupthaar bis auf diese Stunde sich unverwesen zeigte. Wir nahmen nun nur ein anderes Linnen, legten den Leichnam in einen schon früher bereiteten Sarg, der wurde auf einen Wagen gehoben und bald darauf mittelst Pferden fortgeführt; mit uns aber zogen denselben Weg alle unsere Landsleute, welche die Städte an den Ufern der Donau verlassen hatten und in verschiedenen Gegenden Italiens

mit Ländereien beschenkt worden waren. Die Hülle des Heiligen aber wurde nach einer langen Reise in ein Castell, Montefeltre, gebracht."

Erklärung zu XL.

Der zweite Feldzug Odoakers an die Donau hinauf hat im Jahre 488 stattgefunden. Fridericus war, wie wir zuvor berichtet, zu dem König Theodorich geflohen und versuchte, von diesem unterstützt, abermals die Herrschaft an dem norischen Donauufer zu erlangen. Dadurch veranlaßte er nicht nur den zweiten Heerzug Odoakers ins Noricum hinauf, sondern er fachte auch die Feindschaft zwischen Theodorich und Odoaker an, und versuchte selbst den Sturz Odoakers. Theodorich, über dessen historisch berüchtigte Morde und Hinrichtungen wir in der Erklärung zu XXXII berichtet haben, war der Sohn des Theodomir, von einer gewissen Evelieva, die nicht seine Gattin war, geboren i. J. 457. Seit er Odoaker zu Ravenna ermordet, war er Herr und König von Italien. Luden, der (siehe Erklärung zu XXXII) von seinen brandmarkenden Morden und Hinrichtungen spricht, fällt doch wieder anderseits, die besagten Gräuelthaten in den Hintergrund stellend, über ihn ein etwas günstigeres Urtheil. „Er hat sich im Fortgange der Zeit einer langen Reihe von Jahren hindurch ausgezeichnet durch eine

weise Waltung. Mit Freuden verweilet der denkende Mensch bei vielen seinen Einrichtungen, Widmungen, Bestrebungen. Er hat die Liebe der Gothen gewonnen und die Ehrfurcht der Römer gehabt. Er hat weithin auf die Verhältnisse der Völker und Städte eingewirkt und sein Wort ist geachtet worden in der Ferne, wie in der Nähe. Sein Ruhm ist groß gewesen unter den Mächten und spätere Zeiten noch haben ihn zum Gegenstand des Gesanges gemacht." Trotz dieses von Luden hier wieder gespendeten Lobes war Theodorich besonders in den letzten Jahren seiner Regierung Despot und Tyrann im hohen Grade; er ließ durch Argwohn und Laune zu entsetzlichen Thaten sich hinreißen. Theodorich war Arianer, und der Haß des Sektirers machte ihn zum Verfolger der katholischen Kirche, deren Rechte er mehr als einmal im Gefühle seiner rohen Gewalt mit Füßen trat. Er legte selbst Hand an den heiligen Papst Johann I., den er, von Mißtrauen und Argwohn ergriffen, zu Ravenna in den Kerker werfen ließ, wo derselbe am 27. Mai 526 als Blutzeuge sein Leben beendete. Theodorich's Ende war, so wie eines Tyrannen, so auch seiner verübten Gräuelthaten würdig. Damberger (Synchronist. Gesch.) beschreibt dasselbe: „Theodorich überlebte den mißhandelten Pabst nur noch um drei Monate, sich verzehrend in finsterer Melancholie. Eines Tages springt er wie unsinnig mit lautem Schrei von der Abendtafel auf, den großen, ihm

vorgesetzten Fischkopf anstaunend: „Weg damit, weg damit, das ist des Symachus (sein ermordeter Schwiegervater) Haupt! Der Leibarzt Elpidius wird herbeigerufen und diesem bekennt der von Schwermuth kranke König seine bittere Reue über die Hinrichtung jener beiden vortrefflichen Staatsmänner. Zu dem Fieber gesellte sich schon am folgenden Tage eine heftige Ruhr und nach drei Tagen war der große Gothenkönig nicht mehr unter den Lebenden. Pagi entziffert als Todestag den 30. August 526, und man behauptet, der Tyrann sei am nämlichen Tage vom Tode hinweggerafft worden, welchen er zur Ausführung seines Beschlusses bestimmt hatte, alle katholischen Priester wenigstens in Ravenna von ihren Kirchen zu verjagen und diese den Arianern einzuräumen. Den Beinamen groß mag man diesem Herrscher immerhin gönnen, freilich nicht in dem Umfange, wie abgesagte Feinde der katholischen Kirche, welche die Schwächen und Fehler dieses ihres Lieblings zu bemänteln und seine herrlichen Eigenschaften und Thaten zu preisen, keine Worte sparen. Wegen keuscher Sitten und gottesfürchtiger Gesinnung preiset ihn aber Niemand, und selbst, daß seine Politik öfter und bedeutend fehlgriff, wird man allgemein zugeben müssen." Theodorich hinterließ Reich und Schätze seinen beiden Enkeln Amalrich, Sohn des Westgothenkönigs Alarich II. und der Theutogotha, und Athalarich, diesem letzteren, da er noch unmündig war, unter der Vormundschaft

seiner Mutter Amalasuntha. Aber Theodorichs Reich zerfiel bald und nach einem der blutigsten Kriege, welche die Geschichte kennt, ward es vom Kaiser Justinian durch seine Feldherren Belisar und Narses zertrümmert. — Herausgeber dieses hat den gegenwärtigen Zustand des Grabmals des großen Gothenkönigs in Ravenna, ein Bild von dem Verfall und der Vergänglichkeit irdischer Größe, wie folgt geschildert: [1]) „Eine Viertelstunde vor der Porta Serrata zu Ravenna ist Theodorichs Grabmal. Seine Tochter Amalasuntha soll es gebaut haben. Die Leiche des Gothenkönigs kam nicht hierher. Oben eine Kuppel, flach, aus einem einzigen istrischen Felsblock gehauen, dessen Gewicht auf 2,280.000 Pfund berechnet ist. Mit welchen mechanischen Hebemitteln wurde diese Kuppel da hinaufgebracht? so frägt man sich in Verwunderung! Der Unterbau besteht aus zehn gezahnten Werkstücken, welche Spitzbogen bilden. Diese stehen im vollen Sinne des Wortes in einer mit Confervenschleim überzogenen ekeligen Krötenpfütze, deren Anblick im hohen Grade unerquicklich ist. Der Bau heißt jetzt S. Maria Rotonda (es ist nämlich ein Altar darinnen). Um in das Innere dieser Rotonda, in der gar nichts zu sehen ist, als eine große Marmortafel, welche über die Geschichte des Baues einige Auskunft gibt, zu gelangen,

[1]) Historisch-politische Blätter von München 68. Bd., Seite 490. Eine Fahrt nach Umbrien von Sebastian Brunner.

muß man über eine Stiege auf einem Marmorbogen hinaufsteigen, welcher Bogen über der besagten Krötenpfütze schwebt. Eine alte Frau, welche in der Nähe ein Häuschen besitzt, ist die Custodin des Denkmals des großen Gothenkönigs". — Das hier vorkommende „Novä", auch Eusteſium genannt, war Standquartier der ersten italienischen Legion, jetzt heißt der Ort Sistov, eine Festung an der Donau, fünf Meilen von Nicopolis. „Mösien" wurde im Süden von den Gebirgen Hämus, Orbelus und Scordus (nach Plinius) begränzt, die es vom eigentlichen Thracien und Macedonien schieden, gegen Norden stieß es an die Donau, gegen Osten an den Pontus Euxinus, gegen Westen an das Gebirge Scordus und die Flüsse Drinus und Savus, welche die Gränze gegen Illyricum und Panonnien bildeten. Mösien umfaßte das heutige Serbien und Bulgarien. Ueber Pierus sagt Muchar: „Comes Pierius, welcher auf Odoakers Befehl die Ueberwanderung der Römer und vieler anderen Landesbewohner vorzüglich aus dem östlichen Ufernoricum betreiben und leiten mußte, mag wohl mehr ein militärischer Comes des Arnulfsheeres, als ein altrömischer Gränzcommandant am Donaulimes, und noch viel weniger ein norischer Präses gewesen sein, wie beides so ganz irrig behauptet worden. Um einzusehen, daß hier nur von einer Auswanderung der römischen Castellbewohner und der im östlichen Ufernoricum angesiedelten Römer und wohl auch von einigen

Nationalnorikern die Rede sei, und daß man bei weitem nicht an eine Totalauswanderung fast aller Bewohner Noricums denken dürfe, muß man die sämmtlichen diesen Gegenstand betreffenden Berichte dieser Biographie (der Nummer XXXI und XXXV) genau durchlesen und die besonderen Ausdrücke daselbst mit den Worten dieses Absatzes zusammen vergleichen. Auch widerspräche ja eine allgemeine Ueberwanderung der alten Noriker den späteren Ereignissen unter der ostgothischen Herrschaft und besonders dem Schreiben des Königs Theodorich an die Provinciales Noricos. Auch in dieser Nummer kommen viele Stellen vor, aus denen ersichtlich, daß Eugippius als Augenzeuge spricht. Es ist nur zu bedauern, daß dieser sonst so getreue Geschichtschreiber über Odoakers und Arnulfs Heerzüge an der Donau und über die eigentlichen Verhältnisse der Ostgothen, der Rugen und Odoakers so wenige Nachricht gegeben. — Das Monte Feltre wird für S. Leo, nach Anderen für Macerata di Monte Feltre in der ehemaligen Delegation Urbino gehalten.

XLI.

Ueberführung des Leichnams St. Severins nach Lucullanum.

„Viele mit verschiedenen Krankheiten Behaftete oder von unreinen Geistern Besessene wurden zu derselben Zeit durch Gottes Gnade unverzüglich geheilt.

Damals wurde auch ein Stummer, dessen sich seine Verwandten erbarmten, in das Castell gebracht. Als dieser in die kleine Kirche eintrat, in welcher der Leichnam des heiligen Mannes noch auf dem Wagen lag, flehte dieser, nachdem ihm der Mund verschlossen war, mit der Stimme seines Herzens um Heilung, da löste sich plötzlich im Gebete seine Zunge und sein Mund fing an Gott zu loben und zu preisen. Als er in die Herberge zurückgekehrt war, in welcher er einzukehren pflegte, und man ihn wie gewöhnlich mit Zeichen und Winken befragte, antwortete er mit lauter Stimme und berichtete, daß er gebetet und Gottes Lob und Preis ausgesprochen habe. Noch während er sprach, wurden Alle, die ihn kannten, vom Staunen ergriffen, mit Geschrei liefen sie zur kleinen Kirche hin, um dem heiligen Lucillus und uns, die wir zugegen waren, und die noch nicht wußten, was vorgegangen, das Ereigniß zu berichten. Wir jubelten alle auf in Freuden und säumten nicht, der Güte Gottes unseren Dank darzubringen. Eine edle Frau, Barbaria, die sammt ihrem Manne den heiligen Severin theils durch seinen Ruf, theils durch seine Briefe kannte, trug gegen ihn eine hohe Verehrung. Als sie nach dem Heimgange desselben vernommen, wie sein Leichnam mit vieler Mühe nach Italien gebracht, bis zu jener Zeit aber noch nicht beerdigt worden sei, lud sie hiezu unseren ehrwürdigen Priester Martianus, wie unsere ganze Genossenschaft

durch wiederholte Schreiben freundlichst ein. Dann wurde derselbe auf Befehl des Gelasius, des römischen Stuhles Bischof, unter ehrenvoller Begleitung des Volkes von Neapel in das Castell Lucullanum gebracht und daselbst durch den heiligen Bischof Victor in dem Grabmale, welches die zuvor besagte Frau hatte errichten lassen, beigesetzt."

Erklärung zu XLI.

Der heilige Gelasius, aus Afrika stammend, war des Valerius Sohn. Er war Nachfolger des 492 gestorbenen heiligen Felix III. und wurde am 2. März desselben Jahres zum Pabste gewählt. Seine Regierung fällt in die Zeit, in welcher Theodorich und Odoaker um die Oberherrschaft in Italien sich bekriegten. Gelasius war ein heiliger Mann, einer der ausgezeichnetsten Päpste, in seinem hohen Berufe nach allen Seiten hin thätig. Er vertheidigte die Reinheit der Lehre und suchte dem Verfalle der Sitten zu steuern, das christliche Leben wieder zur Blüthe zu bringen. Als Nachfolger des heiligen Petrus suchte er sich in der ihm gebührenden Stellung allen Anfechtungen gegenüber entschieden zu erhalten. Er sagte in einem Decrete beim ersten römischen Concilium: „Obwohl alle über den ganzen Erdenkreis verbreiteten Kirchen das Eine Brautgemach Christi sind, so hat doch die römisch-

katholische und apostolische Kirche nicht durch Beschlüsse von Synoden, sondern durch das Wort unseres Herrn und Erlösers im Evangelium den Vorrang erhalten, der spricht: „Du bist Petrus und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset sein". Die erste Kirche also ist der Sitz des Apostels Petrus in Rom, welche keine Makel und keine Runzel hat; die zweite ist die zu Alexandrien im Namen des heiligen Petrus und Markus, seinem Schüler und Evangelisten, geheiligt; die dritte Kirche ist die zu Antiochia, geehrt durch den Namen des Apostels Petrus, welcher dort, bevor er nach Rom zog, seinen Sitz hatte. Dem Urtheile der Kirche zu Rom, schreibt er (im vierten Buche), müsse die ganze Kirche sich unterwerfen, von ihrer Entscheidung dürfe man an keine andere Kirche appelliren, sie sei die Richterin der ganzen Kirche und könne als solche selbst von keiner anderen gerichtet werden, ihre Bestimmungen seien keiner weiteren Prüfung und Untersuchung zu unterwerfen, sie könnten nicht gelöset, sondern müßten strenge befolgt werden; ihre Gewalt dürfe kein weltlicher Fürst, der Christ ist, sich anmaßen, wenn er nicht als Verfolger der Religion erscheinen wolle; der

Ausspruch des Nachfolgers des heiligen Petrus sei unwiderruflich, gestützt auf die Worte Christi, die Ueberlieferung der Väter und das Ansehen der Canones". An den Kaiser Anastasius aber schreibt er (Buch 8): „Wenn überhaupt allen Priestern, welche nach göttlicher Anordnung ihren Beruf erfüllen, die Herzen der Gläubigen sich unterwerfen müssen, um wie viel mehr muß man dem Bischofe der römischen Kirche gehorsam sein, welchen die höchste Gottheit über alle Priester erhoben, und welchen die Frömmigkeit der allgemeinen Kirche jederzeit verehrt hat". Als Stellvertreter Christi war Gelasius der eifrigste Vertheidiger der Beschlüsse des Conciliums von Chalcedon und wachte strenge über die treue Befolgung derselben, weßhalb er auch dem Patriarchen von Constantinopel Euphemius die Kirchengemeinschaft verweigerte, weil derselbe den Namen des Acacius, eines seiner Vorgänger, der dem Eutychianismus günstig und deßhalb vom apostolischen Stuhle verurtheilt worden war, nicht aus den Diptychen, d. h. aus dem Verzeichnisse der treu im Glauben Hingestorbenen auslöschen wollte. Eben einen solchen Eifer bewies er in Ausrottung des Manichäismus und des Pelagianismus; gegen die letzte Irrlehre hatte er eine eigene Abhandlung geschrieben. Wie sehr ihm aber nicht nur die Reinheit des Glaubens, sondern auch die mit demselben Hand in Hand gehen sollende Reinheit der Sitten am Herzen lag, zeigte er bei der Gelegenheit,

als mehrere Römer, der Senator Andromachus an der Spitze, das Fest der Lupercalien zu Ehren des Pan, das schändliche Ausschweifungen im Gefolge hatte, wieder einführen wollten. Mit apostolischer Kraft widersetzte sich Gelasius diesem schmählichen Treiben und verfaßte dagegen eine ausgezeichnete Schrift unter dem Titel: „Gegen Andromachus, den Senator, und die übrigen Römer, welche die Feier der Lupercalien nach der alten Sitte einzuführen gedachten". Zur Aufrechthaltung christlicher Zucht und Sitte unter Geistlichen sowohl als Laien erließ Gelasius mehrere heilsame Verordnungen an die Bischöfe Lucaniens, in welchen er unter andern den Befehl ertheilte: daß Keiner, der nicht wissenschaftlich gebildet, oder mit einem körperlichen Gebrechen behaftet sei, oder sein Leben durch ein Verbrechen befleckt habe, zum geistlichen Stande befördert werden solle; daß Jeder, der seinen heiligen Stand durch Vergehungen geschändet oder entweiht habe, allen geistlichen Amtshandlungen solle ferne gehalten werden; daß in jeder bischöflichen Kirche die Einkünfte und Gaben der Gläubigen in vier Theile geschieden werden sollen, von welchen einer dem Bischofe, der zweite den Geistlichen, der dritte den Armen gehören, der weitere aber zur Deckung der kirchlichen Bedürfnisse verwendet werden sollte. Er hielt in Rom zwei Synoden in den Jahren 494 und 495; in der ersten, welcher siebzig Bischöfe beiwohnten; der Canon der heiligen Schrift des alten und neuen

Testamentes wurde festgestellt mit Inbegriff der deuterocanonischen Bücher, und diesen auch ein Verzeichniß der apogryphischen Werke der orthodoxen Väter, sowie ein anderes, das der apogryphischen Schriften beigefügt. Er gab auch liturgische Vorschriften (das bekannte Sacramentarium) heraus, aus welchem, wie aus den Sacramentarien des heiligen Leo und des heiligen Gregor zu ersehen ist, wie unsere noch gegenwärtig bestehenden Ceremonien schon in das höchste Alterthum zurückreichen. Welche Verehrung Gelasius den Reliquien bezeugte, das sehen wir in vorliegender Schrift des Eugippius. Gelasius starb am 21. November 496. Seine übrig gebliebenen Werke, Abhandlungen und Briefe erschienen in verschiedenen Ausgaben (bei Muratori Rerum italic. Scriptores Tom. III, p. 122). Lucullanum war damals außer Neapel gegen Puteoli hin an der Stelle gelegen, wo einst die Villa des Lucullus stand, jetzt Castello del Ovo. Nachdem unter dem heiligen Pabste Gelasius die Reliquien des heiligen Severin in das Castell Lucullanum übertragen worden waren, errichtete man daselbst zu Ehren dieses Heiligen ein Kloster sammt einer Kirche, dessen, sowie der Reliquen des heiligen Severin, Gregor der Große in seinen Briefen mehrmals Erwähnung macht. Als die Küsten Italiens von den Sarazenen beunruhigt wurden, beschloß man, den Leib des heiligen Severin von Lucullanum nach Neapel zu übertragen; das geschah 910. Die Kirche, in welcher

man den Leichnam beisetzte, wurde den Ordenssöhnen des heiligen Benedictus übergeben, der Leichnam blieb dort bis 1807.

XLII.

Krankenheilungen durch Fürbitte St. Severins.

„Bei dieser Todtenfeier erlangten Viele, welche alle anzuführen zu weitläufig sein würde, ihre Gesundheit wieder. Unter diesen befand sich eine ehrwürdige Dienerin Gottes Namens Prozessa, Frau eines Neapolitanischen Bürgers, die mit einer schweren Krankheit heimgesucht war. Sie eilte im Vertrauen auf die Wunderkraft des heiligen Leibes diesem entgegen, nahte sich dem Wagen, auf dem die ehrwürdigen Ueberreste lagen, und wurde sogleich vom Schmerz in allen ihren Gliedern befreit. Damals geschah es auch, daß ein gewisser Laudicius, ein blinder Mann, den Gesang des Volkes hörte und aus Neugierde darüber die Seinigen fragte, was dieser Gesang bedeuten solle? Als diese ihm erwiderten: es werde eben der Leib eines Heiligen Namens Severin vorbeigetragen, ward er darüber tief bewegt und bat, man möge ihn an das Fenster führen, von wo aus er den Gesang des Volkes besser hören könne. Während er nun am Fenster lehnend in tiefer Andacht betete, erhielt er sein Augenlicht und kannte die einzelnen seiner Freunde und Nachbarn sogleich.

Alle, welchen dieſe Begebenheit mitgetheilt wurde, vergoſſen, Gott dafür dankend, Thränen der Freude. Nachdem der Vorſänger an der heiligen Kirche zu Neapel, Marianus, an heftigen Kopfſchmerzen leidend, davon nicht befreit werden konnte, legte er im gläubigen Vertrauen ſein Haupt an den Wagen und fühlte ſich plötzlich von ſeinen Schmerzen befreit. Zum Andenken an dieſe Wohlthat gelobte er jährlich am Gedächtnißtage der Beiſetzung des Heiligen Gott ein Dankesopfer darzubringen. Doch es genüge von den unzählbaren gnaden- und wundervollen Thaten, die während der Beiſetzung ſich ereignet haben, für Diejenigen, welche ohnedieß mehrere wiſſen, hier dieſe drei angeführt zu haben. Das Kloſter, welches an dieſem Orte erbaut worden, beſteht zum Andenken des heiligen Mannes noch fort, durch deſſen Hilfe viele von den Dämonen Beſeſſene durch Gottes Gnade die Geſundheit theils erlangt haben, theils noch erlangen.

Hier haſt du ausgezeichneter Diener Chriſti die Gedenkſchrift, daß du auf Grund derſelben ein deiner Meiſterſchaft würdiges Werk verfaſſen mögeſt."

Die Uebertragungen des Leichnams vom heiligen Severin nach Feltre und Tucullanum.

Wir wollen diesen Abschnitt mit der Bemerkung eines Israeliten einleiten, der mit unparteiischer Wahrheitsliebe und ungetrübten Auges die mächtige Persönlichkeit Severins und seines Wirkens im Noricum anerkennt und bezugs der Uebertragung seines Leichnams nach Italien berichtet, wie folgt: [1])

„Severin betrachtet den Aufenthalt im Noricum, wie die Knechtschaft der Juden in Aegypten und vertröstet die Seinen auf die Rückkehr nach Italien; sie sollen sich losmachen „von der ungerechten Herrschaft der Barbaren", wie die Hebräer die Gebeine Josefs nach dem gelobten Lande, so sollen sie die seinigen mit in das geliebte Italien nehmen. Severinus betrachtete es als seine vorzügliche Aufgabe, die römischen Gefangenen aus der Barbaren Hand zu befreien, seine fromme Thätigkeit schaffte durch Zehenten, die man ihm allmälig nicht mehr verweigerte, den Armen Hilfe an Nahrung und Kleidung; er suchte die Geister der Provinzialen zu heben und die Leiber zu erhalten. So lange er lebte, gebot er ihnen und vermochte er sie vor

[1]) Max Büdinger: Oesterreichische Geschichte bis zum Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts. Leipzig 1858. Erster Band, Seite 51—52.

der Gewaltſamkeit auch des Rugenkönigs zu ſchützen; von Severin geführt, ſiedelten die vereinigten Bewohner von Künzen, Paſſau und Lorch nach Faviana im Rugenland über."

„Man kann ſeine Thätigkeit kaum mit einer anderen vergleichen. Er zieht nicht aus, wie Columban und Winfried, um mit gewaltigem Arme dem Götzendienſt ein Ende zu machen — das Land war längſt chriſtlich, in dem er wirkte; er erſcheint nicht, um verhärtete Fürſtengemüther zu bekehren — nur gelegentlich kommt er auch darauf; es verlangt ihn nicht nach irgend welcher äußeren Stellung; er gründet Mönchszellen, tröſtet, gibt dem Untergang des Römerweſens in Noricum eine ſittlich religiöſe Weihe. Der Herr, ſagte er, habe ihn beſtimmt, dem Unglücke der Leute gewärtig zu ſein. So viel wirkte er doch, daß auch Andere Selbſtentäußerung genug gewannen, mitten im Winter etwa, der Bärenſpur folgend, über die Gebirge zu ziehen und Gaben zu vertheilen. Seine Leiche diente den nach Italien ziehenden Mönchen und auch Anderen als Heiligthum, um das ſie ſich ſammelten. Sie wurde in ein Caſtell im Neapolitaniſchen und ſpäter, bei einem Einfall von Arabern, nach Neapel ſelbſt gebracht."

„Denn mit Severins Tode brachen im Ufernoricum die letzten Reſte eines höheren Culturlebens zuſammen. Alsbald plünderte Friedrich, der Herr von Faviana, das Kloſter, deſſen Schonung er noch Severin verſprochen." —

Die erste Uebertragung hat, wie wir schon vernommen, sechs Jahre nach dem Tode Severins (488), aus dem von ihm bei Favianis erbauten Kloster nach S. Leo (Monte Feltre) bei S. Marino stattgefunden. Zwischen 492 und 496 unter Pabst Gelasius geschah die zweite, von S. Leo nach Lucullanum. Die dritte unter Kaiser Leo VI. im Jahre 910. Nach Bolland (I. Bd., p. 499) hat der Erzbischof von Neapel und Cardinalpriester von St. Johann und Paul am 3. September 1619 das Officium für den heiligen Severin für den 10. October, als den Tag der Uebertragung von Lucullanum nach S. Severino in Neapel festgesetzt.

Die Ursache der Uebertragung nach Neapel finden wir in einem langen Aktenstück, aus welchem wir hier nur die auf die Uebertragung selbst bezüglichen Thatsachen anführen. (Translatio S. Severini auct. Joanne Diacono. Siehe Literatur.) Joannes Diaconus beginnt seinen weitläufigen Bericht mit den Ereignissen im Jahre 899, wo die Sarazenen in Palermo gegen den König von Afrika, den grausamen Ibrahim, sich empörten, der seinen Sohn Abu-Abbas-Abd-Allah nach Italien sandte, welcher Palermo eroberte, nach Rhegium (Reggio in Calabrien) überschiffte und dort die Griechen aufs Haupt schlug. Der Sohn war aber dem fanatischen Vater viel zu gutmüthig. Der alte Ibrahim rief ihn nach Hause, stellte sich selbst an die Spitze seines Heeres in Italien und

schwor förmlich, die verhaßten Christen vollkommen zu vertilgen. Er gewann mit List Taurominium (Taormina) und legte es in Asche. Paulus erzählt die von Ibrahim verübten Grausamkeiten des weiteren und berichtet, wie wegwerfend er die Gesandten der italienischen Städte behandelte. Er ließ sie gar nicht vor sein Angesicht kommen, erst nach einigen Tagen ließ er ihnen berichten, daß er nur allein Herr in Italien sei, mit den Bewohnern desselben nach Gutdünken verfahren werde und ihm nur noch übrig bleibe, nach Constantinopel zu gehen, um diese Stadt mit seiner Macht völlig zu zermalmen. Darauf führte er sein Heer nach Neapel, um dort sein Lager aufzuschlagen. Die Gesandten aber, welche, ohne den Frieden vermittelt zu haben, unverrichteter Sache zurückkehrten, jagten ihren Landsleuten einen derartigen Schrecken ein, daß diese eiligst die zerstörten Mauern wieder herstellten, die Bollwerke in Vertheidigungszustand setzten und den nöthigen Proviant schnell in die Stadt schafften.

Der Abt von S. Severino erbat sich nun den Leichnam des heiligen Severin. Der Consul wollte Anfangs denselben nicht ausliefern, indem er meinte, es sei unstatthaft, den heiligen Leib aus dem Mausoleum zu entfernen, welches für ihn die edle Matrone Barbaria erbaut hat. Durch das Traumgesicht eines Priesters wurde der Abt noch mehr aufgefordert, den Leib sich zu erbitten. Endlich kam der Tag, an welchem

das Volk unter Leitung des Consuls das Castell zerstören sollte. Während nun das Volk an der Demolirung der Festungswerke arbeitete, machte sich der Präsul und der Clerus daran, den Leib des oftgenannten Heiligen aufzusuchen. Als man in die Kirche des Bekenners kam, wurde nach einer feierlichen Messe und Absingung des Psalters zu graben angefangen. Als sie das unter dem Altar mit wunderbarem Schmucke erbaute Grabmal eröffneten und leer erblickten, hatte sie eine andauernde Bestürzung ergriffen. Doch durch die gläubige Hoffnung ermuntert, hatten sie die Aufsuchung fortgesetzt. Indem sie weiter gruben, stießen sie auf einen Sarg, in welchem der himmlische Schatz lag. Als sie denselben aufschlossen, sahen sie die gesammten mit ihren Gelenken verbundenen Glieder; sie brachen in Thränen aus und waren von Dank und Bewunderung gegen Gott den Allmächtigen erfüllt. Unverzüglich hatte der Bischof ein Siegel an den Sarg gelegt, um die heiligen Reliquien gegen den Andrang des Volkes zu verwahren und ließ durch die willkommene Nachricht den gedachten Abt erfreuen. Inzwischen brach die Nacht ein und der Abt selbst mit seinem ganzen Convente in Andacht auf dem steinernen Estrich hingeworfen brachten dem Schöpfer für den gewährten Schatz vielfältigen Dank dar. Dann erhoben sie sich, und nachdem sie früher noch die Morgenhymnen gesungen hatten, fingen Basilius und Petrus,

die Oeconomen (Haushalter) des heiligen Speratus und Osternus die (Cantica) Psalmen Davids zu singen an, bis noch andere herbeigerufen erschienen waren. Mit weißen Kleidern angethan stiegen sie ebenfalls in die Gruft, legten die theuren Ueberreste in einen bereitgehaltenen Sarg, und da dann der Abt begann: „Gloria haec est omnibus sanctis ejus", fielen Alle mit hellen Stimmen ein. So blieben alle frohlockend in der Kirche vom Anbruch des Tages, bis spät in die Nacht, durch ununterbrochenen Gesang sich wach erhaltend. Tags darauf eilten der Bischof und der Clerus, die Befehlshaber und die Vornehmen und von allen Seiten das Volk aus allen Ständen und jeglichen Alters herbei. Am frühesten Morgen zogen sie mit den Fahnen des gekreuzigten Heilandes und mit wohlriechendem Weihrauch auf den Platz der genannten Stadt, bezeugten den heiligen Ueberresten eifrigst ihre demüthigste Verehrung und brachten unter abwechselnden lateinischen und griechischen Chorgesängen in das Kloster des oftgenannten Abtes den heiligen Leichnam. Diesen hatte der Abt sodann mit den Reliquien des Vorläufers des Herrn und mit jenen des heiligen Gervasius und Protasius, welche mit jenen beigesetzt aufgefunden wurden, auf das Sorgfältigste in dem Altar aufbewahrt.

Die Uebertragung der Reliquien St. Severins nach Fratta Maggiore.

Die meisten in Deutschland erschienenen Schriften, die über St. Severin handeln und uns untergekommen sind, lassen den Leichnam desselben noch immer in Lucullum, wenige lassen ihn bei S. Severino in Neapel ruhen. Lucullum und S. Severino sind, wie wir später ersehen werden, nicht als eine und dieselbe Stätte zu betrachten.

Nur ein paar Beispiele aus neuester Zeit:

Hohenauer (siehe Literatur) läßt Severin (1851) in einer neu erbauten Benedictiner Kirche zu Neapel beigesetzt sein, die noch heute von ihm den Namen führt.

Dr. Huber (siehe Literatur) nennt noch 1874 Lucullanum „die bleibende Ruhestätte des heiligen Leibes Severins".

Prälat Jänig aus Rom sendete uns eine Schrift über St. Severins Grabstätten von dem gelehrten Neapolitaner Gennaro Aspreno Galante. In dieser Schrift sind nun so viele, deutschen Schriftstellern bisher ganz unbekannte Thatsachen enthalten, daß Schreiber dieses sich durch diesen wichtigen Umstand veranlaßt gefunden hat, gleich nach Neapel zu gehen, mit Galante Rücksprache zu halten, unter seiner Anleitung jene Stätten

zu besichtigen, die auf die Reliquien St. Severins irgend einen Bezug haben und nebenbei über die italienische darauf einschlägige Literatur sich zu unterrichten.

Galante, ein eben so gründlicher Geschichtsforscher (besonders was seine Vaterstadt Neapel betrifft), als liebenswürdiger und gefälliger Mann, that nun alles Mögliche, um uns seine Schrift „Memorie dell' antico cenobio Lucullano" an Ort und Stelle zu erläutern.

Galante kam durch seine Nachforschungen zum Resultate, daß im sechsten Jahrhundert unter Lucullum nicht nur jener Ort verstanden wurde, an welchem die Villa des weltberüchtigten Schwelgers Lucullus sich befand, sondern daß man einen ganzen Stadttheil Lucullanum genannt hat. Das besagte Kloster in Lucullum muß aber so ziemlich an derselben Stelle unweit der Chiaja gestanden haben, wo sich heutigen Tages der königliche Pallast und das große Theater S. Carlo befindet. Das hat Galante in obgenannter Schrift in p. 17 bis 21 gründlich nachgewiesen. Die Uebertragung aus dem Kloster in Lucullum nach S. Severino im zehnten Jahrhundert haben wir im vorhergegangenen Abschnitte nach der eben (1878) neu erschienenen Urkunde behandelt. (S. Literatur.)

Während der Napoleonischen Herrschaft in Italien fanden nun bezüglich der Leiche St. Severins folgende Ereignisse statt.

Im Jahre 1807 erließ Josef Bonaparte am 26. Februar ein Decret, laut welchem die Kirchengeräthe, Ornate und Reliquien, der aufgehobenen Klöster nach dem Gesetz vom 13. Februar desselben Jahres an die Pfarreien derselben Provinz, welche derlei Gegenstände wünschen und benöthigen, abgegeben werden sollen. (Gli arredi ed ornamenti, e le reliquie dei Santi appartenenti ai Monasteri soppressi colla lege dei 13 del presente mese, saranno dati alle Parrocchie più bisognose nella stessa Provincia.) Akt im bischöflichen Archiv von Aversa, in welche Diöcese Fratta gehört.

Die Pfarrgemeinde von Fratta Maggiore, einerseits der Frevel und Profanationen gedenkend, welche oft zu jener Zeit an Reliquien und mit kirchlichen Gefäßen verübt worden sind, anderseits die Gelegenheit benützend, um in Besitz der Reliquien ihres Patrons und Landsmannes des heiligen Sosius zu gelangen, machte Anstalten, um den Leichnam des heiligen Sosius und mit demselben auch jenen des Norikerapostels Severin, welche beide in der Kirche des aufgehobenen Klosters S. Severin zu Neapel sich befanden, in ihren Besitz zu bekommen.

Um diesem Verlangen einen stärkeren Nachdruck zu geben, ging der damalige Bischof von Monte Peloso, Namens Lupoli, dessen Geburtsort Fratta Maggiore gewesen, nach Neapel und erhielt vom damaligen

Generalvicar Bernardo de Turre, Bischof in partibus, die Erlaubniß, die Reliquien zu beheben. Das geschah am 29. Mai 1807. Bischof Lupoli beschrieb den Befund bei Behebung dieser Reliquien und gab denselben im Druck heraus (16 Quartseiten, siehe Literatur). Lupoli, wurde in jungen Jahren Bischof von Monte Peloso (von 1797 bis 1818), dann von hier nach Compsa (Conza) übersetzt (1818 bis 1831) und war zuletzt drei Jahre Erzbischof von Salerno (1831 bis 1834).

Die Leichname von Sosius und Severinus befanden sich in der Crypta des Kreuzaltars. Die Crypta wurde geöffnet und es zeigte sich die Inschrift: „Divis Severino Noricorum in Oriente Apostolo et Sosio Levitae B. Januarii Episcopi in Passione socio Templum ubi eorum SS. Corpora sub Altare majori requiescunt et Apostolico indultu cum oblatione sacra purgantes animae liberantur".

Man öffnete den Marmordeckel und fand darin einen Holzsarg. Auf der Evangelienseite des äußeren Marmorsarges stand geschrieben: „Hic in corpore Scs. Severinus requiesce(?)t".

Das Haupt war ganz unversehrt, einige Gebeine, die man als Reliquien nach anderwärts hin erbeten hatte, fehlten. Pabst Gregor, der Heilige (Lib. III. Ep. 19, Lib IX. Ep. 35), spricht darüber in den angeführten Briefen. In einer elfenbeinernen Kapsel,

die aber schon zerfiel, befand sich das Herz Severins. Angelo Boccanerio, 1807 Professor der Anatomie an der Universität zu Neapel, war vom Bischof Lupoli ersucht worden, bei der Eröffnung des Sarges gegenwärtig zu sein. Der Bischof nahm die Reliquien heraus, legte selbe in einen bereitgehaltenen Sarg (Arca), versiegelte denselben darnach und ließ außen an der Arca folgende Inschrift anbringen: „† Sancti Severini Noricorum Apostoli, Lipsana heìc ego reposui Archangelus Pelusianorum Episcopus ante diem III Kal. Jun. 1807".

Die neueren Wünsche Bezugs der Reliquien St. Severins.

Im Jahre 1869 ließ der von uns früher genannte Historiker Galante eine Schrift (siehe Literatur) erscheinen, welche zum Theil die Geschichte der Reliquien St. Severins beschreibt, zum Theil aber auch sich die Aufgabe gestellt hat, eine Petition zu veranlassen, durch welche die Reliquien des heiligen Severin wieder für die S. Severinokirche in Neapel zurück verlangt werden sollen. Der Herr Verfasser führt weitläufig seine Gründe an, welche dieses Verlangen unterstützen sollen.

Weil nun im Jahre 1807 der legitime König vertrieben worden war und die Napoleoniden als Usurpatoren das Königreich beherrschten, weil anderseits der rechtmäßige Erzbischof nicht in Neapel weilte (Ludovico

Ruffo Scilla, 1802 bis 1832 Erzbischof von Neapel, war schon 1807 nicht mehr in Neapel und von 1809 bis 1815 förmlich aus dem Königreich exilirt) und der Generalvicar nur von Seite der unlegitimen Regierung anerkannt war, bediente sich Galante über die im Jahre 1807 stattgehabte Auslieferung der Reliquien nach Fratta Maggiore des Ausdruckes: dieselben sind uns hinterlistig geraubt worden (fraudolentemente rapitoci).

Arcangelo Lupoli, Neffe jenes Bischofs Lupoli, in Fratta Maggiore geboren und wohnhaft, wollte aber das Vorgehen seines Onkels rechtfertigen und seinem Geburtsorte den Leichnam des heiligen Severins nicht streitig machen lassen; von diesem Gesichtspunkte aus versuchte er nun in einer eigenen Schrift (siehe Literatur) den Beweis herzustellen: die Kirche von Fratta Maggiore sei im rechtmäßigen Besitze der Reliquien St. Severins und habe keine Verpflichtung, dieselben wieder auszuliefern.

Wie die Meinung in den Geschichtsbüchern Deutschlands allgemein war, die Reliquien St. Severins befänden sich noch in Lucullum, so brachten auch die Proprien [1]) jener Diöcesen in Deutschland, in denen das Fest des heiligen Severin gefeiert wird, dieselbe auf einem Irrthum beruhende Angabe. So heißt es

[1]) Unter: Proprium wird eine Beigabe zum römischen Brevier von Festen, die auf eine Kirchenprovinz, Diöcese, Stadt oder einen besonderen Orden bezüglich sind, verstanden.

noch im Proprium der Wiener Erzdiöceſe (erſchien 1779 und 1856) beim Feſte des heiligen Severins am Schluſſe der ſechſten Lection: „Quod comitantibus miraculis in Italiam delatum atque in Lucullano honorifice primo conditum, deinde Neapolim translatum est.“ Somit iſt im Wiener Proprium mindeſtens ſchon von der Uebertragung von Lucullum nach Neapel die Rede und den Herausgebern des letzten Wiener Propriums war nur die Uebertragung von 1807 noch unbekannt geblieben. Die Proprien in den Diöceſen Paſſau und München—Freyſing (1867) laſſen ſeinen Leichnam noch immer gar im castello Lucullano perhonorifice conditum ſein, auch in den neueſten Ausgaben. Im Proprium für Fratta Maggiore, Diöceſe Averſa (erſchienen 1862), heißt es: „Nunc vero ejus (des heiligen Severin) corpus in parochiali ecclesia Fractae Majoris Aversanae Dioeceseos ab anno 1807 requiescit“.

Im Stadler'ſchen Heiligenlexikon [1]) heißt es Bezugs der Verehrung St. Severins in Deutſchland: „In ſeiner Verehrung hat ſich die Kirche von Paſſau beſonders hervorgethan; ſie erwarb ſich zuerſt in den deutſchen Landen im Jahre 903 eine Abſchrift ſeines Lebens. In dieſem Bisthum iſt ſein Verehrungstag

[1]) Dr. J. Fr. Stadler. Vollſtändiges Heiligenlexikon. Augsburg, 1858—1878, Schmied. Band V, S. 273.

der 5., in München—Freysing der 11. Jänner. Die Lectionen sind in beiden Diöcesen die gleichen. Das Kirchengebet lautet in der letzteren und in der Regensburger Diöcese: „Gott, der du in deinen Heiligen wohnest und fromme Herzen nicht verlassest, befreie uns durch die Fürbitte des heiligen Severinus von irdischen Begierden und der Lust des Fleisches, daß wir dir, dem alleinigen Gott, mit freiem Gemüthe dienen mögen". In den österreichischen Bisthümern und Klöstern hat selbstverständlich seine Verehrung nie aufgehört. Die erste Kirche zu seiner Ehre zu Rom (vielleicht überhaupt die erste) erbaute der heilige Papst Gregorius der Große in der Nähe von St. Matthäus in Merulana. Bildnisse zeigen ihn als Abt und Wunderthäter, öfter auch wie er auf einem Grabmale betet".

Die ehemaligen Grabstätten St. Severins in Neapel.

Der Herausgeber berichtet hier, wie er diese Grabstätten in Neapel und Fratta Maggiore, zuletzt in der Osterwoche 1878, gefunden.

S. Severino, in der Nähe der Universität zu Neapel, ist eine der herrlichsten und großartigsten Kirchen der ganzen Christenheit, sowie das Benedictinerstift daselbst vom zehnten Jahrhundert bis 1807 (wo es die Napoleoniden aufhoben) eines der berühmtesten gewesen.

Die Reliquien St. Severins waren aber nicht in der großen, sondern in einer alten kleinen Kirche, die seitwärts ungefähr zwanzig Stufen tiefer als die große neuere gelegen ist, beigesetzt.

Der Kirchendiener führte mich durch eine kleine Thüre neben der Sacristei eine enge Stiege hinunter. Es geht durch einen dunklen Gang, dessen Boden ebenso, wie der der unteren Kirche mit einer Menge von Grabsteinen vom zwölften bis zum siebzehnten Jahrhundert belegt ist.

In dieser unteren Kirche befanden sich bis 1807 die Särge der heiligen Sosius und Severinus auf dem Hochaltar. An der aus schwarzem Marmor angefertigten Predella dieses Altares ist wörtlich in Stein gemeißelt folgende Inschrift zu lesen: „Hic duo sancta divinaque corpora patres Sossius unanimes et Severinus habent".

Links von diesem Hochaltar an einem Seitenaltar befindet sich ein Christus am Kreuz, Lebensgröße in Holz geschnitzt, ein Kunstwerk aus dem neunten Jahrhundert.

Die obere eigentliche Stiftkirche S. Severino kann ein Kunstmuseum genannt werden. Am 10. October 910 wurden unter Stefan III., Bischof von Neapel, die Reliquien St. Severins von Lucullum hierher übertragen. Die Schnitzereien an den Chorstühlen von Merliano gehören zu den herrlichsten und harmonischesten Arbeiten, welche die Holzsculptur in der Spät-

Renaissancezeit zu Tage gefördert hat. Die an der Epistelseite befindliche Severinuscapelle, welche ebenso, wie die dem Heiligen zu Ehren gebaute Kirche den Cultus bezeugt, der dem Norikerapostel in Neapel zu Theil geworden, besitzt Gemälde auf Holz, S. Benedict, S. Sosius und S. Severin (von Belisar Carensi, der auch in dieser Kirche beigesetzt ist), die zu den schönsten Schöpfungen in der Zeit des Aufwachens christlicher Kunst genannt werden können. In dieser Kirche existirt auch eine Grabcapelle der Familie San Severino mit drei Büsten von drei Brüdern, die der Onkel (1516), um ihren Besitz zu ererben, (per avidità di successione) mit vergiftetem Weine aus dem Leben schaffte. Auch die Mutter dieser Söhne, die der Gram über diese That schon einige Wochen darnach hinwegraffte, ist hier bei ihren Söhnen beigesetzt. So wird man in dieser Kirche auf große Heilige und auch zum Gegensatze auf grauenhafte Verbrecher aufmerksam gemacht.

Die gegenwärtige Grabstätte in Fratta Maggiore.

Fratta Maggiore ist eine Ortschaft (paëse) mit 14.000 Einwohnern, die aber in Deutschland schon für eine ganz ordentliche Stadt gelten könnte. Selbe liegt vierzehn Kilometer nordwestlich von Neapel, in einer flachen, aber sehr fruchtbaren, gartenähnlichen Gegend.

In neueſter Zeit führt auch ein Bahnweg vorüber. Der Hauptnahrungszweig der Einwohner iſt der Flachsbau, wie in Torre Annunciata, ſüdlich von Neapel; dort wie hier ſieht man Frauen auf dem Steinpflaſter vor den Häuſern mit großen ſchweren Holzkeulen den Flachs brecheln. Dieſe Abkömmlinge der Großgriechen haben es mit den Söhnen der alten Latier gemeinſam, daß ſie ihre Ahnen und die uralten Gepflogenheiten derſelben hochhalten, alle Gewerbe und Geſchäfte ſo viel als nur möglich primitiv und ahnenmäßig betreiben. So kennt man auch hier, wie in ganz Mittel- und Unteritalien auf dem Lande keine Spinnräder und der Flachsbündel wird im echten Sinne des Wortes mit der linken Hand hochgehalten und mit der Rechten der Faden daraus geſponnen; dabei läßt ſich herumſpazieren, eine Nachbarin beſucht die andere und geht plaudernd und ſpinnend mit derſelben auf und nieder.

Es wäre viel praktiſcher geweſen, gleich den Kirchendiener aufzuſuchen, mit dieſem zu verkehren und von ihm ſich in die Pfarrkirche führen laſſen. Nun begab ich mich aber in den Palazzo Lupoli, von zwei Neffen (beide Prieſter) des beſagten Biſchofs Lupoli bewohnt, welcher ſeiner Familie auch ſeine anſehnliche Bibliothek vermacht hat. Dieſe beiden Herren leben (wie es hier bei wohlhabenden Geiſtlichen öfter vorkommt) ohne Pfründen in ihrem Familienhauſe. Als ich von meinem Verlangen ſprach, die Reliquien St. Severins zu ſehen,

waren sie sehr artig — es dauerte aber übermäßig lange bis der Kirchendiener mit den Schlüsseln aufgetrieben wurde. Es war Zeit, über mancherlei zu fragen und die ansehnliche Bibliothek, die in dem Studiersaale der Gebrüder Lupoli aufgestellt ist, ein wenig zu mustern.

Man hatte schon seit einem Monate in Fratta die Nachricht verbreitet, es solle der Leichnam St. Severins in eine jüngst in Wien dem Heiligen zu Ehren erbaute Kirche übertragen werden und die vier österreichischen Cardinäle (in Prag, Gran, Wien und Agram) hätten ein hierauf bezügliches Gesuch Sr. Heiligkeit Leo XIII. übergeben.

Nachdem ich ungefähr eine Stunde im Palazzo Lupoli zugebracht, erschien endlich der Küster mit den Schlüsseln, aber auch fünf Geistliche, die mich zur Kirche geleiteten. Vor derselben waren ungefähr dreihundert Personen, Männer, Frauen und Kinder versammelt. Es schien somit mit Absicht das Gerücht verbreitet worden zu sein: es sei Jemand aus Oesterreich gekommen, der wegen der Uebertragung der Reliquien des heiligen Severins hier Unterhandlungen anknüpfen wolle.

Der Schreiber dieses wurde von vielen aus dem Volke mit sehr mißtrauischen, wenn nicht gar bedenklichen Mienen angesehen, wodurch er sich aber in seiner Ruhe nicht stören ließ; nur erklärte er laut und verständlich: seine Aufgabe sei jetzt nur, die Capelle und den Sarg

anzuschauen und die Inschriften, welche auf S. Severin Bezug haben, zu copiren.

Galante, der in seiner Schrift (Siehe S. 189) den Wunsch ausspricht, Neapel möge den Leichnam Severins der mit so viel Beschwerden über Flüße und Berge nach Lucullum und später mit großer Feierlichkeit nach Neapel übertragen — 1807 aber nach Fratta entführt worden — zurück verlangen, meint nun in Anbetracht einer Petition von vier Cardinälen selber: daß Oesterreich, das Land der Wirksamkeit des Heiligen, ein weitaus begründeteres Recht auf seine Reliquien habe, als Fratta maggiore.

Seit dem Jahre 1874 ruhen die Reliquien von Sosius und Severin in einer prächtig mit Marmorverkleidung decorirten Capelle an der Epistelseite. Die Särge, zu beiden Seiten des Altars in Mannshöhe ober der Mensa aufgestellt, sind mit rothem Sammt überkleidet und jeder mit drei großen lateinischen goldgestickten Buchstaben geziert: S. S. M. (Sanctus Sosius Martyr) und S. S. A. (Sanctus Severinus Abbas). Ober den Särgen ein Altarblatt vom neapolitanischen Commendatore Maldaselli; die Marmorverkleidung und die Capelle sammt dem Bilde kosteten 53.000 Lire. Die Capelle wurde fertig 1874.

Von 1807 bis 1874 waren die Reliquien dieser Heiligen in einer kleinen Capelle neben der Kirche beigesetzt. Der Eingang zu derselben von der Kirche aus

wurde zugemauert und dient der Raum gegenwärtig zur Aufbewahrung von Gewändern, Altarschmuck und Cultusgeräthschaften. Die Inschrift von 1807 her wurde zum Andenken noch in der Wand belassen; selbe besagt, daß Bischof Lupoli 1807 den Altar allhier zu Ehren der beiden Heiligen geweiht hat. Honori Sanctorum Socii Martyris et Severini Noricorum Apostoli, Archangelus Lupoli Pelusianorum Pontifex aram consecravit anno 1807. Die 18. Octobris.

Nachdem der Schreiber dieses den Augenschein eingenommen und die Inschriften copirt hatte, wurde er vom Clerus bis zum Bahnhofe begleitet.

Hiemit haben wir die neuesten Erfahrungen bezugs der Reliquien des heiligen Severins der Lebensgeschichte desselben beigefügt. Möge nun einerseits die ganze Schrift als ein Beitrag zur Verbreitung der Vaterlandskunde auch in weiteren Kreisen angesehen werden, anderseits aber möge sie einen Vorkämpfer für christliche Cultur zur Zeit barbarischen Heidenthums darstellen, der sich durch ein heiliges Leben voll Mühen und Entsagung auf seinen hohen Beruf vorbereitet hat. Wie sich die modernen „Culturkämpfer" auf ihren vermeintlichen Beruf vorbereiten, das braucht wohl hier nicht erst eines Weitern auseinandergesetzt zu werden.

Hymne zu Ehren St. Severins.[1])

Severin, vom Herrn geladen
Zu dem Mahle seiner Gnaden,
Dir soll unser Lied erschallen,
Hier in diesen Tempelhallen.

Als noch Nacht das Land bedecket,
Hast zum Glauben du erwecket
Und geleitet durch Gefahren
Die dir anvertrauten Schaaren.

Gottes Geist hat dich erfüllet,
Der die Zukunft dir enthüllet.
Du bist zu des Volkes Frommen
Her in unser Land gekommen.

Als du sahst dieß Land umstricken
Von des Gegners List und Tücken,
Als der Feind es hart bedräuet,
Hat es dein Gebet befreiet.

Vor der Hungersnoth Gefahren,
So wie vor der Feinde Schaaren,
Hast mit des Gebetes Waffen
Trost und Hilfe du geschaffen.

---

[1]) Der Herausgeber hat eine freie Uebersetzung des im achten Jahrhunderte zu Neapel verfaßten Hymnus versucht und selbe so eingerichtet, daß diese am Feste des Heiligen als Kirchenlied gesungen werden könnte.

Dienſtbar wurden dir die Geiſter;
Du der Demuth großer Meiſter
Haſt gelehrt zum Himmelsleben
Durch Entſagung aufzuſtreben.

Durch das Wort aus deinem Munde
Heilteſt du der Krankheit Wunde;
Auf dein Wort aus Todesbanden
Iſt Silenus auferſtanden.

Heilung iſt noch ausgegangen
Aus dem Leib vom Sarg umfangen,
So daß Augenlicht die Blinden,
Stumme ihre Sprache finden.

Gott hat dich in unſ're Mitte
Hergeſendet voll der Güte
Und zum Lohne dich berufen,
Hin zu ſeines Thrones Stufen.

Bitt für uns bei Gottes Sohne,
Daß wir einſt vor ſeinem Throne,
Nach des Lebens Noth und Peinen
Dort im Himmel uns vereinen.

Literatur über St. Severin.

I. Handschriften.

Montecasino. — Aus: Bibliotheca Casinensis seu Codicum Manuscriptorum, qui in Tabulario Casinensi asservantur per paginas singillatim enucleata. Notis, characterum speciminibus ad unquem exemplatis aucta cura et studio Monachorum Ordinis S. Benedicti Abbatiae Montis Casini. Ex Typographia Casinensi. 3 Bände, Folio. Der I. Band erschien 1873, der II. 1875, der III. 1877. Diese drei Folianten enthalten den Handschriftenkatalog von Monte Casino. In diesem Katalog finden sich nur die Nummer des betreffenden Codex, der Titel der Abhandlung, die im Codex enthalten ist, in wenig Worten der Inhalt, dann die Anfangs- und Schlußworte der Abhandlung. Im ersten Bande, pag. 179, Cod. 13. Ueber Eugippius.

Im dritten Bande, **pag. 258,** (Nummer des Codex 139, Pagina des Codex 657). Die Briefe an Eugippius und Paschasius, wie das Leben Severins complet.

Pag. 283. (Nummer des Codex 144, pag. 335.) Briefe von Eugippius und Paschasius, pag. 340 Leben Severins. Die Aufschriften von 45 Kapiteln angeführt.

Pag. 288. (Nummer des Codex 145, pag. 214, 215.) Die Briefe von Eugippius und Paschasius, ferner Nummer des Codex 185, 187, 189. Briefe und Leben Severins complet.

Pag. 296. (Nummer des Codex 146, pag. 227.) Leben Severins, aber defect, es fehlen viele Capitel.

Pag. 317. (Nummer des Codex 150.) Eine interessante Stelle, welche die Verehrung St. Severins von Seite der Jünger St. Benedicts behandelt: „Notatu dignum nobis videtur quod S. Maurus unam ex quatuor ecclesiis monasterii sui Glanifoliensis S. Severino dedicaverit, ex hoc enim apparet inter discipulos Benedicti et Severini initio sexti saeculi amicitiae et venerationis relationes intercessisse imo S. Eugippius Abbas Lucullanus, Probae cum Benedicto sanquinis vinculo conjunctae, suas sententias ex Augustini operibus excerptas dedicavit". Zweifelsohne ist der Biograph Severins und der Herausgeber der Sententiae des heiligen Augustin eine und dieselbe Person. Schon Mabillon bezeichnet jene als im Irrthum befangen, die eine andere Ansicht aufstellen möchten. Der Melker Benedictiner Berthold Rizel (siehe nächste Seite), beweist tom. I, pag. 110, daß zwei Eugippius zur selben Zeit nicht vorkommen.

In dem Florilegium, welches dem dritten Bande mit eigener Seitenzahl beigegeben, ist pag. 131 ein uraltes Calendarium (Nummer des Codex 127) in welchem C. Nonis Januarii das Fest S. Severini verzeichnet steht, ebenso in einem anderen Calendarium (Nummer des Codex 128).

Die Handschriften von hier an nach Potthast: Bandini IV, pag. 325, Suppl. I, pag. 339, vergl. Pertz Archiv V, pag. 47. — St. Gallen, Stiftsbibliothek Nr. 454. — Admont, Stiftsbibliothek membr. saecul. XI. — Pertz, Archiv, pag. 163, 169, membr. XI. — London, Brit. Museum, Harley 2800, saec. 13, Vol. I, pag. 60. 2802, Vol. III, pag. 253. — München, Hofbibliothek, Cod. Emeran. saec. 11, Fol. Nr. 31. — St. Omer, Stadtbibliothek, saec. 13, Nr. 5297, pag. 9. — Seitenstetten, Stiftsbibliothek, legendae II, pag. 34, Nr. 215, 5. — Wien, Hofbibliothek, hist. eccl., Nr. 392, membr. saec. 15. Vergl. über Handschriften Beda Dudik: Iter Romanum I, pag. 62.

II. Gedruckte Originalausgaben, Uebersetzungen und Biographien.

Laurentius Surius. De probatis Sanctorum vitis. Colon. Agrip. 1576. Tom. I, pag. 159. — Zweite Auflage 1618, pag. 111—121. — Surius, deutsch von Johann a Via, München 1574, I. Band, Blatt 94—99.

Baronius. Annales Eccles. ad annum 454—482. Lucae tom. VII, pag. 160—417.

Baronius. Annales Eccles. denuo excusi ab Augustino Theiner. Bari-Ducis 1867. Tom. VIII, pag. 301—387.

Abraham Bzovius. Annales Eccles. Colon. Agripp. 1622 Lib. V. ad annum 454, pag. 1029. — Ad ann. 473, pag. 1055—1057. — Ad ann. 475, pag. 1059. — Ad ann. 482, pag. 1073. — Ad ann. 488, pag. 1092.

Marcus Velserus. Hist. ab Eugippio ante annos circiter M. C. scripta et cet. August. Vindel. 1595. Zum zweiten Male in Opera hist. et philol. accurante Arnoldo. Norimb. 1682 pag. 629.

Joannes Bollandus, S. J. Acta Sanctorum Antverpiae, 1643, tom. I, ad 8. Jan., pag. 483—499. Die ganze Biographie des Eugippius im Original.

Joannes Bollandus. Acta Sanctorum. Editio novissima cura J. Carnandet. Parisiis. Palme 1863. Tom. I, pag. 483—499.

Hieronymus Pez, Mellicensis. Scriptores Rerum Austriacarum. Lipsiae 1721, tom. I, pag. 61—92. Die ganze Biographie im Original.

Bertoldus Rizel, Mellicensis. Sancta et beata Austria. August. Vindel. 1750, pag. 71—124 (nach Pez).

Josephi Reschii. Annales Eccles. Sabionensis nunc Briscinensis, August. Vindel. 1760, tom. I, pag. 295—322. Viele Capitel gegen Ende abgekürzt. Unter den älteren Herausgebern hat Resch die meisten und besten Noten, so daß diese

jedenfalls das erste und brauchbarste Material (trotz mehrerer Irrthümer) für spätere Erklärungen abgibt.

Johann Heinrich von Falkenstein. Geschichte der alten, mittleren und neueren Zeit des großen Herzogthums und ehemaligen Königreichs Baiern, München-Grätz 1763, I. Band, S. 79—120, Eugippius, Original und deutsch.

Albert Muchar. Das römische Noricum. Gratz 1826. Im zweiten Bande, S. 147—239, der vollständige lateinische Text mit einem reichhaltigen Commentar.

J. P. Migne. Patrologiae, tom. LXII. Paris 1848. (Eugippius Abbas Africanus a. pag. 555. Vita S. Severini pag. 1167—1199. Vollständig, mit Noten und einer kurzen Biographie des Eugippius, auctore Joanne Herold Acropolita.)

Antonius Kerschbaumer. Vita S. Severini auct. Eugippio secund. codicem Lateran. Scaphusiae 1862.

Monumenta Germaniae historica a 500—1500. Auctorum antiquissimorum, tom. I, pars posterior. Berolini apud Weidmannos 1877. Eugippii, Vita S. Severini. Recensuit et adnotavit Hermanus Sauppe.

Mathias Raderus, S. J. Bavaria sancta. 1615, pag. 27—30.

Joannes Aventinus. Annales Bojorum et N. H. Gundling. Lipsiae 1710. Lib. II, pag. 206—210.

Petri Lambecii. Comentar. de Bibl. Caes. edit. altera opera et studio A. Fr. Kollar. Lib. II, pag. 26.

Lenain de Tillemont. Mémoires pour servir à l'histoire ecclesiastique. Bruxelles 1707, tom. 13, 3. part., pag. 75.

M. Lenain de Tillemont. Mémoires pour servir à l'histoire ecclesiastique des 6. prémiers siècles. Venice 1732, tom. XVI, pag. 168—181.

Marc. Hansiz, S. J. Germania sacra. August. Vindel. 1727. Metropolis Laureacensis tom. I, pag. 69—82.

Sigismundus Calles, S. J. Annales Ecclesiastici Germaniae. Viennae 1756, tom. I, pag. 381—433.

M. de Andilly. La vie de Saint Severin traduit par Andelly. (Citirt in Remi Ceillier, histoire générale. Paris 1748, tom. XV, pag. 158.)

Mathias Fuhrmann. Leben und Wunderthaten des heiligen Nordgauer oder Oesterreicherapostels Severin, Abbtens in dem Kloster Heiligenstadt nächst Wien.

P. Durach. Das Leben des heiligen Severin. Passau 1817.

Rion. Leben und Wunderthaten des heiligen Severin. Aschaffenburg 1839.

Waitzmann. Lebensgeschichte des heiligen Severin, Apostels von Baiern und Oesterreich. Augsburg 1834.

Carl Ritter, Chorherr von St. Florian. Das Leben des heiligen Severin mit Einleitung und erklärenden Anmerkungen. Linz 1853.

Claudii Fleurii. Histor. Eccl. latine. Aug. Vindel. 1795, pag. 39—41.

C. Fr. von Kautz. Pragmatische Geschichte des Markgrafenthums Oesterreich vom Anfange des Landes bis zum angehenden Herzogthume. Th. I. S. 1—10.

Matth. Schröth. Christliche Kirchengeschichte. 16. Band, S. 261—262.

Lorenz Westenrieder. Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie ꝛc. I. Band, S. 51—57.

Fr. Kurz, Chorherr von St. Florian. Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns. III, pag. 51—57.

Passys. Oelzweige, Zeitschrift, Wien, 2. Jahrgang, Nr. 2. (Eine biographische Skizze.)

Heinrich Zschokke. Baierische Geschichten. I, pag. 31—38.

Joseph Freiherr von Hormayr. Wiens Geschichte und seine Denkwürdigkeiten. Wien 1823, I. Band, 3. Heft, S. 56—78.

Fr. Leopold Graf zu Stollberg. Geschichte der Religion Jesu Christi. Fortsetzung von F. Kerz. 17. Band (der Fortsetzung zweiter). Wien 1826, S. 475—481.

Jodoc Stülz, Chorherr von St. Florian. Geschichte des regulirten Chorherrenstiftes St. Florian. S. 3.

Alban Buttler. Leben der Väter und Märtyrer von Räß und Weiß. Mainz, Müller 1823. I, pag. 169—179.

Anton Klein. Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark. Wien, Mechitharisten, I. Band, S. 123—142.

G. Th. Rudhart. Aelteste Geschichte Baierns. S. 139—143.

Fr. X. Pritz. Geschichte des Landes ob der Enns. I. Band, S. 91—99.

J. L. Reitmayr. Der heilige Severin der Einsiedler. Regensburg 1829.

M. Vogel. Lebensbeschreibungen der heiligen Gottes. Regensburg, Manz, 1855, I. Band, S. 35—37.

Alban Stolz. Legende Freiburg. Herder, 5. Auflage 1872. 5. Band, S. 36—41.

J. F. Damberger. Synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter. I. Band, S. 11—47.

G. Freiherr von Ankershofen. Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten bis zur Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern. Geschichte Kärntens unter der Römerherrschaft. Klagenfurt 1842. Im Texte des ersten Bandes S. 295—308. Im Anhange Quellenstellen und Erläuterungen. Zweite Periode, S. 198—201.

Fr. Wilhelm Rettberg. Kirchengeschichte Deutschlands. I. Band, S. 226—234.

Max Büdinger. Oesterreichische Geschichte bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts. Leipzig, Teubner, 1858. I. Band, S. 47—52.

J. F. von Patruban. Lichter und Schatten. Wien 1852. Lebensskizze von St. Severin, S. 1—15.

Cesare Cantu. Storia universale. 6. editione. Torino 1845, tom. VIII, pag. 125.

C. Gurnot. Severinus, der Apostel der Donauländer. Autorisirte Uebersetzung. Köln, Bachem, 1866. (Ist eine poetische Erzählung nach Eugippius.)

III. Erläuterungsschriften zum Leben St. Severins.

Gregor. Turonensis. De Gloria Confessorum, cap. 45.

Fabricius. Bibl. med. et inf. latinit. lib. 3, pag. 378.

Hieronymus Megiser. Annales Carinthiae. Leipzig 1612, I. Band, S. 317.

Mathias Fuhrmann. Altes und neues Oesterreich. Wien 1724, I. Band, S. 56—66.

Remi Ceillier. Histoire générale des auteurs sacrés. Paris 1748. Tom. XV, pag 232. Ueber Eugippius pag. 258, tom. XVI, pag. 156, tom. XVII, 101.

Friedrich Blumberger. Bedenken gegen die gewöhnliche Ansicht von Wiens Identität mit dem alten Faviana. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Wien 1849, III. Band, S. 355—366.

J. Aschbach. Ueber die römischen Militärstationen im Ufernoricum zwischen Lauriacum und Vindobona, nebst einer Untersuchung über die Lage der norischen Stadt Faviana. (Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Classe, 35. Band, 1. Heft, Jahrgang 1860.)

Max Büdinger. Oesterr. Geschichte. Leipzig 1858, S. 486 bis 488. Excurs I. Ueber den Namen Wiens in Römerzeiten.

Winter. Aelteste Kirchengeschichte von Altbaiern, Oesterreich und Tirol. Landshut 1813, pag. 203.

Roth. Geschichte des Beneficialwesens, pag. 25, Note 121.

Dr. Grüße. Lehrbuch einer Literärgeschichte der berühmtesten Völker des Mittelalters. Leipzig, Arnold, 1839. II. Band, S. 169.

F. X. de Feller. Dictionaire historique. Paris, Jeanthon, 1835. Tom. XVIII, pag. 377.

W. Wattenbach. Deutsche Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin, Hertz, 1858, S. 30.

F. L. Hohenauer. Kärntens geistlicher Ehrenkranz. Villach 1851. Ueber St. Severin von pag. 7—17.

August Pottahst. Bibliotheca historica medii ævi von 375—1506. Berlin, Kastner 1862.

Monumenta Germaniae historica. Scriptores Rerum Langobardicarum saec. 6—9. Hanoverae, Hahn, 1878. S. 57 heißt es (in Pauli Historia Langobardarum): In his Noricorum finibus beati nunc erat Severini Coenobium. Note: Tiferingen (soll heißen Siferingen) ad radices montis Kalenberg, quarto a Vindobone lapide, ubi vestigia monasterii Lazius adhuc vidit. S. 408 in Gesta. Episcop. Neapolitan. wird die vorige Stelle aus Pauli Hist. Langob. angezogen. Das wichtigste hierher bezügliche Actenstück in diesem Bande ist die Translatio S. Severini auctore Joann. Diacono. Siehe S. 163—166.

Dr. J. Fr. Stadler. Vollständiges Heiligen-Lexikon, fortgesetzt von Einal. Augsburg, Schmied, 1858—1878. 5 Bände.

IV. Die ferneren Ruhestätten der Reliquien St. Severins betreffend.

Archangeli Lupoli. S. Pelusianae Ecclesiae Episcopi: Acta Inventionis Sanctorum corporum Sosii Diaconi ac Martyris Misenatis et Severini Noricoruum Apostoli. Neapoli 1807. Apud Simonios, pag. 15.

Officia propria Sanctorum recitanda a Clero Terrae fractae majoris. Neapoli ex Typographia Vara 1862.

Memorie dell' antico cenobio Lucullano di S. Severino, Abbate in Napoli lette il 22 Febrajo 1869 nella Pontificia Accademia Tiberina dal Socio residente Gennaro Aspreno Galante prete Napoletano. Napoli, Fratelli Testa 1869, quart pag. 42.

Al Clero e al popolo di Fratta maggiore. Una rimembranza del 1807 di Arcangelo Lupoli prete Fratese. Napoli Accatoncelli 1870.

Namen-Register.

Abd-allah 163.
Acacius 156.
Alarich 149.
Amalrich 149.
Amalſuntha 150.
Ambroſius 4. 106 u. ff.
Ammianus Marcell. 75.
Anaſtaſius 56.
Andilly 186.
Andromachus 157.
Ankershofen 188.
Aquileja 73.
Ariminium 9.
Arnulf 145.
Aſchbach 189.
Aſturis 28.
Athalrich 149.
Auguſtin 17. 127.
Attila 22. 25.
Aventinus 186.
Avicianus 143.
Barbaria 153.
Baronius 185.
Baſilius 165.
Batavia 32 u. ff.
Benedikt 159.
Beliſar 150.
Binterim 30.
Blumberger 33. 189.
Boccanerio 171.
Boëtius 17. 110.
Boitro 82 u. ff.
Bollandus 185.
Bonaparte 169.
Bonoſus 111. 113.
Bosnien 19.
Büdinger 161. 188. 189.
Buſinca 64.
Buttler 188.
Bzovius 185.
Calles 186.
Cantu 188.
Caſſiodorus 17. 123.
Ceillier 189.
Columban 162.
Comagenis 27 u. ff.
Conſtantius 98. 101.
Corbinian 134.
Croatien 19.
Cucullis 55. 56.

Damberger 148. 188.
Dicuntia 35.
Dionys von Alexandrien 139.
Dionys Abt 16.
Drauthal 12.
Durach 187.
Ennsburg 76.
Elephantiasis 89.
Evelieva 147.
Eugenius 52.
Euphemius 156.
Falkenstein 186.
Favianis 7 u. ff.
Febanus 81.
Feleteus 42 u. ff.
Felix III. 154.
Feller 189.
Flacciteus 39 u. ff.
Fleury 187.
Flavius Nepos 107.
Florian 16.
Fridericus 47 u. ff.
Fuhrmann 187. 189.
Fulgentius 16.
Gaisberger 76.
Galante 167. 190.
Garibald 71.
Garzetti 22.
Gelasius 154.
Gervas, Protas 150.
Gibold 77.
Gisa 49.
Glycerius 107.
Grado 70.
Gräße 189.
Gregor der Große 18.
Gregor 170.
Gurnot 188.
Hadrian 61.
Hansiz 6. 186.
Heruler 45. 86.
Herold Acropolita 17.
Hohenauer 73. 167. 189.
Honorius 17. 115.
Hormayr 4. 187.
Hrabanus Maurus 142.
Huber 8. 33. 167.
Jänig 167.
Ibrahim 163.
Importunus 4. 17.
Innichen 71.
Johann I. 148.
Isidor von Sevilla 4. 17.
Juvavo 7 u. ff.
Kärnthen 19.
Kaumberg 28.
Kautz 187.
Kerschbaumer 186.
Krain 19.
Kinzing 73.
Klein 188.
Küntzen 65.
Kurz 187.
Lambecius 186.
Lauditius 159.
Lauriacum 7 u. ff.
Leoninus 70.
Liburnia 70.
Lorch 52.
Lucillus 74 u. ff.

Luden 110. 147.
Luitprand 134.
Lupoli 169. 176. 189.
Lurnfeld 70.
Madalwin 2.
Mamertinus 35.
Marianus 160.
Martianus 117.
Martinus 116.
Maternus 66.
Maurus 53.
Mautern 33.
Maximus 71. 97.
Megiſer 189.
Melk 28.
Michael im Buſarnitz 70.
Migne 17. 52. 186.
Millſtadt 72.
Möllfluß 70.
Moderatus 85.
Monica 127.
Montecaſino 183.
Montefeltre 163.
Muchar 52 u. ff.
Muratori 158.
Narſes 150.
Odoaker 5 u. ff.
Oſternus 165.
Oreſtes 13 u. ff.
Oſterburg 28.
Oſterhofen 65.
Pallhauſen 71.
Pannonien 19 u. ff.
Paſchaſius 15 u. ff.
Paſſau 32 u. ff.
Paſſy 187
Patruban 188.
Paul Diakon 2 u. ff.
Paulinus 71 u. ff.
Peter im Holz 70.
Petrus 165.
Pez 6. 185.
Pierius Comes 150.
Poſtumianus 112.
Potthaſt 1. 189.
Primentius 13. 19.
Pritz 188.
Proceſſa 159.
Procopius 87.
Procula 30.
Quintanis 64. 84.
Raderus 186.
Renatus 117.
Reitmayr 188.
Reſchius 185.
Rettberg 3. 188.
Ritter 7. 187.
Rizel 185.
Romulus Auguſtulus 108.
Roſchman 133.
Roth 189.
Ruffo Scilla 172.
Rudhart 188.
Sala 73.
Sauppe 28. 186.
Sanſeverino 175.
Schrökh 187.
Schwechat 35.
Secundinus 101.
Serene 115.

Silvinus 67. 74.
Sivering 38.
Styren 45.
Slavonien 19.
Soſius 169. 174.
Speratus 165.
Spital 70.
Stadler 189.
Staiban 52.
Steiermark 19.
Stichilo 112.
Stollberg 187.
Stolz 188.
St. Leo 163.
Stülz 187.
Sueven 93.
Sulpicius Severus 4. 112.
Symachus 149.
Tebern 71.
Telo 107.
Tertullus 107.
Thaſſilo 135.
Tiburnia 70.
Tillemont 186.
Theodemir 42.
Theodolinde 71.
Theodorich 109 u. ff.
Theodoſius 115.
Theutogotha 149.
Thüringer 92.
Tuln 28.
Turcilinger 45.
De Turre 170.
Ulrich von Paſſau 131.
Urſus 117.
Valamir 42.
Valens 98.
Valeſianus 2.
Valentin 74. 131.
Velſerus 185.
Vidimir 42.
Vilshofen 73.
Vindobona 32.
Vogel 188.
Waitzmann 187.
Wattenbach 1. 189.
Weſtenrieder 187.
Winer 89.
Winfried 162.
Winter 189.
Wiſchelburg 65.
Zſchokke 187.

Druck von Adolf Holzhauſen in Wien
k. k. Univerſitäts-Buchdruckerei.

Im **Verlage** von

W. Braumüller, k. k. Hof- u. Universitätsbuchhändler in **Wien**

sind erschienen:

Von Dr. **Sebastian Brunner**, apostolischer Prälat ꝛc.

Kennst du das Land? Heitere Fahrten durch Italien. 8. 1857. 2 *fl.* 80 *kr.* — 5 *M.* 60 *Pf.*

Clemens Maria Hofbauer und seine Zeit. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780 bis 1820. 8. 1858. 2 *fl.* — 4 *M.*

Aus dem Venediger- und Longobardenland. Für Hinreiser und Heimbleiber. Zweite bedeutend vermehrte Auflage. 8. 1860. 3 *fl.* 50 *kr.* — 7 *M.*

Unter Lebendigen und Todten. Spaziergänge in Deutschland, Frankreich, England und der Schweiz. Zweite vermehrte Auflage. 8. 1863. 3 *fl.* 50 *kr.* — 7 *M.*

Die Kunstgenossen der Klosterzelle. Das Wirken des Klerus in den Gebieten der Malerei, Sculptur und Baukunst. 2 Theile. 8. 1863. 3 *fl.* 50 *kr.* — 7 *M.*

Heitere Studien und Kritiken in und über Italien. 2 Theile. 8. 1866. 4 *fl.* — 8 *M.*

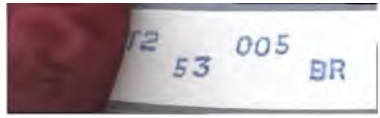
Die theologische Dienerschaft am Hofe Josephs II. Geheime Correspondenzen und Enthüllungen zum Verständniß der Kirchen- und Profangeschichte in Oesterreich von 1770 bis 1800, aus bisher unedirten Quellen der k. k. Archive. gr. 8. 1868. 4 *fl.* 50 *kr.* — 9 *M.*

Das Passionsspiel zu Oberammergau 1860 und 1870. Dritte Auflage. 8. 1870. 1 *fl.* 20 *kr.* — 2 *M.* 40 *Pf.*

Der Humor in der Diplomatie und Regierungskunde des 18. Jahrhunderts. Hof-, Adels- und diplomatische Kreise Deutschlands geschildert aus geheimen Gesandtschaftsberichten ꝛc. 2 Bände. gr. 8. 1872. 7 *fl.* 50 *kr.* — 15 *M.*

Der Predigerorden in Wien und Oesterreich. Regesten, Collectaneen, Nekrologien, Epitaphien, Universitäts-Angelegenheiten, Profeß- und Bruderschaftsbücher, biographische und historische Skizzen. gr. 8. 1867. 1 *fl.* — 2 *M.*

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.


12
53
005
BR

BR 1720 .S4 E815 1879 C.1
Das Leben des Noriker-Apostels
Stanford University Libraries
3 6105 040 019 452

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004